DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ABTEILUNG ISTANBUL

ISTANBULER MITTEILUNGEN

BAND 16 · 1966

VERLAG ERNST WASMUTH
TÜBINGEN

Inhalt

Friedrich Karl DÖRNER, Arsameia am Nymphaios. Bericht über die Grabungskampagne 1965 *(Taf. 26–29)* 130

Peter GROSSMANN, Beobachtungen an der Kefeli-Mescid in Istanbul *(Taf. 49–50)* 241

Wolfram HOEPFNER, Direk Kale *(Taf. 30–35)* 157

Wolfram KLEISS, Grabungen im Bereich der Chalkopratenkirche in Istanbul 1965 *(Taf. 45–48)* 217

Hans Peter LAUBSCHER, Ein ostionischer Frauenkopf *(Taf. 11–12)* 95

Hans Peter LAUBSCHER, Skulpturen aus Tralles *(Taf. 17–25)* 115

Rudolf NAUMANN, Der antike Rundbau beim Myrelaion und der Palast Romanos I. Lekapenos *(Taf. 37–44)* 199

Winfried ORTHMANN, Keramik der Yortankultur in den Berliner Museen *(Taf. 1–3)* 1

Winfried ORTHMANN, Untersuchungen auf dem Asarcık Hüyük bei Ilıca *(Taf. 4–8)* 27

Hans WEBER, Zum Apollon Smintheus-Tempel in der Troas *(Taf. 13–16)* . . 100

Martha WEBER, Zwei geometrische Bronzepferde in Istanbul *(Taf. 9–10)* . . 89

Henning WREDE, Zur Errichtung des Theodosiusobelisken in Istanbul *(Taf. 36)* 178

HENNING WREDE

Zur Errichtung des Theodosiusobelisken in Istanbul [1]

Für eine Untersuchung des Stilwandels in frühtheodosianischer Zeit sind die Basisreliefs des Theodosiusobelisken *(Tafel 36)* von besonderer Bedeutung, da sich bereits in ihnen der verhärtete Stil des frühen 5. Jhs. ankündigt. Zugleich ist der Reliefzyklus wegen seiner vollständigen Erhaltung und festen Datierung ein herausragender Markstein für jede kunstgeschichtliche Beschäftigung mit dem 4. Jahrhundert. Alle Probleme, die mit ihm verbunden sind, sind deshalb von verstärkter Wichtigkeit. Im Folgenden[2] wird versucht, vorwiegend aus historischer Sicht zu ihrem Verständnis beizutragen. Wie ich hoffe, werden die Ergebnisse begründen, wieso der Obelisk im Jahr 390 aufgestellt wurde, und bestätigen, daß die Reliefs nicht lange nach der Errichtung angefertigt wurden.

Als Anlaß zur Errichtung des Obelisken nennt die lateinische Basisinschrift in knapper Form den Sieg des Theodosius über die Usurpatoren Magnus Maximus und Victor[3]. Die Siegesfeier über die Gegenkaiser hatte Theodosius im Sommer 389 aber in Rom begangen. Demnach ist zu fragen, ob der Monolith im Hippodrom von Konstantinopel trotz seiner räumlichen Trennung in einem Bezug zu dem römischen Triumph steht und ob er als Triumphalmonument angesehen werden darf.

Als Hort der Tradition blieb Rom auch im 4. Jahrhundert das geistige Zentrum des Reiches, wenn die Kaiser die Stadt auch nur noch selten besuchten. Dieser historischen und ideologischen Bedeutung entsprach es, daß die neuen Residenzen sich an der Größe Roms maßen und ihr nachzueifern trachteten. Zu neuem Glanz erstrahlte das alternde Rom aber vor allem bei den seltenen und meist

1) Herrn Prof. J. Kollwitz und Herrn Prof. K. Kraft wie meinem verehrten Lehrer Prof. K. Parlasca möchte ich auch an dieser Stelle für ihre Ratschläge, Anregungen und die Durchsicht dieser Arbeit vielmals danken.

2) Neben den Sigeln der Archäologischen Bibliographie wurden folgende Abkürzungen verwendet: Grabar, L'Empereur = A. Grabar, L'Empereur dans l'Art Byzantin (1936). Hartke, Kinderkaiser = W. Hartke, Römische Kinderkaiser (1951). Kähler, Rez. = H. Kähler, PhW. 59, 1939, 93 ff. Kollwitz, Gnomon = J. Kollwitz, Gnomon 13, 1937, 423 ff. Kollwitz, Plastik = J. Kollwitz, Oströmische Plastik der theodosianischen Zeit, Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 12 (1941).

3) Vgl. unten S. 183 u. 189.

kurzen Aufenthalten der Kaiser in ihm. Denn dann betonten die prachtvollen Feiern von Sieg und Herrschaftsjubiläum ein jedes Mal, daß die Stadt noch immer als Herz des Reiches empfunden wurde. Auf dem Forum Romanum empfing der siegreiche Kaiser seine Legitimation und war hier nach seinem Sieg mehr als an allen anderen Orten der Befrieder des Erdkreises und der Wiederhersteller seiner Ordnung[4].

Indes haben diese Siegesfeiern im Rom des 4. Jhs. ein anderes Gesicht als in der frühen Kaiserzeit. Eine Veränderung ihrer Bedeutung äußert sich zunächst darin, daß der Triumph nicht mehr alleiniger Anlaß der Feiern ist, sondern mit dem Erstbesuch der alten Hauptstadt und der Feier eines Regierungsjubiläums verbunden wurde. Er diente mehr der zeremoniellen Ausgestaltung des kaiserlichen Auftrittes als dem festlichen Begehen gewonnener Schlachten. Als Stellvertreter des christlichen Gottes kam den Kaisern der Spätantike Sieghaftigkeit als ein notwendiges Attribut zu, während der tatsächliche Sieg an Bedeutung zurücktrat[5]. Da die allgemeine Sieghaftigkeit der Kaiser das Zeichen ihrer göttlichen Berufung war, konnte in der Zeit von Diocletian bis zu Honorius auch die Beseitigung eines Gegenkaisers, ein Sieg über römische Bürger, mehrfach zum Anlaß der triumphalen Feiern werden. Denn ebenso wie ein Landesfeind griffen die Gegenkaiser mit ihrer Usurpation die von Gott gewollte Ordnung an. Charakteristisch ist es, daß vor allem die traditionsbewußte heidnische Senatspartei Roms und der ihr nahestehende Literatenkreis[6] im Gegensatz zu den Christen[7] Anstoß an diesen Triumphen nahmen. Von der kaiserlichen Partei wurde der Tadel abgewehrt, indem man die politischen Widersacher zu Tyrannen abstempelte und die Sieges-

4) Vgl. zu den kaiserlichen Rombesuchen in der Spätantike: J. A. Straub, Vom Herrscherideal in der Spätantike. Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 18 (1939; Nachdruck 1964) 175 ff.; Kollwitz, Plastik 63 ff.; Hartke, Kinderkaiser 304 ff.; C. Barini, Triumphalia (1952) 188 ff.

5) Straub a. O. 166 f.; W. Enßlin, Gottkaiser und Kaiser von Gottes Gnaden. SBMünch. 1943, 54 ff. 61 ff. Dies wird besonders augenfällig beim Rombesuch Constantius II. Er wurde unter anderem mit dem Sieg über Magnentius motiviert (Themistius, or. 3 [Dindorf S. 51]; Ammian Marc. 16, 10, 1; Basisinschrift des Obelisken: Straub a. O. 178), der bereits vier Jahre zurücklag. Im ausführlichen Bericht des Ammianus Marcellinus (16, 10, 1–20) ist nur im ersten Paragraphen von einer Siegesfeier die Rede, später wird sie nicht mehr erwähnt. Sie war nur ein formaler Bestandteil des kaiserlichen Auftrittes.

6) Ammian Marc. 16, 10, 1. 21, 16, 15. Claudian, carm. 28, 393 ff. setzt den Triumph des Honorius in dem gerechten Krieg gegen Alarich von den drei früheren Triumphen in Rom ab, die die Niederlage von Gegenkaisern feierten. Gemeint sind die Triumphe Constantins I., Constantius II. und Theodosius I. Belege aus der Historia Augusta, in denen solche Siegesfeiern verworfen werden, stellt Hartke, Kinderkaiser 317 zusammen.

7) Sozomenus, hist. eccles. 4,8; Hartke, Kinderkaiser 318 mit Verweis auf Ambrosius, de obitu Theod. 56. Alle Siegesdenkmale werden in dieser Arbeit als Triumphalmonumente bezeichnet. Trotz des Verzichts auf den Zug zum Juppitertempel und auf die Entsühnung des Heeres bei den Siegesfeiern Konstantins in Rom wird ja auch der Konstantinsbogen in seiner Attika-Inschrift ein arcum triumphis insignem genannt. Vgl. Kähler, JdI. 67, 1952, 2.

feier mit der Wiederherstellung von Freiheit und Ordnung im römischen Reich rechtfertigte[8].

Jedenfalls blieb Rom auch im 4. Jahrhundert die „Mutterstadt aller Triumphe“[9]. Zu den Siegesfeiern der Kaiser bei ihrem ersten Auftritt in Rom gehörte die Errichtung eines Siegesmonumentes. Diocletian besuchte die Stadt als Kaiser nur ein einziges Mal anläßlich seiner Vicennalien am 17. November 303, und er verband mit der Feier der Wiederkehr dieses Tages seinen lange verschobenen Persertriumph, an dem auch Maximianus Herculius teilnahm. H. P. L'Orange und H. Kähler haben das zu diesem Ereignis errichtete Fünfsäulendenkmal auf dem Forum Romanum nachgewiesen[10].

Einen Triumphbogen hatte Diocletian bereits neun Jahre zuvor zu seinem zehnjährigen Regierungsjubiläum erhalten[11]. Für Constantin den Großen wurde 315 aus Anlaß seiner Decennalien, den Feiern seines Sieges am Pons Mulvius und seines triumphalen Einzugs in Rom ein Bogen errichtet[12]. Erst nahezu ein halbes Jahrhundert später betrat als nächster Constantius II. am 28. April 357 die Stadt zum ersten und einzigen Mal und beging hier sein 35. Regierungsjubiläum[13]. Diesmal wurde ein Obelisk[14] zum Denkmal der Siegesfeiern. Ihn ließ Constantius auf der Mitte der Spina des Circus Maximus errichten. Heute steht er neben der Basilika S. Giovanni in Laterano. Die Basisinschrift spricht davon, daß der Obelisk ein Denkmal der Befreiung des Reiches durch den rechtmäßigen Kaiser sei und von seiner Befriedung dank der erfolgreichen Feldzüge gegen die Alamannen und gegen den Tyrannen Magnentius[15]. 376 besuchte Gratian Rom und

8) Bezeichnend dafür ist der Panegyricus Julians (or. 1, 52, 10 ff.), den Straub a.O. 177 zitiert.

9) Straub a. O. 177. 181.

10) H. P. L'Orange, RM. 53, 1938, 1 ff.; Kähler, Das Fünfsäulendenkmal für die Tetrarchen auf dem Forum Romanum (1964). Auch Trier besaß ein Statuendenkmal für die Tetrarchie, vgl. CIL. XIII 3672; W. v. Massow, TrZ. 18, 1949, 163; Geschichte des Trierer Landes I (1964) 162 (J. Steinhausen).

11) Der Arcus Novus, vgl. Kähler, BWPr. 96, 1936; ders. a. O. (Anm. 10) 39 Anm. 2. 21.

12) H. P. L'Orange – A. v. Gerkan, Der spätantike Bildschmuck des Konstantinsbogens (1939).

13) Ammian Marc. 16, 10, 1 ff.; R. Laqueur in: Probleme der Spätantike. Vorträge auf dem 17. deutschen Historikertag (1930) 33 ff.; Straub a. O. 175 ff.; Hartke, Kinderkaiser 304. Zum umstrittenen Regierungsjubiläum vgl. M. Thirion, SchwNumR. 44, 1965, 14 ff. Daß Constantius in Rom einen Triumph beging, betont Enßlin, Hermes 81, 1953, 500 ff.

14) Ammian Marc. 16, 10, 17. 17, 4, 1 ff.; RE. XVII 2 s. v. Obeliskos 1713 Nr. EE (van Buren); B. Porter – R. Moss, Topographical Bibliography of Ancient Egypt Hieroglyphic Texts, Reliefs and Paintings VII (1951) 409; E. Nash, RM. 64, 1957, 237 Taf. 53, 1; H. Kastl, Der lateranensische Obelisk in Rom. Schicksal eines antiken Baudenkmals (1964). Das moderne Schicksal dieses und der im Weiteren zu erwähnenden römischen Obelisken behandelt J. J. Gloton, Mél. 73, 1961, 437 ff.

15) CIL. VI 1163. 31249; Dessau, ILS. 736; zur hieroglyphischen Inschrift des Obelisken vgl. O. Marucchi, BullCom. 24, 1896, 89 ff. 129 ff.; G. Lefebvre, Mélanges Ch. Picard II. RA. 31/32, 1948, 586 ff.

beging hier am 24. August seine Decennalien[16]; von einem Triumph erfahren wir nichts. Am 13. Juli 389 zog Theodosius in die alte Metropole ein, nachdem er Magnus Maximus und Victor geschlagen hatte[17]. Es ist der einzige Rombesuch eines siegreichen Kaisers des 4. Jhs., der diesem Ereignis kein monumentales Denkmal gesetzt zu haben scheint. Sein kleiner Sohn Honorius erlebte die Feierlichkeiten als Knabe mit. Er kehrte dann im Februar 404 in die alte Hauptstadt zurück und feierte seinen Sieg über Alarich. Der Triumphzug zum Pons Mulvius führte durch einen für ihn errichteten Bogen[18]. Seit Diocletian beging man damals in Rom die erste Siegesfeier nach einem bellum iustum gegen den äußeren Feind. Der letzte Bogen, der im Namen von Arcadius, Honorius und Theodosius II. 405 n. Chr. in Rom erbaut wurde, galt nicht einem Erstbesuch der Stadt[19].

In dem hier behandelten Zeitraum haben fünf Kaiser ihren Erstbesuch Roms mit einer Siegesfeier verbunden. Anläßlich dieses Ereignisses wurden Constantin der Große und Honorius mit einem Triumphbogen geehrt. Diocletian hatte ein gleiches Monument bereits zuvor erhalten, deshalb widmete der Senat ihm mit dem Fünfsäulendenkmal ein Ehrenmal anderer Art. Dagegen sind Constantius II. und Theodosius in der Hauptstadt nicht mit einem Triumphbogen gefeiert worden. Constantius wählte einen Obelisken als Siegesmonument. Theodosius scheint den Bauwerken Roms kein Denkmal seines Ruhmes hinzugefügt zu haben.

Im Folgenden soll unsere Aufmerksamkeit allein den triumphalen Rombesuchen von Constantius II. und Theodosius dem Großen gelten. Zwischen beiden liegen 32 Jahre. Trotz dieses langen Zeitraums darf angenommen werden, daß das Auftreten des Theodosius in Rom von den Zeitgenossen am vorangegangenen Beispiel des Constantius gemessen wurde. Dafür spricht einmal die historische Situation: Wie einst Constantius nach dem Erfolg über Magnentius, so betrat auch Theodosius nach dem Sieg über Maximus die ewige Stadt als Herrscher über das ganze Reich. Hinzu kommt, daß die beiden triumphalen Rombesuche direkt aufeinander folgten. Auch die Quellen weisen darauf hin, daß der Aufenthalt des Theodosius in Rom zu dem Stadtbesuch des Constantius in Bezug gesetzt wurde. Den Constantiusbesuch hat Symmachus in einem Schreiben des Jahres 384 dem Theodosius als Beispiel vorgehalten[20]. W. Hartke hat nachgewiesen, daß der etwa gleichzeitige Bericht des Ammianus Marcellinus vom Triumph des Constantius in Rom auf ein Quellenwerk zurückgeht, das „nicht nur dem Theodosius gewid-

16) RE. VII 2 s. v. Gratianus 1835 (Seeck).

17) Straub a. O. 179. 190 f.; Kollwitz, Plastik 64 ff.; Becatti, La Colonna Coclide Istoriata (1960) 102 ff. Zum fraglichen Rombesuch 394 nach der Überwindung des Eugenius: W. Hartke, Geschichte und Politik im spätantiken Rom (Klio Beiheft 45 N. F. 23, 1940; Nachdruck 1962) 104 f. Anm. 2 und Enßlin, Hermes 81, 1953, 500 ff.

18) Claudian, carm. 28, 370 ff.; Straub a. O. 195 ff.; RE. VII A_1 s. v. Triumphbogen 400 Nr. 42 (Kähler).

19) Kähler a. O. (Anm. 18) Nr. 43.

20) Symmachus, rel. 3, 7. = Monumenta Germaniae historica VI 1, 281, 32 ff. (Seeck).

met, sondern geradezu auf ihn hingeschrieben war“[21]. Der Aufenthalt des Theodosius 389 in der Stadt wird uns von Pacatus und Claudian dann auch so beschrieben, als habe sich Theodosius an dieses Vorbild gehalten[22]. Gegen diese Interpretation von R. Laqueur[23] hat J. Straub[24] allerdings eingewandt, das parallele Verhalten sei vor allem in dem zeremoniell festgelegten Ablauf der Kaiserbesuche begründet. Jedoch sind die Beziehungen im Auftreten beider Kaiser als Principes in Rom in diesen beiden Fällen enger als bei all den anderen Beispielen, die Straub heranzieht, um das Typenhaft-Gesetzmäßige des Vorganges zu erhellen. Straub hat diesem Tatbestand wohl auch Rechnung getragen, indem er die Interpretation Laqueurs zwar in ihrem Aussagewert zurechtrückte, im Grundsätzlichen aber bestehen ließ.

Wir dürfen also davon ausgehen, daß Theodosius sich am Stadtbesuch des Constantius orientierte; dabei hat er sich den arianischen Kaiser aber sicherlich nicht zum ideellen Vorbild genommen und ihn nachgeahmt[25], sondern er suchte den Vorgänger vermutlich im gegensätzlichen Wettstreit zu übertrumpfen.

Allein Theodosius hat seinem Siegesfest kein Denkmal in Rom gesetzt. Dies steht in auffallendem Gegensatz zu der gleichzeitigen, gewaltigen Bautätigkeit in seiner Residenzstadt Konstantinopel, in der das Forum Tauri dem Trajansforum nachgebildet wurde[26]. Wahrscheinlich ist es nicht zufällig, daß derselbe Kaiser, der das Neue Rom dem westlichen Vorbild auch äußerlich anglich und letzteres durch den Schmuck der östlichen Metropole zu übertreffen suchte, der alten Hauptstadt kein Monument hinzufügte.

Ausdruck des Wettstreits zwischen den beiden Zentren des römischen Reiches ist auch der Obelisk, den Theodosius im Jahr 390 im Hippodrom von Konstantinopel errichten ließ[27]. Durch ihn erhalten wir zugleich einen weiteren Beweis,

21) Hartke, Kinderkaiser 333. Hartke (a. O. 305 ff.) scheidet Laqueur folgend in Ammian Marc. 16, 10, 1 ff. ein Constantius-feindliches und ein Constantius-freundliches Bild. Die unterschiedliche Beurteilung des Kaisers kann nur durch die Annahme verschiedener Quellen verstanden werden. Unabhängig davon, ob der Verfasser der Ammian-Vorlage tatsächlich der ältere Nicomachus ist, gelingt Hartke a. O. 333 f. der Beweis, daß das Vorhaben des Constantius (Ammian Marc. a. O. 15), von sich ein dem Reiterbild Trajans vergleichbares Standbild anfertigen zu lassen, im Hinblick auf das Reiterstandbild Theodosius I. auf dem Forum Tauri in Konstantinopel erwähnt ist. Die Ammianvorlage wandte sich also an Theodosius. Laqueur hatte Symmachus als Quelle Ammians angesehen, vgl. dagegen A. Cameron, JRS. 54, 1964, 15 ff.

22) Pacatus, Panegyricus Theodosio dictu 12, 47 = Galletier, Les Panégyriques Latins III (1955) 113; Claudian, carm. 28, 55 ff.

23) Laqueur a. O. (Anm. 13) 18. 35.

24) Straub a. O. (Anm. 4) 191 ff.

25) Das wäre der Constantius-feindlichen Tendenz der Geschichtsschreiber um Theodosius zu entnehmen (vgl. oben Anm. 21).

26) Kollwitz, Plastik 7 f.; Becatti a. O. (Anm. 17) 102; Hartke, Kinderkaiser 334. 337. 440 ff. (Nachweis des römischen Forum Tauri).

27) G. Bruns, Der Obelisk und seine Basis auf dem Hippodrom zu Konstantinopel, Ist Forsch. 7 (1935) mit älterer Lit.; Rezensionen: T. G. Allen, AJA. 41, 1937, 157 ff.; E. Weigand,

daß sich Theodosius bei seinem triumphalen Rombesuch 389 auf den Aufenthalt des Constantius bezog. Mit den Worten „mir ist befohlen, die Palme auch über die ausgelöschten Tyrannen zu erheben“[28] verkündet der Obelisk in seiner Basisinschrift die Vernichtung der Usurpatoren Maximus und Victor[29]. Dieser Sieg ist das einzige Ereignis, auf das sich die kurze Inschrift bezieht. Er ist umsomehr als Anlaß für die Aufstellung zu betrachten, als in das Jahr 390 kein bedeutendes Ereignis fiel, das die Errichtung des Obelisken gefordert hätte. In ihm finden wir also ein Monument, wie es bei dem Triumph über die Gegenkaiser in Rom vermißt wurde. Die Vermutung liegt nahe, daß Theodosius bei seinem Rombesuch, 13. Juni bis 30. August 389, auch mit der Errichtung eines Obelisken dem Beispiel Constantius II. folgte. Wie letzterer einen Obelisken als Zeichen seines Sieges über Magnentius und Decentius im Circus Maximus Roms aufstellen ließ – als einen neuen Denkmaltyp unter den römischen Triumphalmonumenten – so errichtete Theodosius einen anderen im Hippodrom Konstantinopels. Daß der Monolith in Konstantinopel erst im Jahr 390 in die Mitte der Arena gelangte, ist unerheblich; denn wir wissen weder, wann Theodosius nach der Niederschlagung des Maximus den Entschluß zur Aufrichtung des Monumentes gefaßt hat, ob vor oder während seines Rombesuchs, noch welche Schwierigkeiten mit seinem Transport verbunden waren. Da wir einer Stelle bei Ambrosius entnehmen können, daß mit der Rückkehr des Theodosius von Italien eine zweite Siegesfeier in Konstantinopel verbunden war, Theodosius aber erst im Frühjahr 391 wieder in seine Residenzstadt einzog, war die Errichtung im Jahr 390 zeitig genug[30]. Aufgestellt wurde der Monolith in 32 Tagen durch den praefectus urbi Proculus[31]. Und es gibt keinen Grund – wie weiter unten zu zeigen ist – frühere Aufstellungsversuche anzunehmen. Wesentlichere Schwierigkeiten als das Datum macht

ByzZ. 37, 1937, 452 ff.; Kollwitz, Gnomon 423 ff.; Kähler, Rez. 93 ff. Ferner: Kollwitz, Plastik 115 ff.; A. Grabar, L'Empereur 65 ff.; ders., Dumb. Oaks Papers 14, 136 Abb. 21; E. P. de Loos-Dietz, Vroegchristelijke Ivoren (Diss. Leiden 1947) 50 ff.; A. W. Byvanck, Mededelingen d. Koninklijke Nederlandse Akad. v. Wetenschappen N. F. 23, 1960, 311 ff.; Hartke, Kinderkaiser 224 f. 238 ff.; Enc. Arte Antica II (1959) 894 ff. (G. Becatti). Aus der umfangreichen neueren Lit., in der der Obelisk in allgemeinem Rahmen berücksichtigt wird, sei genannt: G. Rodenwaldt, JdI. 55, 1940, 32 Abb. 15. 37 ff.; L. Budde, Entstehung des antiken Repräsentationsbildes (1957) 5 Abb. 1; R. Brillant, Gesture and Rank in Roman Art (1963) 172 f. Abb. 4, 22. 192 f. Abb. 4, 79; Grabar, Sculptures Byzantines de Constantinople (1963) 26 ff.

28) Zum ausführlichen Text der Inschrift vgl. unten S. 189.

29) Bruns a. O. 31.

30) Ambrosius, de obitu Theod. 56: „Es (Konstantinopel) hoffte zwar, bei seiner Rückkehr Triumphe und Siegesfeiern begehen zu können; es erwartete den Kaiser des ganzen Erdkreises, umringt von seinem gallischen Heer und gestützt auf die Macht der ganzen Welt.“ Obwohl nach dem Sieg des Theodosius über Eugenius ein Triumph bereits in Mailand gefeiert worden war (Seeck, Regesten 284), hätte sich an seine Rückkehr also eine weitere triumphale Festlichkeit geknüpft. Demnach dürfen Siegesfeiern auch für die Heimkehr 391 vorausgesetzt werden.

31) Bruns a. O. 31 f.; RE. XXIII 1, 78 Nr. 17 s. v. Proculus (Enßlin).

der Ort der Errichtung. Warum ließ Theodosius das Siegesmal in das Neue Rom bringen, wenn er doch den eigentlichen Triumph in der alten Hauptstadt feierte?

Eine Beantwortung dieser zentralen Frage hat das enge Verhältnis von Obelisk und Circus zu berücksichtigen. E. Nash hat allerdings die alte Vorstellung zurückgewiesen, daß Obelisken in Rom meist mit einem Circus in Verbindung standen[32], jedoch beschränkte er sich in seiner Ausführung auf die stadtrömischen Beispiele und klärte ihre antiken und modernen Schicksale. Nun besitzen wir aber auf Sarkophagreliefs, Mosaiken, Diptychen und Kontorniaten Circusdarstellungen – gerade auch aus dem 4. Jahrhundert –, bei denen ein Obelisk die Spina schmückt[32a]. Da wir aus der gleichen Zeit auch über Monolithaufstellungen in den Rennbahnen verschiedener Städte unterrichtet sind, darf man wohl annehmen, daß ein Obelisk allgemein zum erstrebenswerten Schmuck der Spina gehörte. Hierbei diente der römische Circus Maximus als Vorbild. Das Begehren nach einer solchen Zierde für das Hippodrom Konstantinopels ist sicherlich ein wesentlicher Grund für die Errichtung des Theodosiusobelisken gewesen.

Im Jahr 309 wurde in Rom der Circus des Maxentius an der Via Appia eingeweiht. Der Obelisk, der die Spina zierte, stammte aus dem Iseum Campense[33]. Heute krönt er den Vierflüssebrunnen Berninis auf der Piazza Navona. Constantius hatte vielleicht schon anläßlich seiner Tricennalien am 10. Oktober 353 den Circus der Residenz Arles mit einem Obelisken geschmückt[34]. Ebenso erhielt die Rennbahn von Vienne ein aus Quadern gefügtes Exemplar, das durch seinen Unterbau ebenfalls in das 4. Jahrhundert datiert wird[35]. Im Anblick der Trierer Rennbahn sagt der Panegyriker Constantins des Großen im Jahr 310: Video circum maximum aemulum, credo, Romano[36]. Mit gutem Grund hat W. v. Massow für den Trierer Circus ebenfalls einen Obelisken angenommen[37]. Darin, daß

32) Nash a. O. (Anm. 14) 232 ff.

32a) Vgl. etwa die Zusammenstellung von Reliefs und Mosaiken mit Circus-Darstellungen: Enc. Arte Antica II (1959) 649ff. s. v. Circo (G. Forni).

33) Nash a. O. (Anm. 14) 233.

34) van Buren a. O. (Anm. 14) 1713 Nr. DD; L. A. Constans, L'Arles Antique (1921) 325 ff. 329; A. Grenier, Manuel d'Archéologie Gallo-Romaine III 2 (1958) 983.

35) J. Formigé, Vienne sur le Rhône, Compte Rendue du 86e Congrés Archéologique de France à Valence et Montélimar (1923) 18 ff.; ders., BAntFr. 1939/40, 260; H. Schoppa, Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germanien und Britannien (1957) 61 Taf. 129.

36) Incerti panegyricus Constantino Augusto dictus 22, 5 = Galletier a. O. (Anm. 22) II (1952) 73.

37) v. Massow a. O. (Anm. 10) 159 f. Neben der Annahme, daß Trier mit seinem Circus Maximus kaum hinter südgallischen Städten wie Arles und Vienne in diesem Punkt zurückstand, wird der Beweis vor allem durch das Neumagener Circusdenkmal geführt, in dessen Darstellung ein Obelisk auf der Spina erscheint (ebenda 155 Abb. 3). Da die Neumagener Grabreliefs mit ganz lokalen Motiven geschmückt sind, die sich nicht von Reichstypen ableiten, wird auch hinter diesem Relief ein lokales Vorbild stehen.

in ihm der direkte Vergleich mit dem Circus Maximus Roms gezogen wird, liegt die besondere Bedeutung des Panegyricus-Zitats. Die Rennbahn in der Vallis Murcia ist sicherlich nicht nur das Vorbild Caligulas[38], sondern auch das ihrer Nachahmer im 4. Jahrhundert gewesen. Durch Augustus wurde ein Obelisk als Schmuck der Spina zum Vorbild.

Ebenso wie für die zeitweiligen Residenzen Trier, Vienne und Arles wird dies in gesteigertem Maß auch für Konstantinopel gegolten haben. Schon deshalb, weil Constantin I. das durch ihn erneuerte und umgestaltete Hippodrom in den meisten Einzelheiten dem römischen Circus nachbildete[39]. Für Konstantinopel forderte er auch bereits einen Obelisken aus Ägypten an[40]. Und zwar bemühte er sich um das gleiche Stück im Osten des Amun-Tempels in Karnak[41], das wie Ammian berichtet[42], bereits Augustus hatte nach Italien bringen wollen. Ob dieser vergebliche Versuch des Augustus Constantin bei der Wahl des Obelisken für Konstantinopel bestimmte, ob er also mit der Geschichte des Monuments bewußt an das Exemplar des Augustus im Circus Maximus anknüpfen wollte, sei dahingestellt. Constantin ordnete den Transport nach Alexandria an. Dort angelangt konstruierte man für die Verschiffung des Monolithen, der mit 32,15 m – obwohl beschädigt – doch der größte uns erhaltene Obelisk ist, ein 300-rudriges Schiff. Der Tod des Kaisers verhinderte dann den Weitertransport[43]. Erst Constantius II. sorgte für diesen und gab dem Monument, indem er es nach Rom schicken ließ, einen neuen Bestimmungsort. Dieser Wechsel allein ist Beweis

38) Nash a. O. (Anm. 14) 233 ff. Augustus brachte den ersten Obelisken 10 v. Chr. nach Rom in den Circus Maximus. Ihn ahmte Caligula nach, als er einen weiteren auf die Spina des Circus Vaticanus stellte.

39) Das Hippodrom orientierte sich mit seinen Bauten und der Organisation der Spiele weitgehend am römischen Vorbild: A. Vogt, Byzantion 10, 1935, 472; A. Piganiol, Byzantion 11, 1936, 384 ff. 388 ff.; Rodenwaldt a. O. (Anm. 27) 38. Umstritten ist allerdings, ob das Hippodrom eine gemauerte Spina hatte. Diese haben zuletzt angenommen: C. A. Mango, Rev. Ét. Byz. 7, 1950, 180 ff.; R. Janin, Constantinople Byzantine² (1964) 186 f. Dagegen äußerten sich: S. Casson, Prel. Rep. upon the Excavations Carried out in the Hippodrome of Constantinople I (1928) 10 f.; A. M. Schneider, ByzZ. 45, 1952, 213. Im Folgenden wird der Einfachheit halber an der Bezeichnung Spina für den Mittelstreifen des Hippodroms festgehalten.

40) Daß Constantin diesen Obelisken für Konstantinopel bestimmt hatte, folgt aus Zeile 5 der Basisinschrift (vgl. unten S. 189). Ihr ist eher zu folgen als Ammian Marc. 17, 4, 13. In dieser Hinsicht sind auch van Buren a. O. (Anm. 14) 1713; Nash, Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom II (1962) 137 und Lugli, RIA. 21, 1963, 67 f. zu berichtigen. Für die Datierung des Circus-Mosaiks von Piazza Armerina mit dem von der Spina-Mitte verschobenen Obelisken gibt die Ammian-Stelle also nichts aus. Das Mosaik gehört vielmehr in spättetrarchische Zeit: L'Orange, Acta IRN. 2, 1965, 90 ff.

41) Zur Herkunft des lateranischen Obelisken vgl. P. Barguet, RA. 37, 1951, 1 ff. Abb. 2; Ch. Desroches-Noblecourt, ebenda 5 ff.

42) Ammian Marc. 17, 4, 12.

43) Ammian Marc. 17, 4, 14.

genug, daß Constantius die Verschiffung persönlich anordnete, um den Obelisken während seines Rombesuches zur Stelle zu haben[44].

Für den Monolithen, den sein Vater Konstantinopel zugesagt hatte, den er aber im Circus Maximus errichten ließ, hat Constantius der östlichen Metropole Ersatz zu verschaffen gesucht[45]. Ob die Byzantiner ihn deshalb bedrängten, wissen wir nicht; vielleicht dürfen wir dies aber aus ihrem Verhalten gegenüber Julian schließen[46]. Dieser Obelisk stammte vom siebenten Pylon im Süden des Amun-Tempels in Karnak und hatte eine ursprüngliche Höhe von etwa 31 m, war also in seiner Größe dem römischen Gegenstück vergleichbar[47]. Ähnlich wie einst seinem Vater gelang auch Contantius die Überführung von Alexandria nach Konstantinopel nicht. Zwar wurde wiederum ein Schiff gebaut, aber der Tod des Augustus verhinderte abermals die Vollendung des Werks. Auch Julian, der die Bitten seiner Vaterstadt erneut zu erfüllen trachtete, war erfolglos. Mit seinem Tod im Perserfeldzug scheinen die Versuche, den Obelisken an sein Ziel – die Mitte des Hippodroms – zu führen, bis zur Aufrichtung durch Theodosius unterbrochen zu sein. Julian hatte den Alexandrinern als Gegengeschenk sein eigenes Bild aus Bronze versprochen. Da mit ihm vielleicht die Julianstatue gemeint ist, die eine spätere Quelle in Alexandria erwähnt[48], möchte man an eine Verschiffung noch zur Lebzeit Julians glauben. Sicher ist das freilich nicht[49].

44) Unhaltbar ist daher der Versuch, das widersprüchliche Verhalten des Constantius, wie Ammian es uns schildert, mit J. Miller, Bursian Jb. 246/49A, 1935, 76 Nr. 82 erklären zu wollen. Zur unterschiedlichen Constantius-Charakteristik bei Ammian vgl. vielmehr Hartke, Kinderkaiser 305 ff.

45) Davon berichtet ein Brief Julians an die Alexandriner: J. Bidez, L'Empereur Julien[2] I 2 (1960) ep. 59 S. 41. 67; Enßlin, Klio 18, 1923, 164 f.; S. Eitrem, RhM. 100, 1957, 51 ff.; B. K. Weis, Hermes 92, 1964, 106 ff. Weis a. O. 109 datiert das Schreiben Dezember 361 – Januar 362. Da Constantius während des Obeliskentransportes starb, hat er erst nach der Aufrichtung des lateranischen Obelisken den Entschluß gefaßt, einen weiteren nach Konstantinopel zu bringen.

46) Julian, ebenda: („Nachdem Constantius gestorben ist), fordert die Stadt als meine Heimat, die mir näher zugehört als jenem, dieses Denkmal von mir" (Übersetzung Weis a. O. 114 f),

47) Der Obelisk, den Julian erwähnt, wird heute allgemein mit dem Theodosiusobelisken gleichgesetzt (Bruns a. O. 1; Weis a. O. 109). Die Identifikation ist sehr wahrscheinlich aber nicht über jeden Zweifel erhaben. Für die hier vorgebrachten Argumente ist sie nur von sekundärer Bedeutung. Es soll herausgestellt werden, daß die beiden Hauptstädte miteinander um einen Obelisken als Schmuck ihrer Kampfbahnen wetteifern. Dafür ist allein wesentlich, daß Constantius den Byzantinern mit einem Exemplar Ersatz leisten wollte. Die Größe des Monolithen im Hippodrom ist aus seiner Abb. auf einer Tempelwand in Karnak zu erschließen (Bruns a. O. 16. 21 Textabb. 13). Demnach fehlen dem beutigen Obelisken zwei Fünftel seiner Schafthöhe. Zur Herkunft aus Karnak vgl. Porter – Moss a. O. (Anm. 14) 400 und ebenda II (1929) Plan S. 48 Nr. 24.

48) Bidez a. O. 68 Anm. 2 mit Verweis auf R. Raabe, Petrus der Iberer (1895) 72 ff. Den betreffenden Passus hat Weis a. O. 112 erneut gegeben.

49) Frühere Aufstellungsversuche des Theodosiusobelisken sind nicht anzunehmen. Ich glaube auch nicht, daß er längere Zeit im Hippodrom lag (vgl. unten S. 183). Eine sichere Aussage darüber, wann die fehlenden ca. 10 m Schafthöhe abbrachen, ist nicht möglich. Nun berich-

In Konstantinopel hatte man sich wegen des so langen Ausbleibens des schon häufig avisierten Monolithen mit einem gemauerten Ersatzstück beholfen. Das genaue Errichtungsdatum dieses Exemplars ist unbekannt. Da ein Sockelrelief des Theodosiusobelisken (Bruns 70)[49a] jedoch zwei Obelisken auf der Spina zeigt, eine Notiz der Notitia urbis Constantinopolitanae wahrscheinlich auf den nach ihr Koloß benannten gemauerten Obelisken zu beziehen ist, und da auch die Kanäle in der Spina auf eine frühe Aufrichtung hinzuweisen scheinen, ist mit der Errichtung vor dem Jahr 390 oder in ihm zu rechnen[50]. Bemerkenswert ist der Aufstellungsort der beiden byzantinischen Obelisken[51]. Während der von Theodosius errichtete die Spina-Mitte einnimmt, steht der Koloß in der der Sphendone zugelegenen Spinahälfte. Wieso hat man nicht für beide Monumente eine symmetrische Aufstellung auf dem Mittelstreifen der Arena gewählt? Die Frage läßt sich mit der Annahme lösen, der Koloß sei aufgestellt worden, als nur noch der spätere Errichtungsort Platz für ihn bot. Dem stehen aber die Argumente entgegen, die für seine frühe Errichtung sprechen. Überraschend bringt ein Vergleich mit dem Circus Maximus Roms auch in diesem Fall eine Antwort. Als Constantius den lateranischen Obelisken auf der Mitte der Spina errichtete – entsprechend dem Theodosiusobelisken – ließ er den augusteischen Monolithen in die der Sphendone zugekehrte Spinahälfte versetzen[52]. Es hat also den Anschein, als habe man in

ten die Notitia urbis Constantinopolitanae V 11 ff. (Seeck, Notitia dignitatum ... Nachdruck 1962, 233) von einem viereckigen Obelisken aus Karnak im Strategion. Wohl von demselben Stück vermerkt die Patria (Bruns a. O. 2), er sei ein Bruchstück dessen aus dem Hippodrom und sei von Athen gekommen. Diese Quelle ist indes zu spät und Athen zu fragwürdig, um daraus Sicheres zu gewinnen. Dagegen spricht, daß ein 4,13 m hobes Obeliskfragment (R. Delbrueck, Porphyrwerke [1932] 145 Abb. 60), das auf dem Strategion gefunden wurde (Schneider, Byzanz [1936] 85) in keiner Beziehung zum Theodosiusobelisken steht. Das Problem wäre gelöst, wenn die Bemerkung Wrights (The Work of the Emperor Julian III[2] [1953] 153 Anm. 1) auf einer antiken Quelle beruhen sollte.
Wenn das Fragment eines Obelisken, das am 7. Pylon in Karnak gefunden wurde und wie der Istanbuler Monolith aus der Zeit Thutmosis III. stammt, zugebörig ist – es könnte sonst nur von dem einstigen Gegenstück des oströmischen Monolithen am 7. Pylon herrühren – dann ist es sicher, daß der Istanbuler Obelisk bereits beschädigt von Karnak abtransportiert wurde (vgl. K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie [1906–1909] IV 587 ff.; so auch noch Porter – Moss a. O. [Anm. 14] II [1929] 55). Dagegen kann nicht angeführt werden (Bruns a. O. 21), daß nur unbeschädigte Obeliske in die Hauptstadt geschickt worden seien, denn auch das lateranische Gegenstück ist in römischer Zeit am Fuß um etwa 1 m verkürzt worden: Lefebvre a. O. (Anm. 15) 589 Anm. 2. Gestützt auf das diesbezügliche Schweigen des Ammianus Marc. in seinem ausführlichen Errichtungsbericht dürfen wir aber annehmen, daß die Beschädigung nicht in Rom verursacht wurde. Sondern dies geschah mit großer Wahrscheinlichkeit bereits in Karnak, als der Obelisk bei der Niederlegung einen Mauertrakt des angrenzenden Ramsestempels zerstörte: Barguet a. O. (Anm. 41) 4.

49a) (Bruns ...) = Verweis auf die Abbildung bei G. Bruns, Der Obelisk und seine Basis... (Ist Forsch. 7). Vgl. Anm. 27.

50) Bruns a. O. 58 Anm. 66; Janin a. O. (Anm. 39) 192 f.

51) Vgl. Casson a. O. (Anm. 39) Plan II.

52) Nash, Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom II (1962) 137.

Konstantinopel auch hierin das römische Vorbild befolgt. Diese Imitation aber entspricht mehr dem Geist des 4. Jahrhunderts als einer späteren Zeit, was uns darin bestärkt, das aus Quadern gefügte Exemplar früh anzusetzen[53]. Ja, angesichts der vielen Gemeinsamkeiten, die die Obelisken des Circus Maximus und des Hippodroms zu verbinden scheinen, kann man es wohl auch nicht allein mit dem blinden Spiel des Zufalls begründen, wenn der Koloß in Konstantinopel mit 32 m die gleiche, für Obelisken einmalige Höhe hat wie der lateranische Monolith. Mit seinen beiden Obelisken konnte sich das Hippodrom im Jahr 390 mit dem römischen Konkurrenten messen.

Doch kehren wir zu unserer Ausgangsfrage zurück. Wie erklärt sich die eigentümliche Tatsache, daß der Triumph Theodosius des Großen 389 in Rom stattfand, ein auf den Sieg über Maximus bezogenes Monument aber 390 in Konstantinopel errichtet wurde? Die Antwort liegt in der Geschichte des römischen und des byzantinischen Obelisken, darin, daß ursprünglich auch der lateranische Monolith für Konstantinopel bestimmt war. Theodosius orientierte sich bei seinem Rombesuch am voraufgegangenen Beispiel des Constantius. Das bestimmte ihn auch zur Errichtung eines Obelisken im Circus als Siegesmal über die Usurpatoren. Im Unterschied zu Constantius und wohl in bewußtem Gegensatz ließ er seinen Obelisken aber in seiner Residenzstadt errichten. Im Hinblick auf Konstantinopel vollendete er damit das Vorhaben Constantins und machte wieder gut, was Constantius der Stadt an Prestige genommen hatte. Dies fügt sich gut zur weiteren Bautätigkeit des Theodosius, die sich auch bei anderen Monumenten, wie etwa am Forum Tauri oder bei den kaiserlichen Triumphsäulen, vom römischen Vorbild anregen ließ.

Da das Monument durch seinen fernen Aufstellungsort von der Siegesfeier in Rom getrennt war, war auch das Datum seiner Errichtung nicht an deren Dauer gebunden. Diese erfolgte vielmehr so rechtzeitig, daß der Obelisk als Siegesmal bei den triumphalen Festlichkeiten, die mit der Rückkehr des Theodosius nach Konstantinopel verbunden waren, dienen konnte.

Doch ergeben die Beziehungen zwischen den beiden Obelisken noch mehr. In der Diskussion um die Datierung des Obeliskenpostamentes in Konstantinopel hat die lateinische Inschrift am unteren Sockel dazu beigetragen, daß ältere Interpreten die Basisreliefs für Arbeiten konstantinischer[54] und valentinianischer[55] Zeit hielten. Man entnahm der Inschrift, daß die Oberbasis bereits für frühere Errichtungsversuche hergestellt wurde, was sich auch am Baubefund zu bestä-

53) Ein gemauerter Obelisk ist doch vor allem ein Ersatz für einen wirklichen Monolithen; so ist auch das Exemplar in Vienne zu verstehen, vgl. oben Anm. 35. Auch dies spricht für eine Datierung in das 4. Jh., denn es ist fraglich, ob in späterer Zeit die enge Beziehung von Obelisk und Circus noch verspürt wurde.

54) Wace-Tarquaire, JHS. 29, 1909, 60 ff.

55) R. Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts (1933) 185 ff.

tigen schien. An mehrere Aufstellungsversuche dachte auch noch G. Bruns[56]. Der vollständige lateinische Text lautet:

Difficilis quondam, dominis parere serenis
Iussus et exstinctis palmam portare tyrannis.
Omnia Theodosio cedunt subolique parenni.
Ter denis sic victus ego domitusque diebus
Iudice sub Proclo su(pera)s elatus ad auras[57].

Wegen der fehlenden Reliefs hatte die Inschrift auf den vier Seiten der Basis des römischen Obelisken mehr Platz. Auch war es nicht notwendig, sie doppelsprachig wiederzugeben. Der ersten Zeile des Theodosiusobelisken entsprechen die Zeilen 5–9 des Gegenstücks[58]:

5 Hoc decus ornatum genitor cognominis urbis
Esse volens, caesa Thebis de rupe revellit.
Sed gravior divum tangebat cura vehendi,
Quod nullo ingenio nisuque manuque moveri
9 Caucaseam molem discurrens fama monebat.

Den Inhalt kennen wir bereits, er betrifft den Transport des Obelisken. Constantin ließ ihn in Theben niederlegen, scheiterte aber später an den Transportschwierigkeiten. Zeile 8 und 9 berichten von einer Fama, die mahnte, daß die kaukasische Masse von keinem Talent, keiner Hand und keinem Hilfsmittel zu bewegen sei.

Den Versen 2–3 der Istanbuler Basis stehen die Hexameter 1–4 gegenüber:

1 Patris opus munusqu(e suum) tibi Roma dicavit
Augustus (toto Constan)tius orbe recepto,
Et quod nulla tulit tellus nec viderat aetas
4 Condidit, ut claris exa(equ)et dona triumfis.

Nach seinem Sieg – und die weiteren Zeilen[59] lassen keinen Zweifel, daß der Sieg über den Tyrannen Magnentius gemeint ist – läßt Constantius einen Obelisken als Geschenk an die Römer errichten, wie es noch nie geschaut worden war. Das Monument ist das Siegeszeichen über den vernichteten Usurpator[60]. Und Hexa-

56) Bruns a. O. 74.

57) CIL. III 737; Dessau, ILS. 821; Bruns a. O. 30.

58) Vgl. oben Anm. 15.

59) Vers 15 Interea, Roma ta(etr)o vastante tyranno,
16 Augusti iacuit donum, ...
20 ... haec gloria dudum
Auctori servata suo cu(m) caede tyranni
Redditur, ...

60) Zeile 22 fährt fort
Redditur, atque aditu Ro(mae vi)rtute reperto
Victor ovans urbiq(ue favens sublim)e tropaeum
24 Principis et munus con(dit decorat)que triumfis.

meter 3 der Inschrift in Konstantinopel wird noch einmal fast wörtlich aufgenommen:

10 At dominus mundi Constantius, omnia fretus
11 Cedere virtuti, terris incedere iussit...

In beiden Inschriften ist also auf das vergebliche Bemühen früherer Kaiser angespielt, den Obelisken an sein Ziel zu bringen. Nimmt man an, daß Julian wie Constantius II. an der Überführung des Istanbuler Obelisken scheiterte[61], daß also beide – Constantin ähnlich – sich vergeblich um den Transport eines Obelisken nach Konstantinopel bemühten, dann ist die Aussage berechtigt, daß man den ausführlichen Text des römischen Obelisken kaum kürzer als in Zeile 1 der Istanbuler Basis hätte zusammenfassen können. Dieser Einschub sollte natürlich in beiden Fällen die virtus der domini mundi, von der darauf die Rede ist, hervorheben. Auch die Errichtung eines Obelisken wurde ja, wie jedes andere vom Kaiser erfolgreich abgeschlossene Werk, in der typischen Manier der Spätantike als Zeichen seiner Überlegenheit und Unbesieglichkeit gefeiert.

Zur Charakterisierung der kaiserlichen Sieghaftigkeit gehört in beiden Inschriften auch die Erwähnung des Erfolges über die Tyrannen. Beide Male werden die Tyrannen weder mit dem Namen genannt, noch wird ihre Niederwerfung irgendwie geschildert. Die Worte folgen allein dem typusbedingten Stil panegyrischer Reden und es ist charakteristisch, daß das Wort Triumph in der römischen Inschrift beide Male im Plural steht[62]. Doch lassen die letzten Zeilen der gleichen Inschrift keinen Zweifel zu, daß der Obelisk als Siegesmal nach dem historischen Kampf mit Magnentius gesetzt wurde. Die allgemein gehaltene panegyrische Form beider Texte schließt also nicht aus, daß die Monumente auf ein historisches Ereignis bezogen sind. Wie wir sehen werden, kommt dieser Frage bei der Interpretation der Reliefs des oströmischen Monuments Bedeutung zu.

Die beiden letzten Verse der oströmischen Basisinschrift bringen in Kurzform einen Aufstellungsbericht. Ihnen sind die Zeilen 10–20 des Gegenstückes zuzuordnen, die den Transport und die Aufrichtung des lateranischen Monolithen schildern. Dabei klingt das „iudice sub Proclo su(pera)s elatus ad auras" wörtlich an:

17 ... sed quod non crederet ullus,
18 Tantae molis opus superas consurgere in auras.

Beide Inschriften stimmen also inhaltlich überein und sind auch entsprechend aufgebaut. Wir haben oben gesehen, daß die Worte „difficilis quondam, dominis parere serenis" sich wie am Beispiel des Constantiusobelisken durch bloße Transportschwierigkeiten erklären lassen. In dieser Annahme bestärkt uns zudem die griechische Basisinschrift[63]. Sie spricht nur von einem langen Liegen des

61) Vgl. oben Anm. 49.
62) Vgl. Straub a. O. (Anm. 4) 178.
63) CIG. IV 8612; Bruns a. O. 31. Dessau ILS. 821, 2.

Monolithen und betont, daß es Theodosius allein gewagt habe, ihn aufzurichten. Dazu will die Annahme eines früheren Errichtungsversuchs schlecht passen. Sie ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil es nicht einzusehen ist, wieso man den Obelisken, wäre er schon seit längerer Zeit in Konstantinopel gewesen, nicht bereits früher aufgestellt hat, und warum dies nicht geglückt sein sollte.

Ebenso wie die Inschrift gibt auch der bauliche Befund des Monumentes keinen Hinweis auf frühere Aufrichtungsversuche, das haben die Beobachtungen von F. Krauss[64] und H. Kähler[65] erwiesen. Wir dürfen also zusammenfassend sagen, daß weder Inschrift noch Aufbau des Monuments die Annahme früherer Aufstellungsversuche rechtfertigen. Vermutlich lag der Obelisk keineswegs längere Zeit in Konstantinopel und wurde nicht etwa zufällig im Jahr 390 errichtet. Erst der Triumph des Theodosius über Magnus Maximus und die Bezugnahme auf den triumphalen Rombesuch des Constantius veranlaßten die lang hinausgezögerte Herbeischaffung und Errichtung.

Oben haben wir die Gründe dafür genannt, wieso der Obelisk 390 im Hippodrom von Konstantinopel errichtet wurde. Zuletzt gilt es noch einen Blick auf die Reliefs seiner Basis zu werfen. Berücksichtigen sie den Aufstellungsanlaß? Diese Frage ist eng mit der Datierung der Reliefs verbunden. Allgemein ist man sich heute einig, daß sie erst nach der Errichtung des Obelisken gearbeitet wurden. Im Fall des Sockels folgt dies klar aus der Darstellung der Aufrichtung, ferner aus dem Wagenrennen um die Spina (Bruns 70), auf der der Obelisk mit

64) F. Krauss bei Bruns a. O. 80 ff. Die rechteckige Oberbasis ist auf den unregelmäßigen Querschnitt des heutigen Obeliskenfragmentes bezogen. Das dem Sockel aufsitzende Pfeifenquadrat ist mit seinen Maßen auf die kleinere Seite der Oberbasis abgestimmt, obgleich aus seiner quadratischen Form und aus der quadratischen Grundfläche des Sockels auf einen älteren Entwurf mit regulärem, quadratischem Aufbau rückzuschließen ist. Wegen der Übereinstimmung mit der kleineren Seite der Oberbasis folgerte Krauss (a. O. 80) weiter, „es sei auch die Unterbasis ursprünglich für unseren Obelisken vorbereitet worden – vielleicht schon während seines Transportes – und daß die Steinmetzen erst nach der Ankunft des Monolithen in Konstantinopel von dessen ungewöhnlichem Querschnitt Kenntnis erhielten" (zustimmend Kollwitz, Plastik 116). Demnach berücksichtigen beide Basen allein den Querschnitt des beschädigten Monumentes. Diese Deutung wird durch weitere Überlegungen gestützt. Rechnet man die 2/5 fehlender Schafthöhe hinzu (vgl. Anm. 47), so hätte der intakte Obelisk eine Standfläche mit ähnlichen Maßen wie die Unterbasis besessen. Dann hätten ihn aber weder Pfeifenplinthe noch ein darüber befindliches zweites Glied tragen können. Beide Basen scheinen demnach für den beschädigten Obelisken mit geringerem Querschnitt bestimmt. Das in Karnak gefundene Schaftfragment (Anm. 49). spricht zudem dafür, daß der Obelisk bereits beschädigt nach Konstantinopel überführt wurde. Bei der hier vorgenommenen Begradigung gewann man das Material für die Eckwürfel des Pfeifenquadrats (die schon der ältere Entwurf vorsah: Krauss a. O. 80). Letztere besitzen unregelmäßige Maße und Flächen. Das wird in der geringen Menge des zur Verfügung stehenden, unregelmäßig bebrochenen Rosengranits begründet sein. Wäre der Obelisk in Konstantinopel zerbrochen, so hätte man auf die 10 m fehlender Schafthöhe zurückgreifen können, und regelmäßige Würfel wären zu erwarten. Weil man die ungleichmäßigen Würfel verwandte, mußten auf drei Seiten die Eckpilaster des Pfeifenfrieses abgearbeitet werden.

65) Vgl. Kähler, Rez. 94 f.

seinem charakteristischen Unterbau bereits steht und aus den Inschriften. Hinzu kommt G. Bruns' Beobachtung, daß dem Obelisken des Aufrichtungsreliefs (Bruns 51) die untersten Hieroglyphen des Vorbildes eingetragen wurden, was nur darin seine Erklärung findet, daß der Granitblock bereits stand, als man ihn im Relief darstellte, und daß man deshalb die sichtbarsten, untersten Hieroglyphen kopierte[66]. Da der Name des praefectus urbi Proculus in beiden Inschriften eradiert wurde[67], sind diese nicht später als im September 392 – dem Datum seiner Hinrichtung – angebracht worden. Auch das Relief mit der Obeliskaufrichtung muß möglichst früh datiert werden. Sind Reliefs und Inschriften der Unterbasis aber vor dem September 392, dann können die Darstellungen der Oberbasis nicht später sein. Wie gewöhnlich wird man auch das ganze Postament von oben nach unten bearbeitet haben, die obere Basis vor dem Sockel.

Trotzdem hielt man den stilistischen Unterschied der einzelnen Reliefbilder für zu groß, als daß er sich durch unterschiedliche Steinmetzgruppen allein erklären ließe und dachte deshalb an eine längere Dauer der Reliefarbeit[68].

Die nordwestlicbe Seite (Bruns 37) unterscheidet sich deutlich mit ihren wenigen, stärker plastisch gegebenen Figuren von der Nordost-Seite (Bruns 44) mit ihrer in Isokephalie erstarrten Figurenhäufung. Auf ersterer sind die Gestalten viel beweglicher, raumhafter, ihre Körper runden sich mehr. Im Gegensatz dazu sind sie auf der anderen Seite ganz parataktisch, akzentlos nebeneinandergeordnet. Köpfe und Körper werden von harten, vertikalen Linien flächig begrenzt. Der stilistische Unterschied, der zwischen diesen beiden Seiten besteht, ist meines Erachtens stärker als die Unterschiede zu den anderen Seiten[69]. Er widerspricht der von G. Bruns ausgesprochenen Zuweisung dieser beiden Reliefs an einen Künstler. Bereits J. Kollwitz[70], E. Weigand[71] und H. Kähler[72] haben erkannt, daß die stilistischen Unterschiede nicht chronologisch auszuwerten sind.

Byvanck konstatiert einen grundsätzlichen Unterschied zwischen den Darstellungen auf der Unterbasis und der Oberbasis[73]. Den Stil der ersteren umschreibt er mit dem Begriff Volkskunst, der gegenüber die Oberbasis von der byzantinischen Hofkunst geprägt sei. Er verweist dabei auf Rodenwaldt[74], der aber gerade an der angegebenen Stelle die Entwicklung des Repräsentationsbildes,

66) Bruns a. O. 48.
67) Bruns a. O. 31.
68) Bruns a. O. 72 ff.; Byvanck a. O. (Anm. 27) 312. 318.
69) Vgl. auch de Loos-Dietz a. O. (Anm. 27) 52.
70) Kollwitz, Gnomon 427.
71) Weigand a. O. (Anm. 27) 457 f.
72) Kähler, Rez 95, wo auch die Meinung zurückgewiesen wird, der Röhrenschacht der NO-Basisseite nähme auf das Relief der Unterbasis Rücksicht, die Darstellung auf der Oberbasis aber ihrerseits auf den Brunnenschacht, weshalb die Oberbasis später wäre.
73) Byvanck a. O. 312.
74) Rodenwaldt a. O. (Anm. 27) 37 ff. A. Herrmann bezeichnet (JbAntChr. 7, 1964, 118 Anm. 6) die Reliefs der Basis des Theodosiusobelisken als ägyptisierend und verweist ohne Zitat

wie es an der Oberbasis erscheint, aus der Volkskunst abgeleitet hat. Frontalität und Gliederung der Dargestellten in Streifen, die sogenannte umgekehrte Perspektive, wie auch verschiedener Größenmaßstab der Personen gemäß ihrer unterschiedlichen sozialen Stellung sind Merkmale, die der römischen Volkskunst entstammen. Verstehen sich die Reliefs beider Basen unseres Monumentes entwicklungsmäßig von der Volkskunst her, so hat andererseits wiederum Kähler gezeigt, daß die Obeliskaufrichtung (Bruns 51) mit dem darüber befindlichen Relief der Nordost-Seite der Oberbasis stilistisch ebenso eine Einheit bildet wie das Wagenrennen (Bruns 70) mit der Südwest-Seite[75]. Auch ist der Reigentanz im untersten Streifen der Südost-Seite (Bruns 77) nicht später eingearbeitet, wie Byvanck meint[76], sondern er gehört motivisch, wie unten zu zeigen ist, zur ursprünglichen Komposition. Den letzten Anhalt für eine Spätdatierung sieht Byvanck darin, daß in der Loge der Nordost-Seite (Bruns 45) nur ein Augustus sitze und dieser nur Arcadius nach dem Tod des Theodosius sein könne[77]. Diese Deutung erstaunt um so mehr, als Byvanck den Kaiser im Stama[78] der ganz analogen Darstellung auf der Südost-Seite mit Kollwitz[79] als Arcadius deutet und das Bild auf das Jahr 390 bezieht, in dem Arcadius allein in Konstantinopel war[80]. Vom Stil wie vom Motiv her besteht also kein Grund zu der Annahme, an den Reliefs sei noch nach dem September 392 gearbeitet worden.

Bei der Deutung der Reliefdarstellungen ist im Wesentlichen auf G. Bruns[81] und J. Kollwitz[82] zu verweisen. Wir dürfen uns daher im Folgenden kurz fassen.

Die Interpretation muß von den kaiserlichen Personen in den Logen ausgehen. Diesem Ansatz entsprechend werden die Reliefs in eine östliche und eine westliche Gruppe voneinander geschieden. Im Nordwesten (Bruns 38) und im Südwesten (Bruns 63) sitzen jeweils drei Augusti und ein Prinz[83] in der kaiserlichen Loge, dem Kathisma[84]. Es sind Valentinian II., Theodosius, Arcadius und Honorius. Da Honorius kein Diadem trägt, müssen beide Reliefs vor dem 23. Januar

auf Rodenwaldt. Das ist eine Verwechslung mit der Darstellung der Basis des Augustusobelisken im Circus Maximus auf dem lateranischen Zirkusrelief und dem verlorenen Relief Maffei: Rodenwaldt a. O. 14 Anm. 3.
75) Kähler, Rez. 96 f.
76) Byvanck a. O. 319.
77) Byvanck a. O. 323. Neuerdings erwägt Byvanck eine noch spätere Datierung in die Regierungszeit Theodosius' II.: BAnt Beschav. 39, 1964, 27.
78) Bruns (a. O. 61 ff.) hat diese in der Form gegenüber den anderen abweichende Loge als Loge Pi des Stama gedeutet.
79) Kollwitz, Gnomon 426 f.; Kollwitz, Plastik 117 f.
80) O. Seeck, Untergang der antiken Welt V (1913) 220. 232.
81) Bruns a. O. 33 ff. 69 ff.
82) Kollwitz, Gnomon 423 ff.; Kollwitz, Plastik 117 ff.
83) Es handelt sich in beiden Fällen um den gleichen Prinzen (Kollwitz).
84) Zur Form des Kathisma und der Ränge vgl. jetzt die neugefundene zweite Basis einer Porphyrios-Statue in Istanbul: N. Firatli – A. N. Rollas, Ann. Arch. Mus. Istanbul 11/12, 1964, 202 ff. Taf. 31, 2.

393 geschaffen worden sein. Auf der Nordwest-Seite nähern sich im unteren Streifen barbarische Gesandte dem Kathisma in demütiger Haltung mit gebeugten Knien, sie bringen das aurum coronarium[85]. Im Südwesten gilt die Aufmerksamkeit der auf der Oberbasis dargestellten Personen dem Wagenrennen (Bruns 70) auf dem Sockel.

In den beiden östlichen Reliefs (Bruns 45, 78) befindet sich jeweils nur ein Augustus in der Loge. Er wird von zwei Prinzen flankiert. Kollwitz erkannte, daß die schmale Gestalt und der Kopf des Kaisers darauf hindeuten, daß ein junger Mann wiedergegeben ist. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist es Arcadius, der vom Frühjahr 388 bis zum Frühjahr 391 die Regierungsgeschäfte in der östlichen Reichshälfte wahrnahm und allein bei der Obeliskenaufrichtung zugegen war[86]. Die beiden Prinzen zu seinen Seiten sind sehr wahrscheinlich Neffen der Flaccilla[87], die am Kaiserhof in Konstantinopel erzogen wurden. Demgegenüber sieht G. Bruns, die die Benennung des Kaisers offenläßt, in den Prinzen Honorius und des Stilicho Sohn Eucherius[88]. Ihre Interpretation hat Hartke erneut aufgegriffen und zusätzlich den Kaiser – unabhängig von A. Grabar, der zu dem gleichen Ergebnis kam[89] – Theodosius genannt[90]. Kollwitz[91] und Weigand[92] äußerten gegenüber dieser Deutung der Prinzen bereits Bedenken, die von der Kleidungsform und der dynastischen Stellung des Eucherius ausgehen. Entscheidend ist meines Erachtens auch, daß in der Interpretation Hartkes nicht erklärt wird und unverständlich bleibt, wieso Arcadius in den östlichen Reliefs nicht dargestellt sein sollte. Zwei Augusti in den Logen dieser beiden Basisseiten müßten auch bei der Deutung von G. Bruns erwartet werden. Dieser Schwierigkeit kann allein mit den von Kollwitz vorgetragenen Argumenten begegnet werden, in den östlichen Reliefs seien nur die Mitglieder der kaiserlichen Familie dargestellt, die der Obeliskaufrichtung tatsächlich beiwohnten. Damit wird aber auch die Darstellung des Eucherius in Frage gestellt, denn es ist wenig wahrscheinlich, daß der im Sommer 389 in Rom geborene Sohn des Stilicho 390 der Errichtung des Obelisken in Konstantinopel beiwohnte, war doch auch sein Vater zu dieser Zeit im Westen.

Zusätzliche Aktualität gewinnt die Darstellung des Arcadius, den die Neffen seiner Mutter rahmen, wenn wir uns der Ereignisse am Hof in Konstantinopel im Jahr 390 erinnern. Arcadius hatte während der Abwesenheit seines Vaters die

85) Th. Klauser, RM. 59, 1944/48, 129 ff. 144 (zur vorliegenden Darstellung).
86) Kollwitz, Gnomon 426 f.; Kollwitz, Plastik 118.
87) Ebenda. Von ihnen ist nur der Ältere, Nebridius, dem Namen nach bekannt, für ihn vgl. RE. Suppl. VII s. v. Nebridius 551 Nr. 5 (Enßlin); K. F. Stroheker, MM. 4, 1963, 114 f. = Germanentum und Spätantike (1965) 64.
88) Bruns a. O. 71 f.
89) Grabar, L'Empereur 66.
90) Hartke, Kinderkaiser 225. 238 ff.
91) Kollwitz, Gnomon 426 f.
92) Weigand a. O. (Anm. 27) 457.

Regierungsgeschäfte recht selbstherrlich geführt. Dies gipfelt darin, daß er gegen Ende 390 die junge Frau des Theodosius, seine Stiefmutter Galla – eine Schwester Valentinians II., die der Kaiser kurz vor seinem Aufbruch in den Krieg gegen Maximus geheiratet hatte – aus dem kaiserlichen Palast verwies[93]. O. Seeck nimmt an, daß dieser Zwist Theodosius im Frühjahr 391 zu seiner Rückkehr nach Konstantinopel bewogen hat. Vielleicht entspricht es dem Affront des jungen Arcadius gegen die zweite Ehe seines Vaters, wenn er sich in den Reliefs mit den Vettern aus der Familie der Flaccilla darstellen ließ und damit die Verbundenheit mit seiner Mutter betonte. Damit wäre auch erklärt, wieso die in Konstantinopel gegenwärtige Galla in den östlichen Reliefs nicht erscheint.

Das südöstliche Relief (Bruns 77) ist durch die Ortsangabe von allen anderen Seiten unterschieden. Arcadius hat das Kathisma verlassen und sich in das Stama begeben, in dessen Loge Pi er steht[94]. Im Streifen darunter spielen Musikanten zum Tanz. Auf der zugehörigen Sockelseite ist die lateinische Inschrift gegeben. Die auf der Oberbasis im Nordosten dargestellten Personen nehmen an der Aufrichtung des Obelisken auf der Unterbasis teil.

Wenden wir uns noch einmal den Sockelreliefs zu. Auf der Nordost-Seite sehen wir die Errichtung des Monolithen. Die lateinische Inschrift hat das auf die Südost-Seite gehörige Relief (Bruns 77) mit der Tanzdarstellung[95] in den untersten Streifen der Oberbasis verdrängt. Zu den Tönen von Orgeln und Flöten findet ein Reigentanz vor den Zuschauern statt. Über die Bedeutung des Tanzes unterrichtet uns Sozomenus[96]. Im Bericht über die Aufstellung einer Statue der Eudoxia, der Frau des Arcadius, schreibt er: „Nicht lange nachher aber, als die silberne Statue der Gemahlin des Kaisers auf der Porphyrsäule aufgestellt wurde, die noch jetzt auf der Südseite der Kirche ... auf einem hohen Unterbau steht, wurden dort Beifallsklatschen und öffentliche Schauspiele von Tänzern aufgeführt, wie es damals bei der Einweihung der kaiserlichen Statuen üblich war." Nicht eine beliebige Tanzvorführung im Hippodrom scheint demnach mit dem Reigentanz gemeint zu sein, sondern dieser Einweihungsbrauch, von dem Sozomenus berichtet. An die Aufrichtung des Obelisken, die uns im Nordosten geschildert wird, schließt sich im Südosten seine feierliche Einweihung, und wenn

93) Seeck a. O. (Anm. 80) 210 f. 234.
94) Stama und Pi befinden sich unter dem Kathisma: Vogt a. O. 485; Piganiol a. O. 385. Vom Stama aus wurden die Spiele eröffnet.
95) Vgl. G. Fleischhauer, Die Musikgenossenschaften im hellenistisch-römischen Altertum. Beiträge zum Musikleben der Römer (Diss. Halle – Wittenberg 1959) 177 f.
96) Sozomen. 8, 20 = Unger, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte (1878) 136 Nr. 320, dessen Übersetzung hier zugrunde gelegt ist. Die entscheidenden Worte bei Sozomenus lauten:
κρότοι τε καὶ δημώδεις θέαι ὀρχηστῶν τε καὶ μίμων ἐνθάδε ἐπετελοῦντο, ὡς ἔθος ἦν τότε ἐπὶ τῇ ἀναθέσει τῶν βασιλικῶν εἰκόνων.

Unter Mimen ist im 4. Jh. eine Art Ballett zu verstehen: A. H. Jones, The Later Roman Empire 284–602 II (1964) 1020 f. Zur Statue der Eudoxia vgl. Kollwitz, Plastik 69.

hierauf im Südwesten ein Wagenrennen um die Spina folgt (Bruns 70), auf der der Obelisk bereits steht, dann werden wir in ihm einen Hinweis auf die Circusspiele, die der Einweihung folgten, erkennen dürfen. Diese drei Sockelreliefs geben also die Errichtung des Monolithen und die damit verbundenen Feierlichkeiten in kontinuierlicher Reihenfolge wieder und sind inhaltlich mit den Darstellungen auf den östlichen Seiten der oberen Basis verbunden. Von ihnen unterscheidet sich wegen seines triumphalen Charakters das Relief mit der Darbringung des aurum coronarium durch die verschiedenen Barbarenstämme (Bruns 42/3), das auf der Nordwest-Seite durch die griechische Inschrift in die unterste Zone der Oberbasis verdrängt wurde.

Suchen wir nun die Darstellungen der Oberbasis und des Sockels miteinander zu verbinden, dann können die östlichen Reliefs (Bruns 44, 51, 77) etwa folgend beschrieben werden: Beide Male erscheint Arcadius als einziger Kaiser. Aus dem Kathisma wohnt er der Errichtung des Obelisken bei und begibt sich anschließend zu den Einweihungsfeierlichkeiten hinunter in das Stama. Er hat sich erhoben und wendet sich an das Volk[97]. In der Hand hält Arcadius einen Kranz (Bruns 78), den ich nicht näher zu bestimmen weiß[98]. Ausdruck dieser beiden Seiten ist also eine historische Begebenheit, die Errichtung des Monolithen. Ihr wohnt der zu diesem Datum in Konstantinopel allein anwesende Kaiser bei.

In den Reliefbildern der beiden westlichen Seiten (Bruns 62, 70, 37) begegnen wir keinem historischen Geschehen. Hier sitzen zum Ausdruck der Concordia Augustorum alle drei Kaiser und Honorius in der kaiserlichen Loge. Sie schauen dem Wagenrennen zu (Bruns 70) und nehmen die Tributleistungen der Barbaren entgegen[99] (Bruns 42/3). Vor allem dieses Motiv begründet den triumphalen Charakter der Darstellungen. Nun hat es aber nie eine Siegesfeier gegeben, an der alle drei Kaiser teilgenommen haben. G. Bruns[100] und J. Kollwitz[101] deuten die nordwestlichen Szene deshalb mit gutem Grund als den in der Spätantike häufigen Typ eines kaiserlichen Repräsentationsbildes mit triumphalem Charakter, das sich nicht auf ein bestimmtes historisches Ereignis zu beziehen braucht. Zu den zeitlosen, triumphalen Repräsentationsbildern der westlichen Seiten fügt sich das Wagenrennen, das eine doppelsinnige Bedeutung besitzt, gut. Zirkusspiele gehören zur allgemeinen Siegessymbolik der spätantiken Herrscher. Die in ihrem Verlauf vorgetragenen Akklamationen feiern den Kaiser als Triumphator, ohne Bezug auf ein historisches Ereignis zu nehmen[102].

Gegenüber den Inschriften sagen die Reliefs uns also nichts Neues. Hier wie dort ist das Thema die Errichtung des Obelisken. Außerdem wird der Bezwinger des Monolithen in seiner absoluten Majestät gefeiert; in der Inschrift mit wenigen, panegyrischen Worten, in den Reliefs mit Bildmotiven, die in den Bereich der zeitlosen Siegessymbolik des spätantiken Herrschers gehören. Und doch erwähnt die Inschrift fast beiläufig den tatsächlichen Anlaß zur Aufrichtung, den Triumph über Maximus. Auf der Suche nach Parallelen dürfen wir nur den Obelisken des Constantius im Circus Maximus heranziehen. Die Triumphsäulen Konstantinopels gehören zu einem anderen Genus der Siegesmonumente und sind direkt auf wesentlich ältere Vorbilder bezogen. Die Inschrift des Constantiusobelisken trifft die gleiche Aussage wie das oströmische Gegenstück. Auch sie berichtet von der Aufstellung der Obelisken und gibt ein panegyrisches Triumphbild des kaiserlichen Errichters. Sie nennt den bezwungenen Tyrannen ebenfalls nicht bei Namen und geht auch nicht auf seine Besiegung ein. Nicht der erstrittene Sieg über die Usurpatoren wird ausgedrückt, sondern die wiedererlangte Herrschaft über den Orbis Romanus. Das besagen in der römischen Inschrift deutlich die beiden ersten Verse, denen am Istanbuler Gegenstück das nordwestliche Relief entspricht. Barbaren des Nordens, Südens und Ostens bringen Tribut; damit ist die Unterwerfung der ganzen Welt gemeint.

97) Reden an das Volk im Circus gehörten zu den wenigen Gelegenheiten, bei denen der byzantinische Kaiser stand: O. Treitinger, Die oströmische Kaiser und Reichsidee² (1956) 96.

98) Der Kranz wurde bisher als Siegeskranz gedeutet, den der Kaiser an die Sieger im Wagenrennen verteilt. Das kann ich der von G. Bruns angezogenen Stelle de caerim. 1, 73, 2 nicht entnehmen. Andererseits ist im Relief mit dem Wagenrennen auf der SW.-Seite bereits eine Preisverteilung für das siegreiche Gefährt vorhanden (Bruns a. O. 61), die der Kaiser aber nicht vollzieht. Wohl deshalb sah A. Grabar (Dumb. Oaks Papers 14, 1960, 136 Abb. 21) in dem Kranz den Preis für den siegreichen Tänzer, was gut zu belegen ist: A. Alföldi, Die Kontorniaten (1942) Nr. 418 ff. Taf. 68, 6–7. 69, 2 ff.; K. Baus, der Kranz in Antike und Christentum (1940) 151. Doch begegnet auch diese Deutung der Schwierigkeit, daß sie den Kaiser am Vorgang der Siegerehrung beteiligt. Die Übergabe der Kampfpreise erfolgte im frühen 5. Jh. nach Ausweis zweier der gleichen nordafrikanischen Werkstatt entstammenden Ton-Missoria jedoch durch einen oberhalb des in die Arena führenden Tores stehenden Beamten (Wien, Kunsthistorisches Museum Inv. 2431: H. Fuhrmann, RM. 55, 1940, 93 ff. Taf. 10–11; J. Salomonson, Oudheidkundige Med. 43, 1962, 53 ff. Taf. 11, 1. 19, 1. – Athen, Benaki Mus., Raum AA Vitrine 289 Nr. 28: M. Chatzidakis, Kurzgefaßter Museumsführer² [1965] 39. Unveröffentlicht? – Den gleichen Ort nehmen die Beamten ein, die auf dem SW–. und NO–. Basisrelief die Treppe flankieren.). Mir scheint also fraglich, ob der kaiserliche Gestus als Ausdruck der Liberalitas zu deuten ist. An diese Erklärung denkt zwar auch R. Brillant a. O. (Anm. 27) 172 Abb. 4, 22, doch zeigen alle von ihm angeführten Vergleiche den Kaiser als Spendenden sitzend. In unserem Relief aber stehen Arcadius und die Prinzen. Und auch W. Schumacher (RQu. 54, 1959, 3) schloß bei einer Untersuchung des Motivs „sitzender und stehender Kaiser“ aus, daß der spendende Kaiser im Repräsentationsbild steht. Nun ist auch der Moment der Preisverteilung in unserem Relief nicht gegeben, sondern die Einweihungsfeier. Ist der Kranz vielleicht auf Arcadius selbst zu beziehen?

99) Der Barbarenhuldigung des Obelisken mit der Darstellung verschiedener Grenzvölker: Perser, Neger und Germanen (Bruns a. O. 40 ff.) kommt die Beschreibung Claudians (carm. 28, 69 ff.) vom Triumph des Theodosius in Rom sehr nahe: et linguis variae gentes missique rogatum/foedera Persarum proceres cum patre sedentem/ hac quondam videre domo positoque tiaram/ summisere genu. tecum praelarga vocavit ditandas ad dona tribus; ... Beide betonen jedoch nur ein typisches Element der triumphalen Festlichkeiten, so daß keine Abhängigkeit der Reliefs von dem geschilderten Vorgang in Rom erschlossen werden kann.

100) Bruns a. O. 42.

101) Kollwitz, Gnomon 426.

102) Vgl. A. Alföldi, RM. 49, 1934, 94 ff.; Grabar, L'Empereur 65; Treitinger a. O. 170 ff.

Abschließend sei noch einmal zusammengefaßt. Die Basisinschriften der Obelisken im Circus Maximus und im Hippodrom weisen beide Denkmäler als Triumphalmonumente aus. Der Errichtungsanlaß war für beide eine sehr ähnliche historische Situation, die Feier des Sieges über einen Gegenkaiser in Rom, wobei Theodosius sich am Beispiel des Constantius orientierte. Der Theodosius-obelisk wurde in Konstantinopel errichtet, da ursprünglich auch das römische Gegenstück für diese Stadt bestimmt war und weil man in der östlichen Metropole einen solchen Schmuck der Spina benötigte, um das römische Vorbild zu erreichen. Wenn wir demnach beide Monumente als Siegesmal über die geschlagenen Tyrannen ansehen dürfen[103], so müssen wir doch gleichzeitig hervorheben, daß dieser historische Hintergrund in den Inschriften und Reliefs beider Monumente nicht betont wird. Wir treffen auf zeitlose Repräsentationsbilder. Beide Male ist statt des Sieges seine Folge, die wiedererlangte Weltherrschaft ausgedrückt. Zu Beginn wurde ausgeführt, daß gegenüber der allgemeinen Sieghaftigkeit der Kaiser der historische Bezug triumphaler Festlichkeiten in der Spätantike zurücktritt; das bestätigt sich bei beiden Obelisken.

Durch die Art der Siegesmonumente unterscheiden sich die triumphalen Rombesuche Constantius II. und Theodosius des Großen von den drei weiteren kaiserlichen Erstbesuchen der Stadt in der Zeit von Diocletian bis zu Honorius. Constantin der Große und Honorius erhielten zu diesem Anlaß einen Triumphbogen. Diocletian war eine solche Ehrung bereits früher zuteil geworden, deshalb wurde sein Romaufenthalt mit einem Statuendenkmal für die Tetrarchie gefeiert. Allein das Siegesmal des Theodosius wurde nicht in Rom, sondern in Konstantinopel errichtet. Daraus spricht die Liebe des Kaisers zu seiner Residenzstadt und die wachsende Bedeutung des Neuen Rom, das unter der theodosianischen Dynastie den Rang der westlichen Metropole erreichte und sich anschickte, den Wettstreit mit der Rivalin für sich zu entscheiden.

103) Das goldene Tor in Konstantinopel ist kein Triumphbogen für den Sieg über Magnus Maximus (O. Davies, JRS. 34, 1944, 74), vgl. vielmehr Meyer-Plath, Die Landmauer von Konstantinopel II (1943) 37ff.

Nachtrag: Die Arbeit von A. Ragona, L'Obelisco di Costanzo II e la Datazione dei Mosaici di Piazza Armerina (1966) wurde mir erst nachträglich bekannt. In ihr wird der Obelisk des sizilianischen Circusmosaiks mit dem Costantiusobelisken identifiziert. Die Benennung ist problematisch, da nur ein Obelisk die Spina ziert. Für die hier dargelegten Gedanken kommen den a.O. 9 f. 18 Anm. 17 angezogenen Belegen für die Siegerehrung auf der Spina neben dem Obelisken Bedeutung zu.

RUDOLF NAUMANN

Der antike Rundbau beim Myrelaion und der Palast Romanos I. Lekapenos.

Die Bearbeitung des Rundbaus beim Hippodrom hat meine Aufmerksamkeit auf den Rundbau bei der Bodrum Camii/Myrelaion-Kirche gelenkt und bei wiederholten Besuchen erfuhr ich, daß die Stadtverwaltung beabsichtige, das hochliegende Gelände über der in den Rundbau eingebauten Bodrum-Zisterne in einen Kinderspielplatz umzuwandeln; es war somit wahrscheinlich auf lange Zeit eine letzte Möglichkeit gegeben, vorher Untersuchungen und Ausgrabungen durchzuführen, welche für die Klärung des dort liegenden Rundbaus und eines darüber vermuteten Palastes notwendig waren und von C. L. Striker, der im Frühjahr 1965 die Kirche vermessen und ihr Untergeschoß ausgegraben hat, nicht beabsichtigt waren. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat die zwingende Notwendigkeit dieser Arbeiten anerkannt und die nicht unerheblichen Mittel für die Grabungen und die in der Folge unvermeidlichen Restaurierungen bewilligt; der große Erfolg der Arbeiten rechtfertigt den Einsatz der Mittel und mag unseren Dank an die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstreichen. Die Grabungen fanden als Gemeinschaftsgrabung zwischen dem Antiken-Museum und dem Deutschen Archäologischen Institut in der Zeit vom 19. Oktober 1965 bis 15. Januar 1966 und 5. Mai bis 30. Juli 1966 statt. Von seiten des Museums nahmen Herr Nezih Fıratlı und Fräulein Yildiz Akyay, von seiten des Instituts die Herren R. Naumann, Cengiz Üstüner und Burhan Bilgit an der Grabung teil. Im Juli 1966 vertraten die Herren O. Feld und H. Hauptmann den Grabungsleiter. Allen Mitarbeitern danke ich für die gute Zusammenarbeit.

Der Rundbau wurde bei den Grabungen von Makridy und Talbot Rice im Jahre 1931 entdeckt und im Innern aufgemessen, wobei vier viereckige und vier halbrunde Nischen festgestellt wurden, doch blieben der Zugang zu dem Bau, seine Datierung und Bestimmung ungeklärt[1]. Bei einer früheren Aufmessung der in den Rundbau später eingebauten Zisterne war K. Wulzinger die Rundform des Bauwerkes entgangen[2], doch hatte er aus der Anordnung der Säulenreihen und Mauern, sowie der unterschiedlichen Gestalt der auf den Säulen ruhenden Decke – teils Kreuzgewölbe, teils Kuppeln – erschlossen, daß sich in ihnen der Grund-

1) Byzantion 8, 1933, 151 ff.

2) K. Wulzinger, Byzantinische Baudenkmäler 1924.

riß eines darüber errichteten Palastes widerspiegele, den er mit dem von Romanos I. Lekapenos im 10. Jahrhundert errichteten Palast, das spätere Frauenkloster Myrelaion identifizierte, zu dem auch die doppelgeschossige Myrelaionkirche als Palastkapelle und Erbbegräbnis gehörte. Ohne Grabung konnte Wulzinger keinen Beweis für die Richtigkeit seiner Annahme geben; dies ist erst durch die neuen Grabungen möglich geworden.

Schon bald nach Beginn der Grabungen, die an der Ostseite einsetzten, ergab sich bei der Freilegung der östlichen Vierecknische die wichtige Beobachtung, daß bei der Errichtung der Zisterne der ursprüngliche Raumfußboden entfernt worden ist, da er offenbar als Auflager für das Gewicht der Säulen und Mauern des jüngeren Palastes zu schwach war und daß der Zisternenboden in einem tieferen Niveau angelegt wurde, wo sich eine bessere Fundamentierungsmöglichkeit bot. Aus diesem Grunde ist im Innern des Rundbaus kaum noch eine Möglichkeit über die innere Einrichtung Aufschluß zu gewinnen bis auf einige Rückschlüsse aus dem Befund am aufgehenden Mauerwerk. Die Grabungen konzentrierten sich daher auf die Freilegung des Äußeren und der näheren Umgebung, sowie auf die Fläche oberhalb der Zisternengewölbe. Die vollständige Freigrabung des Innern der Zisterne, die mit rezentem Bauschutt und Erdreich bis zu $^2/_3$ angefüllt ist, verspricht zwar ein eindrucksvolles Monument zur vollen Wirkung zu bringen, dürfte aber kaum neue Ergebnisse ergeben. Da eine der Zisternensäulen im Osten umgestürzt ist, andere aus ihrer Lage gewichen sind oder starke Beschädigungen der Kapitelle vorliegen und viele Gewölbe brüchig sind, müßten vor der vollständigen Freigrabung der Zisterne erhebliche Reparaturen vorgenommen werden, um den Bestand des Gebäudes nicht zu gefährden. Das den unteren Teil der Säulen umhüllende Erdreich verhindert vorläufig wirksam ein weiteres Ausweichen der Stützen.

A. *Der Rundbau (Abb. 1)*[3]

Der Rundbau hat einen inneren Durchmesser von 29,60 m, das sind 100 röm. Fuß, was gewiß kein Zufall ist, sondern das Ausgangsmaß für den Entwurf darstellen wird. Der äußere Durchmesser beträgt 41,80 m. In die 6,10 m starke Ringmauer sind im Osten und Westen 6,30 m breite und in der Mitte 3,15 m tiefe Rechtecknischen eingefügt, im Norden und Süden befinden sich ebenso breite Durchgänge und in den Diagonalen liegen vier halbkreisförmige Nischen von gleicher Öffnungsbreite und Tiefe. Zwischen den einzelnen Nischen und Durchgängen verbleiben 5,30 m breite Wandstücke.

Für die beiden Eingänge im Norden und Süden sind dem Rundkörper verschieden gestaltete, gerade Fronten vorgelegt. Im Norden, wo sich der Haupteingang befand, ist die gerade Front 21,20 m breit und stark gegliedert *(Tafel 37, 1)*.

3) vgl. den Vorbericht in: Istanbul Arkeoloji Müzesi Yilliği 13–14, 1966, 135 ff.

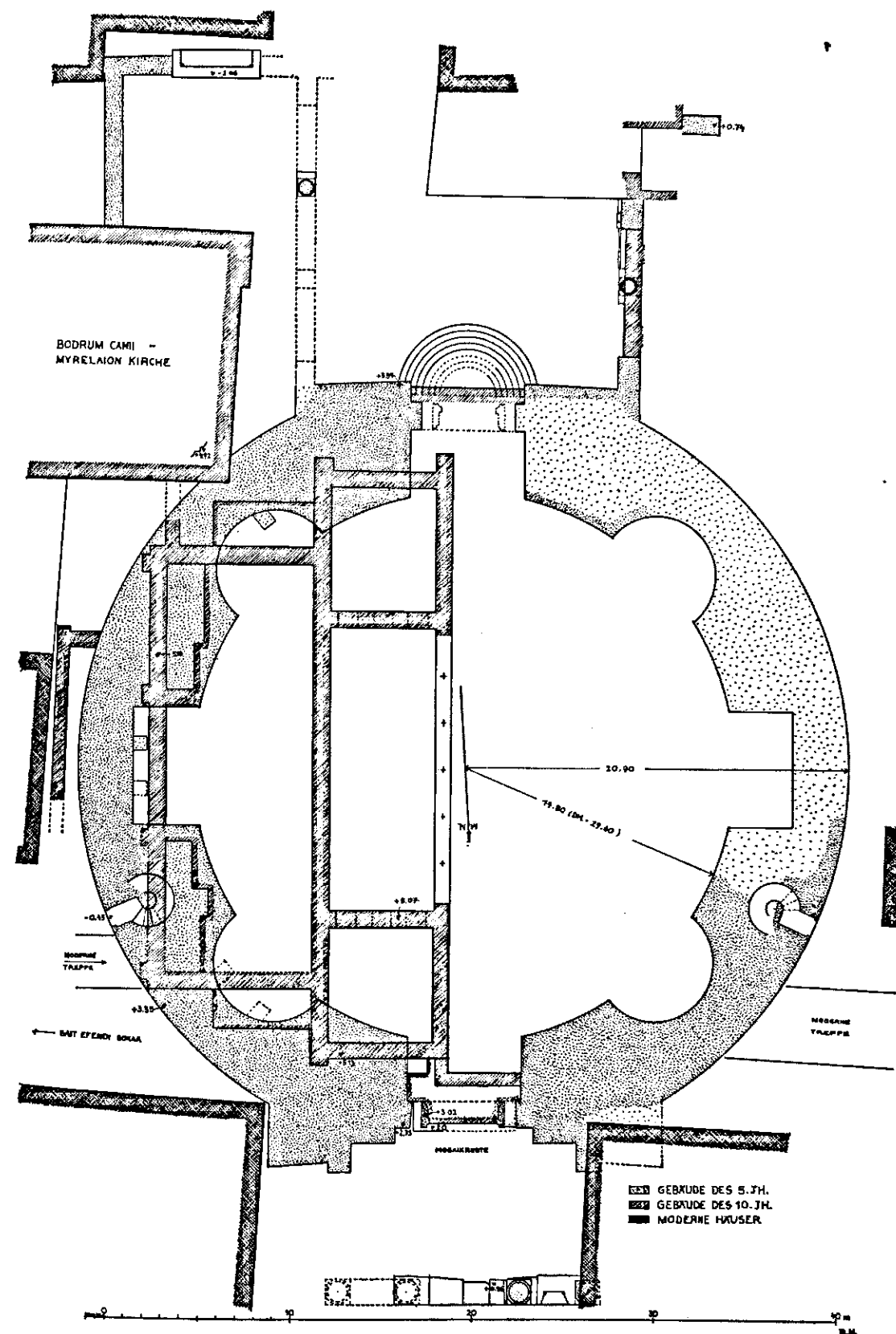



Abb. 1 Gesamtplan der Ausgrabungen beim Myrelaion

Der innen 6,30 m breite Durchgang ist außen durch Türpfeiler auf 5,85 m eingeengt. Die eigentlichen marmornen Türgewände stehen jedoch erst in einem Abstand von 60 cm, so daß zwischen ihnen schließlich nur eine 3,70 m breite Türöffnung verbleibt. Der Zwischenraum zwischen Gewänden und Türpfeilern war mit Bruchsteinen ausgefüllt und unter der Verkleidung wohl nicht sichtbar. Die Tür lag in einer Fassadennische und vor diese Fassade sprangen zwei Pfeiler vor, die mit den Säulen einer Vorhalle – mit einer Gesamtbreite von 14,80 m oder 50 Fuß – korrespondierten. Von dieser Vorhalle ist der Stylobat, der nur aus einer Lage großer und offenbar wiederverwendeter Marmorblöcke besteht, auf 10 m Länge erhalten *(Tafel 39, 2)*; darauf stehen noch zwei Basen mit 1,04 m oberen Durchmesser in situ. Aus ihrer Stellung ist zu erkennen, daß die Vorhalle ein Mitteljoch von ca. 6,20 m (21 F.) und seitliche Joche von ca. 3,80 m (13 F.) hatte, also im Verhältnis des goldenen Schnittes eingeteilt waren. Die Größenverhältnisse entsprechen ungefähr der Vorhalle der theodosianischen Sophienkirche[4]. Merkwürdigerweise liegt der Stylobat etwas höher als die Türschwelle[5] und korrespondiert auch nicht mit Mosaikresten innerhalb der Halle, die bedeutend tiefer aufgefunden wurden, aber da es sich um verstreut liegende Stücke mit verschiedenen Zeichnungen handelt, vielleicht erst in sekundärer Verwendung hierher gelangt sind[6]. Da die Halle an ihrer Ostseite völlig zerstört ist, an der Westseite aber unter einem modernen Haus verschwindet, ist nicht mehr festzustellen, ob noch weitere Stützen, etwa am Ende der geraden Front des Rundbaus vorhanden waren oder ob sich eine halbrunde Portikus anschloß, wie wir sie vom Antiochos- und Lausospalast kennen. Für eine solche Portikus könnte aber die Tatsache sprechen, daß das Mauerstück östlich des Wandpfeilers der Fassade *(Abb. 1)* nicht parallel zur Front, sondern in einem sehr flachen Winkel verläuft. Dieser Winkel entspricht einem in der Wandpfeilerecke ansetzenden Kreisbogen von ungefähr 40 m Radius, doch läßt sich bei dem nur 3,40 m langen Mauerstück keine Krümmung erkennen. Immerhin ist damit doch ein Anhaltspunkt für eine große Portikus gegeben, die – wenn man die Gestalt und Größe der Portikus des Antiochos-Palastes als Vergleich nimmt – mehr als einen Halbkreis, also vielleicht 55 m Tiefe gehabt hat. Damit würde die Front der Portikus unmittelbar an die heutige Ordu Caddesi heranrücken.

Der südliche Eingang ist etwas einfacher gestaltet *(Tafel 37, 2)*; hier liegen rechts und links des 6,30 m breiten Durchgangs nur je wiederum 6,30 m breite, gerade Fassadenteile und zwar im leichten Winkel gegeneinander. Etwa 1,10 m von der

4) A. M. Schneider, Die Grabung im Westhof der Sophienkirche, Ist. Forsch. 12, Taf. 1.

5) Die Türschwelle ist bei allen Höhenangaben als Bezugspunkt ± 0 angenommen; sie befindet sich in etwa 22 m Höhe über dem Meeresspiegel.

6) Ein Stück mit der Darstellung einer Bogenhalle entspricht in Größe und Art der Zeichnung vollkommen dem Randstück des Fußbodenmosaiks in der Taufkirche von Grado, das unter Bischof Niceta in der Mitte des 5. Jh. verlegt sein soll. Vgl. G. Brusin – P. L. Zovatto, Monumenti Paleochristiani di Aquileia e di Grado 406 Abb. 7.

Fassade zurückliegend befinden sich im Durchgang zwei breite Türpfeiler. Wenn man annimmt, daß auch hier die – auf dieser Seite nicht erhaltenen – Türgewände in gleicher Weise wie am Nordtor von den Pfeilern abgesetzt aufgestellt waren, ergäbe sich hier eine Türbreite von 2,85 m und damit wäre diese Tür als Nebentür, als Ausgang zu deuten. Diese Breite scheint auch dadurch annehmbar, weil die oberste Stufe einer hier vor dem Ausgang liegenden achtstufigen, halbkreisförmigen Treppe genau diese Breite besaß, also mit einer solchen Tür zu korrespondieren scheint. Reste der Türgewände wurden, in das Fundament einer späteren Mauer verbaut, an dieser Stelle gefunden.

Im Nordwesten und im Nordosten sind in der Mauer zwischen Halbrund- und Vierecknischen je eine runde Wendeltreppe angeordnet; sie haben einen Kern und eine Treppenbreite von je 0,90 m. Bei der nordöstlichen Treppe ist die Tür noch vollständig erhalten; die Türschwelle liegt bei – 0,45 m in Höhe des Sockelvorsprungs und das Niveau des Geländes außerhalb der Tür war bei – 0,90 m durch einen Estrich zu erkennen. Vor der Türschwelle lag ein Porphyrbruchstück, von dem unten noch ausführlicher zu handeln sein wird (S. 209). In der 0,93 m breiten und 2,19 m hohen Türöffnung sind Befestigungslöcher für einen Holzrahmen erhalten und 2 Angellöcher im Sturz weisen auf Doppelflügel. Auf dem Türsturz ist ein Christogramm von 35 cm Höhe eingeritzt. Die Höhe der Treppenstufen beträgt 0,28 m, die lichte Höhe über der 1. Stufe 2,60 m, so daß mit einem Stufenkreis etwa 2,90 m überwunden wurden.

Nach dem Überblick über die Plangestaltung wenden wir uns der Bauweise und dem Erhaltungszustand zu. Der Rundbau besteht in allen gebogenen Teilen, soweit er erhalten ist, aus durchgeschichtetem Kalkstein-Quadermauerwerk in Schichten von 50–55 cm Höhe *(Tafel 39, 1)*; zuweilen sind die Quadern durch eiserne Klammern miteinander verbunden. Über einem sorglos geschichteten Fundament aus Bruchstein liegt zunächst eine außen und innen um etwa 5 cm vortretende Sockelschicht; ihre Oberkante liegt zwischen 40 und 50 cm unter der Schwelle der Nordtür. Über dieser Sockelschicht ist der Rundbau an der Ostseite noch sechs bis sieben Quaderschichten oder 3,80 m hoch erhalten, an der Westseite stellenweise bis zum Fundament herab zerstört. Auf der siebten Quaderschicht bemerkt man noch Abdrücke von Ziegeln in dem Mörtelbett und auf dem westlichen Türpfeiler der Haupttür sind noch drei Lagen von Ziegeln erhalten, die zweifellos zum ursprünglichen Bau gehören und beweisen, daß auf dem 3,80 m hohen Werksteinstumpf Ziegeldurchschuß folgte. Ziegelschichten wechselnd mit Kleinquadern sind auch für alle geraden Mauerteile zu Seiten der beiden Türen verwendet *(Tafel 37, 1-2)*. Die Ziegel haben 38 cm Seitenlänge und 5–5,5 cm Dicke, die Mörtelschichten sind 3,5 bis 4 cm hoch; sechs Lagen Kleinquadern ergeben 0,95 m. Diese Art des Maueraufbaus ist auch von anderen Zentralbauten bekannt, so von dem Hexagon des Antiochos-Palastes (der späteren Euphemia-Kirche)[7]

7) R. Naumann-H. Belting, Die Euphemiakirche am Hippodrom zu Istanbul und ihre Fresken, Ist. Forsch. 25, Taf. 3a u. 4c.

und von dem Rundbau beim Hippodrom, der wahrscheinlich als Teil des Lausos-Palastes erklärt werden muß[8].

Obwohl der Rundbau stellenweise noch fast 4 m hoch erhalten ist, kennen wir wenig von seiner äußeren und inneren Ausgestaltung. Offenbar sind bei dem Umbau im 10. Jahrhundert der Altbau und seine Umgebung „gereinigt" und die sicherlich reichlich vorhandenen Bauglieder aus Mamor als Baumaterial weiterverwendet worden. Die schon länger bekannte Konsole in der Südostnische *(Tafel 40, 1)*[9] gehört zweifellos zum Urbau, denn auch bei der rechteckigen Ostnische wurde in gleicher Position und Höhe eine entsprechende Konsole gefunden, deren vorkragender Teil zwar abgebrochen ist, aber bei der Grabung noch in situ gefunden wurde *(Tafel 41, 1)*. Ebenso befinden sich noch die zwei Konsolen in der Nordostnische in situ, wenn auch der vorkragende Teil hier abgeschlagen ist. Demnach gab es entsprechend in jeder Nische zwei derartige Konsolen, die offenbar mit zwei in den Öffnungen jeder Nische zu ergänzenden Säulen korrespondierten, sei es durch einen Architrav oder einen hinübergespannten Bogen; man wird an eine ähnliche Lösung denken können, wie beim Pantheon. Das auf den eingestellten Säulen anzunehmende Gebälk muß entweder auf den Seitenmauern der Nischen oder auf davor aufgestellten Antenpfeilern geruht haben. Nimmt man für diese eine Stärke von 0,25 m auf jeder Seite an, dann verringert sich die Nischenöffnung um 0,50 m auf 5,80 m, die zwischen den Nischen liegenden Wandteile werden entsprechend um 0,50 m breiter und kommen damit ebenfalls auf 5,80 m, wodurch sich eine ganz regelmäßige Aufteilung der Wand des Saales in 16 Abschnitte ergibt. Wegen der Größe der Nordtür wird man in der Nordnische und entsprechend in der Südnische allerdings keine Säulen, wohl aber Anten und ein um den Nischenbogen laufendes Gebälk annehmen können, so daß die Achse betont erscheint. Die Tonnengewölbe über den rechteckigen Nischen und die Halbkuppeln über den runden Nischen haben demnach etwa in der Höhe der Oberkante der Konsolen angesetzt und wahrscheinlich lag aus diesem Grunde gerade in dieser Höhe die Trennlinie zwischen Quaderbau und erstem Ziegeldurchschuß. Somit ergibt sich für die Nischen eine Gesamthöhe von etwa 7 m. Ähnliche Größe haben die Nischen des Rundbaus (dem späteren St. Georg) in Saloniki *(Abb. 2)*[10] und dieser unserem Bauwerk zeitlich näher stehende Bau dürfte für die Rekonstruktion eher zum Vergleich herangezogen werden können, als das Pantheon. Dementsprechend wird man auch über jeder Nische ein großes Fenster ergänzen können. Ob jedoch wie in Saloniki noch eine zweite Fensterzone mit kleinen halbrunden Fenstern vorhanden war und ob wie dort der Mauerzylinder hochgezogen war und die Kuppel ganz verdeckte, wird nicht mehr zu entscheiden sein.

8) R. Naumann, Ist. Mitt. 15, 1965, 139 Taf. 39, 2.

9) Forchheimer-Strzygowski, Die byzantinischen Wasserbehälter von Konstantinopel, 1893, 58; Wulzinger, a. O. Abb. 41 K.

10) E. Hébrard, BCH. 44, 1920, 19 u. Taf. 3f; E. Dyggve, Gnomon 17, 1941, 228. Es ist noch immer nicht geklärt, welche Bestimmung dieser Bau hatte.

Die halbrunde Treppe vor dem Südausgang *(Tafel 42, 1)* führt zu weiteren Gebäudeteilen, die in einem um etwa 2 m tieferen Niveau liegen, weil das Gelände nach dem Marmarameer zu abfällt. Das Niveau ergibt sich durch eine an die unterste Stufe anschließende Mörtelbettung, die als Unterlage für Marmorplatten gedient hat. Die vor der Südseite anschließenden Gebäude müssen zweifellos mit dem Rundbau als zusammengehörig angesehen werden, da eine Mauer in den Rundbau einbindet und alle Reste die gleiche Mauerstruktur aufweisen, nämlich Ziegeldurchschußmauerwerk und Kleinquadern. Die einbindende Mauer liegt an der Westecke der Türfassade *(Tafel 37, 2)* und erstreckt sich im rechten Winkel nach Süden mit einer weiten Unterbrechung, in der eine Säulenbasis auf hohem, angearbeiteten Sockel sich noch in situ befindet. Eine zweite, gleichgroße Basis wurde weiter östlich in 10,5 m Abstand von der Fassade ebenfalls in situ gefunden *(Tafel 41, 2)*. Der zugehörige 5,4 m lange Säulenschaft lag darüber schräg in Fallage im Schutt mit der Standfläche noch die Basis berührend, jedoch in 2 Teile gebrochen. Die Basis steht auf einer Stylobatplatte, die im Süden 0,30 m übersteht und hier auf Anschluß gearbeitet ist, woraus hervorgeht, daß der Stylobat nordsüdlich verlief. Wie bei dem Stylobat vor dem Nordtor ist nur diese eine Platte und keine Stufe vorhanden. Südlich davon lag, jedoch nicht in situ, eine Marmor-Ante mit einem senkrechten Spiegel in Form einer Sofitte; sie dürfte auf dem gleichen Stylobat gestanden und das südliche Ende der Säulenreihe gebildet haben, deren nördliches Ende gegen die Ostecke der Fassade des Rundbaus lief, wo eine gleiche Ante gestanden haben mag. Es wäre dann nur eine Säule zu ergänzen, die der an der Westseite erhaltenen gegenüberliegen würde; es können jedoch auch 4 Säulen zu ergänzen sein, wodurch sich ein Achsabstand von 2,50 m ergeben würde. An der Südseite der hinter dem Stylobat liegenden Halle kam eine sehr große 4,64 m lange Türschwelle aus Marmor zutage, die zu einer Tür von etwa 3,70 m Durchgangsbreite gehört hat, also etwa der gleichen Breite wie die Haupttür an der Nordseite des Rundbaus. Sie muß zu bedeutenden Räumen geführt haben, die jedoch jetzt von den angrenzenden modernen Häusern überbaut sind. An die Ostseite der Schwelle schließt eine Mauer aus Durchschußmauerwerk von 1,0 m Stärke an, die nach 2,70 m nach Norden umbiegt und gegen das Untergeschoß der Kirche stößt, bei dessen Errichtung sie durchgeschnitten worden ist, aber mehrere Meter hoch erhalten blieb.

Die von Makridy und Talbot Rice ausgegrabene und veröffentlichte Raumgruppe[11] 40 m südlich des Rundbaus, die wegen ihrer Form und wegen eines Kanals als Bad oder Baptisterium angesprochen wurde, gehört wegen des gleichen Mauerwerks sicherlich ebenfalls noch zu den Nebenräumen des Rundbaus, wenn auch weder eine direkte Verbindung, noch eine achsiale Beziehung, sondern lediglich gleiche Orientierung besteht.

11) Byzantion, a. O. 158 f.

Deutung und Datierung

Rundräume mit 8 Nischen im Wechsel zwischen Rund- und Vierecknischen sind uns von Mausoleen (Torre dei Schiavi, Mausoleum der Helena, Spalato) und von Tempeln (Asklepios-Tempel in Pergamon, Pantheon) bekannt, doch besitzen diese alle nur *eine* Tür *(Abb. 2)*. Da unser Rundbau gegenüber dem Haupteingang eine zweite, nicht unbedeutende Tür mit vorgelegter großer Rundtreppe besitzt, kann es sich weder um ein Mausoleum, noch um einen Tempel, sondern nur um einen Profanbau handeln. Thermen scheinen jedoch aus der Überlegung auszuscheiden, da bisher keinerlei Heiz- oder Wasservorrichtungen festgestellt wurden und vergleichbare Bauten spätantiker Zeit nicht bestehen. Die beiden Zentralbauten am Hippodrom, die schon zum Vergleich für das Mauerwerk herangezogen wurden, scheinen mir dagegen von ausschlaggebender Wichtigkeit. Beim Antiochos-Palast ist kein Zweifel möglich, daß der sechseckige Zentralraum der Empfangs- und Repräsentationssaal des Palastes war. Bei dem nahegelegenen Rundbau am Hippodrom mit seinen 8 halbrunden Nischen neige ich immer stärker dazu, ihn als entsprechenden Hauptsaal des Lausos-Palastes zu deuten, an den schon im ersten Zustand ein Zwischenvestibül und der lange Saal als Verbindung zu weiteren, wahrscheinlich zu beiden Seiten und weiter westlich liegenden Räumlichkeiten anschlossen; später aber wurde der lange Saal in einen Apsidensaal umgewandelt, den R. Krautheimer mit den *dekanneacubita,* dem Triklinium der Neunzehn Divane im großen Palast vergleicht[12]. Der Rundbau beim Myrelaion mit seinen Nebenräumen, von denen der von Makridy-Talbot Rice veröffentlichte in seiner Form den Nebenräumen des Antiochos-Palastes entspricht, könnte demnach ebenfalls als Palast gedeutet werden, der einem Typus des 5. Jahrhunderts entspräche. Daß ein derartig gewaltiges Bauwerk nirgends in der Überlieferung genannt sein soll, erscheint auffallend; vielleicht besteht ein Hinweis auf unseren Bau bei der in der Region IX erwähnten *domus Arcadia*[13] der jüngeren Schwester Theodosius II. Es ist sicher kein Zufall, daß später der Kaiser Romanos I. seinen Palast auf den Trümmern des alten Palastes errichtete; offenbar blieb das Gelände im kaiserlichen Besitz und dies könnte als weiterer Hinweis dafür dienen, daß der Urbau ebenfalls ein Palast war. Auf eine andere Deutung wird unten (S. 209 f.) eingegangen werden.

Da sich aus den Texten keine sichere Bestimmung des Bauwerkes ergibt, sind wir mit der Datierung auf die wenigen Bauornamente und auf das Mauerwerk angewiesen. Für das Quadermauerwerk wies ich schon auf Antiochos- und Lausos-Palast hin und dort ist auch das Durchschußmauerwerk in gleicher Ausbildung zu finden, das sich gegen das Mauerwerk der theodosianischen Landmauer durch die weniger sorgsame Ausbildung des Kleinquaderwerks deutlich

12) Festschrift für J. Kollwitz, Suppl. d. Röm. Quartalsschr. **
13) E. Unger, Quellen 106 f.

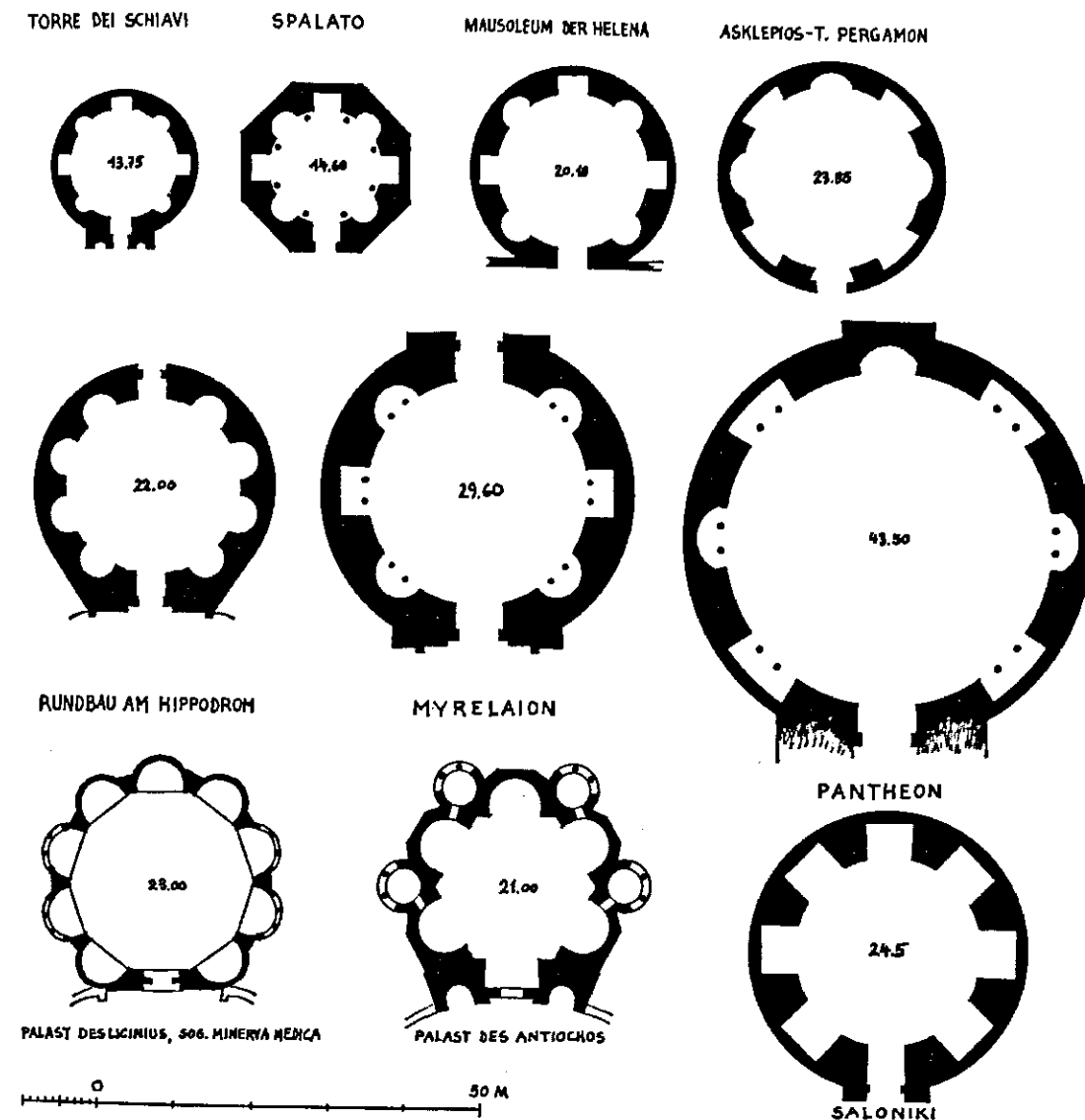



Abb. 2 Zusammenstellung von Zentralbauten im gleichen Maßstab

abhebt. Wenig nach der Jahrhundertmitte macht sich eine Tendenz zur stärkeren Verwendung von Ziegelmauerwerk bemerkbar (Studioskirche), die schließlich in justinianischer Zeit zum reinen Ziegelmauerwerk mit Durchschuß einzelner Quaderschichten führt (Sergios und Bacchos, Irenenkirche, Lausospalast-Umbau)[14]. An fest mit dem Bauwerk verbundenen, ornamentierten Baugliedern sind nur die

14) vgl. meine Ausführungen hierzu in Ist. Mitt. 15, 1965, 139ff.

beiden erwähnten Konsolen *(Tafel 40, 1 u. 41, 2)* vorhanden, die sich mit den Kapitellen der Studioskirche[15] vergleichen lassen, aber doch nicht ganz eindeutig der gleichen Zeit angehören. Auffallend und charakteristisch sind die von den kleinen Blattzacken gebildeten runden Augen. Für das die Konsole umrandende Kymation ist als nächste Parallele auf die Architekturglieder der theodosianischen Vorhalle der Sophien-Kirche zu verweisen[16]. Im Fundament einer späten Mauer vor dem Südausgang des Rundbaus wurden viele Bruchstücke von Inkrustationskapitellen gefunden, die sich zu mehreren fast vollständigen Kapitellen zusammensetzen lassen *(Tafel 43, 1)*. Sie gehörten offenbar zu einer Wandverkleidung, welche die geraden Wände zu Seiten der halbrunden Freitreppe verkleideten. Die Verkleidung war notwendig, weil das Niveau außerhalb des Rundbaus an dieser Stelle fast einen Meter unter der Unterkante der Quadermauer lag und das unregelmäßige Bruchsteinfundament sonst sichtbar geworden wäre. Die Inkrustationskapitelle zeigen feingezahnten Akanthus neben glatten Akanthusblättern am gleichen Stück. Ehe sie nicht restauriert und eingehend studiert sind, wird man über eine allgemeine Datierung in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts kaum hinausgehen können. Man muß dabei auch bedenken, daß sie nicht unbedingt mit dem Kernbau gleichzeitig sein müssen, obgleich es wahrscheinlich ist.

11 m südwestlich des Rundbaus wurde bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau eine Doppelsäule in situ, aber vielleicht nicht in ursprünglicher Verwendung aufgefunden *(Tafel 40, 2)*. Sie trägt noch einen konischen Kämpfer und darauf den Ansatz von Ziegelbögen. Von diesen einschließlich Basis und Kapitell 2,05 m hohen Säulenpaaren wurden bereits von Makridy-Talbot Rice in der Nähe des kleinen Rundraumes im Süden 5 Exemplare von gleichen Dimensionen gefunden, die jetzt im Garten der Hagia Sophia stehen. Die Kapitelle zeigen alle Phasen der Fertigung von roh angelegten Bossen bis zu à-jour gearbeiteten Blättern. Auch bei unserem Exemplar sind zwei verschiedene Stufen erkennbar, wobei die der rechten Seite ohne Zweifel Ähnlichkeit mit unseren Konsolen besitzt und wohl entsprechend datiert werden muß.

Alle besprochenen Datierungshinweise führen zu keinem eindeutigen Ergebnis; während die Gesamtkonzeption des Palastes und vor allem das Mauerwerk an die Mitte des 5. Jahrhunderts oder einen kurz davor liegenden Zeitabschnitt denken lassen, weist die spärliche Bauornamentik eher in die zweite Hälfte des Jahrhunderts.

Da die Grabung zum Zeitpunkt des Abschlusses dieses Berichtes noch im Gange ist, soll auf die Erörterung weiterer Einzelheiten verzichtet werden. Auf ein topographisches Problem wird weiter unten noch einzugehen sein.

15) E. Kautzsch, Kapitellstudien Taf. 33, 450a.

16) Schneider, a. O. Taf. 21, 1

Einzelfund

Außer den schon behandelten Architekturteilen wurden nur wenige, sicher zum Urbau gehörende Stücke gefunden, die hier übergangen werden können. Ein Einzelfund verdient indessen erwähnt zu werden, da er von außerordentlich weitgehender Bedeutung ist. Vor der Schwelle der Tür, die zu der nordöstlichen Rundtreppe gehört, wurde ein Bruchstück einer Statue aus Porphyr gefunden *(Tafel 43, 2)*. Das Stück ist nur 29 cm hoch und zeigt die Ecke einer profilierten Konsole mit 10,5 cm hoher Deckplatte. Auf diese Konsole ist noch der Rest einer Sandale erhalten und zwar vom Hacken des Schuhes, der auf einem keilförmigen, 2,5 cm hohen Untersatz ruht, was auf eine leicht angewinkelte Haltung des Unterschenkels der zugehörigen Figur deutet. An der Ferse des Schuhes sind noch 4 dreieckige Zierlöcher und der Ansatz des Spannriemens erhalten. Es kann keinen Zweifel geben, daß dieses Bruchstück, wie gleich bei der Auffindung Nezih Firatli bemerkte, das bei den sogenannten Tetrarchen am Markus Dom in Venedig fehlende Stück der am weitesten rechts stehenden Figur ist. In Venedig ist dieses Stück aus hellerem Porphyr ergänzt und sticht deutlich gegen die übrige Figur ab. Dort ist auch die Konsole zu breit ergänzt, denn wie aus unserem Stück hervorgeht, bleibt vom Schuh bis zum Rande der Konsole nur ein Abstand von 2,5 cm.

Damit ist die Unsicherheit über die Herkunft der Tetrarchen beseitigt und P. Verzones Ansicht von der Aufstellung der Figuren auf dem Philadelphion zu Konstantinopel ist bestätigt[17]. Die Figuren wurden 1204 zusammen mit zahlreichen anderen Architektur- und Plastikstücken (z. B. die vier Rosse vom Hippodrom, die dekorierten Pfeiler nebst Kapitellen von der Polieuktos-Kirche und viele im Markusdom verbaute Kapitelle und Friese) nach Venedig gebracht. Die erst später aufgekommene Legende von der Herkunft aus Akra in Palästina ist nicht zutreffend.

Für die Aufstellung der Säulen mit den Figurengruppen auf dem Philadelphion kommt die Zeit zwischen der Gründung Konstantinopels 330 und dem Tode Konstantins 337 in Frage. Über die Entstehungszeit der Figuren ist damit allerdings noch nichts ausgesagt, es ist durchaus möglich, daß Konstantin die Figuren – wie andere Kunstgegenstände – geraubt und beispielsweise aus Nicomedeia herbeigeführt hat, so daß sie auch vor 330 gearbeitet worden sein können[18].

Die Fundlage des Stückes ist für den Rundbau wie auch für den späteren Palast Romanos I. von großer Bedeutung und wir werden darauf noch einzugehen haben. Dann bietet die Fundlage aber auch Anlaß zu einigen Überlegungen zur Topographie. Das Bruchstück ist nur klein und kann leicht weithin verschleppt

17) I due gruppi in porfido di S. Marco in Venezia ed il Philadelphion di Constantinopoli, in Palladio 1958, 8.

18) Der Spätdatierung von M. Cagiano de Azevedo, Commentari 3–4, 1962, 160 ff. kann ich mich nicht anschließen.

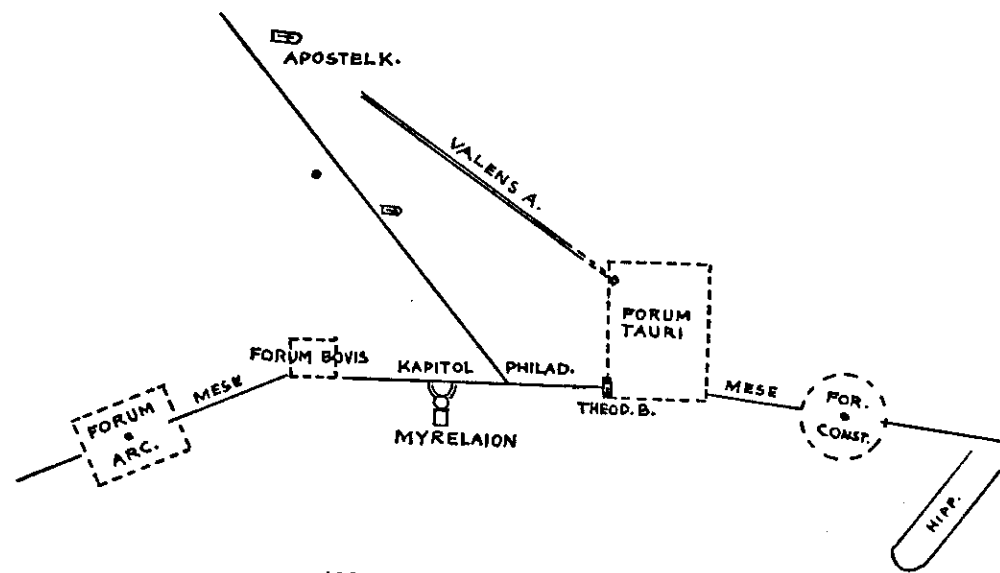



Abb. 3. Zur Lage des Philadelphion

worden sein, doch da es ein unbedeutendes, für keinen Zweck brauchbares Steinstück ist, wäre schwer ein Anlaß zu weiter Verschleppung zu finden. Daher ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß die Figuren, als das Stück abbrach, sich nur unweit der Fundstelle befunden haben müssen. Verzone bringt die „Tetrarchen" mit dem Philadelphion in Verbindung, was zweifellos nunmehr als gesichert gelten kann[19]. Die Lage des Philadelphion ist bisher nicht bekannt und wird verschieden angesetzt, zumeist nahe der Şehzade Camii. Diese Ansetzung hat die Lokalisierung des Kapitols zwischen dieser Stelle und dem Forum Bovis zur Folge und zwingt – da die Mese sich beim Philadelphion zur Apostelkirche und zum Forum Bovis gabelte – auch zu einem großen Hakenschlag nach Norden, wenn man vom Forum Tauris über das Philadelphion zum Forum Bovis gelangen wollte. Wenn man jedoch die Mese vom Konstantinsforum geradeaus durch den Theodosiusbogen führt und entlang der heutigen Ordu Caddesi in gerader Richtung weiterlaufen läßt bis zum Forum Bovis (westlich des heutigen Akseray), halbwegs dieser Straße das Philadelphion lokalisiert und hier die Trennung des Weges zur Apostelkirche annimmt, befindet man sich unweit der Fundstelle des Porphyrbruchstückes (*Abb. 3*).

Verfolgt man nun die Wege der Kaiser beim Triumph vom Goldenen Tor, so passiert man Exakionion und Xerelophos und erreicht von dort durch das Forum Bovis das Kapitol, das Philadelphion und das Forum Tauris[20]. Umgekehrt führt

19) *πάτρια Κωνσταντινοπόλεως* (Preger 40): „Es standen aber auf dem Philadelphion gegenüber seinen beiden auf einem Thron sitzenden Söhnen auch die anderen sich umarmenden."
20) R. Janin, Const. Byz. 172; Const. Porph., De Cer. 501.

der Weg vom Konstantinsforum nach der Apostelkirche über Forum Tauris, Philadelphion und die Marmorlöwen. „Daraus geht hervor, daß die Mese erst am Philadelphion ... sich gabelte"[21], und wenn man das Philadelphion bei der Ordu Caddesi ansetzt, geht dies auch glatt auf. Nichts weist darauf hin, daß die Straße schräg durch das Forum Tauris nach Nordwesten führte, um dann erst umbiegend das Forum Bovis zu erreichen.

Als nächster Schritt muß das Kapitol zwischen Philadelphion und Forum Bovis seinen Platz ebenfalls an dieser Straße finden. Nach dem Gesetz des 27. 2. 425 soll es nördlich des öffentlichen Weges gelegen haben, denn seine Hauptfassade und seine großen Exedren, wo die öffentlichen Kurse stattfanden, schauten nach Süden (Janin). Ist die Angabe „nördlich des Weges" zwingend? Oder könnte unser großer Rundbau mit der gegen die Hauptstraße gerichteten großen halbrunden Portikus das Kapitol gewesen sein? „Vom Jahr 425 an bis ins 6. Jahrhundert hinein war das Kapitol Sitz der Universität, und zwar hatten die Professoren ihre Sitze in *‚exedrae quae septentrionali videntur adhaerere porticui'*[22]. Von unserem Rundbau kennen wir nur den zentralen Hauptsaal, Andeutungen von Räumen weiter südlich und die Andeutung einer großen halbrunden Portikus gegen die Mese im Norden. Wie bei dem Antiochos-Palast und beim Lausos-Palast am Hippodrom könnten hinter dieser Portikus zahlreiche weitere Raumgruppen gelegen haben, die für eine Universität geeignet waren. Diese Überlegung bedarf allerdings, bis sie zu größerer Wahrscheinlichkeit geführt werden kann, noch gründlicher Quellenstudien. Bis dahin wird vielleicht auch die Datierung genauer festgelegt werden können.

B. *Der Palast Romanos I. Lekapenos*

Im 10. Jahrhundert, wahrscheinlich aber schon seit längerer Zeit, war die Kuppel des Rundbaus eingestürzt, während anscheinend die anschließenden Palasträume zumindest zum Teil noch in Benutzung waren. Das gewaltige Rund, das damals wohl noch bis zum Kuppelanfang gestanden haben mag, verlockte zur Errichtung eines hochgelegenen Palastes und gleichzeitig zur Nutzung als Zisterne.

Um den Stumpf des Rundbaus in einen Wasserbehälter umwandeln zu können, mußten die beiden Türen durch starke Mauern verschlossen werden. An der Nordseite geschah dies unter Schonung der beiden Türgewände durch eine 3 m starke Mauer, die an der Außenfront als Ziegelmauer erscheint (*Tafel 37, 1*). Etwa in der Mitte ist diese Verschlußmauer von einem überwölbten Kanal durchbrochen, dessen Bodenniveau dem der Zisterne entspricht, weshalb die antike Türschwelle an dieser Stelle durchgeschlagen worden ist. In dem Kanal, der in fla-

21) A. M. Schneider, Byzanz 17.
22) Schneider a. O. 20; Cod. Theod. 15, 1, 53.

chem Bogen nach Nordwesten verläuft, lagen Wasserleitungen mit Abstellvorrichtungen.

An der Südseite hat man die Verschlußmauer fast in der Front des Gebäudes unmittelbar auf die Treppenstufen aufgesetzt, wobei als Fundament die zerbrochenen Marmortürgewände verwendet wurden, darüber dann teils Ziegel- teils Bruchsteinmauerwerk folgt *(Tafel 37, 2)*. Diese Mauer ist später von einem in türkischer Zeit geschaffenen Zugang zur Zisterne stark in Mitleidenschaft gezogen worden.

Wie schon oben ausgeführt wurde, konnte der gewiß nur schwache und vom einstürzenden Kuppelgewölbe beschädigte Fußboden nicht als Grundlage für den Zisternenboden verwendet werden. Man entfernte ihn ebenso wie alle Dekorationselemente, vor allem Inkrustationen und trug die aus Ziegeldurchschußmauerwerk bestehenden aufgehenden Mauern ab bis nur mehr ein 4 m hoher Werksteinstumpf übrig blieb. Dann wurde in einem tieferen Niveau (–1,02 m unter Schwellhöhe) ein neuer Boden gelegt und mit den Wänden zusammen mit wasserdichtem Mörtel überdeckt. Über diesem Boden erhoben sich teils Mauern, teils Säulen, die mit Bögen miteinander und mit den Rundbaumauern verbunden und mit Kuppel- oder Kreuzgewölben *(Tafel 44, 1-2)* so überdeckt wurden, daß sich ein neues ebenes Niveau ca. 5,0 m über der Nordtorschwelle ergab. K. Wulzinger hat bereits 1924 aus der Anordnung der Mauern und der Verteilung der Kreuz- und Kuppelgewölbe erschlossen, daß diese nur Substruktionen eines über dem Gewölbeniveau errichteten Gebäudes seien, das er für den Palast Romanos I. hielt.

Die im Innern des Rundbaustumpfes errichteten Mauern setzen sich tatsächlich oberhalb der Gewölbe fort und greifen hier auf den Mauerstumpf über *(Tafel 38, 1-2)*. Die neuen Ausgrabungen haben also Wulzingers Vermutung bestätigt, wenn auch – was verständlich ist – seine Rekonstruktion nun in vielen Punkten berichtigt werden muß. Leider ist dieser jüngere Palast später bis in Fußbodenhöhe abgetragen worden, wobei fast alle Türdurchgänge und etwaige Stützenstellungen beseitigt wurden, so daß fast nur die Grundmauern erhalten blieben und wiederum nicht volle Klarheit gewonnen worden ist[23]. Immerhin ergibt sich eine klare Raumgruppe, die aus einem 21,75 m langen und 7,80 m breiten Hauptsaal, einer davor liegenden 15,10 m langen und 5,90 m breiten Vorhalle nebst zwei nicht ganz gleichgroßen, fast quadratischen Seitenräumen besteht. Die Front des Bauwerkes ist genau parallel zur Achse des Rundbaus angelegt und nur um 0,80 cm nach Osten verschoben, so daß der Palast etwa die östliche Hälfte des Rundbaus bedeckt *(Abb. 1)*.

Bei dieser Raumgruppe handelt es sich offenbar nur um die hochgelegenen Repräsentationsräume des Palastes, die übrigen Palasträume haben in tieferem

23) Stellenweise wurden in jüngerer Zeit darüber wieder kleinere Häuser errichtet, die bei dem großen Brand 1911 zugrunde gingen und später eingeebnet wurden, wobei ein neues Niveau 30–50 cm über dem Palastniveau entstand.

Niveau außerhalb des Rundbaus gelegen und zwar an der Ost- und Südseite. Alle Mauern haben mehr oder weniger genau 0,90 m Stärke, nur der Mittelteil der Frontmauer zwischen den Seitenräumen hat lediglich 0,75 m Stärke. Da in der Zisterne unter dieser Mauer sich nur Säulen befinden und sich am Nordende der Mauer eine Ante erhalten hat, kann man hier entsprechend dem Befund in der Zisterne *(Tafel 44, 1)* eine Stützenstellung von 5 Säulen annehmen und somit eine Vorhalle ergänzen. Auf der Mauer zwischen dieser Vorhalle und dem nördlichen Nebenraum war noch die Standspur einer Stütze mit Dübelloch erhalten und zwar in +5,07 m Höhe. Es ergibt sich hieraus hier eine Öffnung mit 2 eingestellten Säulen und ebenso wohl auch gegenüber an der Südseite, wo im Osten noch eine Ante deutlich zu erkennen war. Man kann daraus die Fußbodenhöhe bei + 5,10 m erschließen, was ungefähr auch der Fußbodenhöhe auf dem Umgang zu Seiten der Kirche entspricht. Bei allen übrigen Mauern des Palastes sind keinerlei Spuren von Türschwellen oder Stützen mehr erhalten gewesen. Ob man hier ebenfalls aus dem Befund in der Zisterne auf den Oberbau schließen darf, wie Wulzinger annahm, ist fraglich, aber wahrscheinlich, da man sich sonst die eigenartige Gestaltung der Mauern in der Zisterne mit Durchgängen und Säulen nicht erklären kann.

Die Rückfront berührt mit ihren Ecken gerade die Peripherie des Rundbaus *(Tafel 42, 2)*, sie hat vier Pfeilervorlagen und überquert die Ostnische mit drei Bögen, die sich auf zwei Säulen stützen. Wie das verbleibende Stück der Nische überdeckt war, ist nicht mehr zu erkennen. Die Rundtreppe, über die die Mauer verlief, wurde nicht einfach zugesetzt, sondern durch einen Bogen und eine anstoßende Viertelskuppel sorgsam überdeckt; da die Überdeckung aber nicht höher als der Fußboden liegen durfte, mußten die Treppenstufen entfernt und ein neuer Aufstieg geschaffen werden, um den Aufgang wenigstens noch bis zur Höhe des Werksteinstumpfes benutzen zu können. Im übrigen sind keine Spuren einer Treppenanlage zu bemerken, so daß man den Palast hier wohl nur mit einem Geschoß ergänzen kann. Die Rekonstruktion muß einem späteren Bericht vorbehalten bleiben[24].

Zu dem Palast gehört zweifellos die an die Südostseite des Rundbaus anstoßende Kirche als Palastkapelle nebst ihrem Untergeschoß, das als Begräbnisstätte für die kaiserliche Familie bestimmt war. Untergeschoß und Kirche sind, wie C. L. Striker bei seinen sehr gründlichen Untersuchungen festgestellt hat, gleichzeitig entstanden und wir haben keinen Anlaß, an der gleichzeitigen Errichtung von Kirche und Palast zu zweifeln. In diesem Rahmen kann nur auf die räumlichen Beziehungen beider Anlagen zueinander eingegangen werden. Auffallend ist zunächst die leichte Abweichung in der Orientierung der Kirche, deren Ursache bisher nicht zu erkennen ist. Da die Richtung des alten Palastes an der noch hoch

24) Es sei hier auf die Ähnlichkeit mit der Frontgestaltung römischer Villen hingewiesen, wo die Stützenhalle zwischen Eckrisaliten die Regel ist.

anstehenden Mauer im Süden der Kirche und am Stylobat vor der Westseite deutlich zu erkennen war und beim oberen Palast ja auch genau eingehalten worden ist, muß ein Grund vorhanden gewesen sein, den man jedoch beim Stand der Grabungen nicht erkennen kann. Auch die östlich des Rundbaus in tieferem Niveau liegenden spärlichen Mauern des jüngeren Palastes haben eine vom oberen Palastteil abweichende Richtung.

Das Untergeschoß der Kirche besitzt allseitig Strebepfeiler, die oben leicht auskragen und mit Bögen untereinander verbunden sind *(Tafel 42, 2)*. Die hierdurch geschaffene Umgangsplattform war durch eine Treppe im Osten des Gebäudes zu erreichen und bildete den Zugang zur Kirche vom tieferen Niveau des Palastes. Da die Nordwestecke des Untergeschosses auf den Rundbau übergreift, ist auch an dieser Stelle ein Übergang zur Plattform möglich. Als Begrenzung dieses Überganges scheint im Osten eine auf einem vom Palast zur Kirche gespannten Bogen *(Tafel 42, 2)* ruhende Mauer gedient zu haben, während an der Westseite vielleicht ein ebensolcher, von der jetzt zerstörten Südfront des alten Palastes zur Kirche gespannter Bogen vorhanden gewesen sein kann. Auffallend ist auch, daß doch offenbar – wie die Fundlage zeigt – vor der Südwest-Ecke der Kirche noch eine Säule des alten Palastes aufrecht stand, die mit Kapitell und Gebälk etwa die gleiche Höhe gehabt haben wird, wie der Umgang um die Kirche. Es wäre durchaus möglich, daß man die Säulenreihe des alten Palastes benutzt hat, um die Plattform vor der Kirche an dieser Seite zu verbreitern, ohne den frontalen Eingang zum Untergeschoß zu behindern. Mit dieser Lösung wäre eine ausreichende stufenlose Verbindung zwischen oberen Palast und Kirche gegeben und der Zugang zur Kirche über den seitlichen Umgang von untergeordneter Bedeutung.

Von den zum jüngeren Palast gehörenden Gebäuden im tieferen Niveau sind nur wenige Mauerreste im Osten und Süden des Rundbaus bekannt. Die Zusetzung der breiten Maueröffnung im Westen der halbrunden Treppe und der Erhaltungszustand der Mauer des 5. Jahrhunderts im Süden der Kirche, wie die stehengebliebene Säule an ihrer Südwest-Ecke lassen erkennen, daß im 10. Jahrhundert noch Teile des alten Palastes standen und weiterbenutzt wurden.

Die Auffindung des Porphyrbruchstückes der „Tetrarchen" vor der Tür der Wendeltreppe des Rundbaus zeigt, daß im 13. Jahrhundert das Niveau des 5. Jahrhunderts noch in Benutzung war. Der obere Palastteil muß also deutlich erkennbar auf dem runden Mauerstumpf gestanden haben. Es scheint, daß diese Kombination: Rundbau mit daraufstehendem Giebelhaus und danebenliegenden Gebäuden mit hoher Laterne und Kegeldach (Kirche) auf einer Zeichnung von Valvassore wiedergegeben und mit „Coliseo de Spiriti" bezeichnet worden ist. Die Zeichnung *(Abb. 4)*[25] scheint schon bald nach der Eroberung der Stadt entstanden zu sein oder auf ein Vorbild dieser Zeit zurückzugehen, da an mohammedanischen Bauwerken nur die ältere Fatih-Moschee und der alte Serail wiedergegeben sind. Südwestlich des alten Serail liegt unser Bau, bei dem die runden Fenster oder Scheiben am Rundbaustumpf offenbar erfundene Zutat sind. Bereits 1490 wurde die Kirche in eine Moschee umgewandelt und offenbar in dieser Zeit der obere Palastteil niedergerissen und vor der Moschee die weite Plattform über der Zisterne geschaffen.

25) E. Oberhummer, Konstantinopel unter Suleiman dem Großen 21. ff. Auch F. Babinger, Drei Stadtansichten von Konstantinopel ÖAK 1959, 5 nimmt an, daß die Vorlage älter ist als die älteste uns erhaltene Kopie Valvassores.

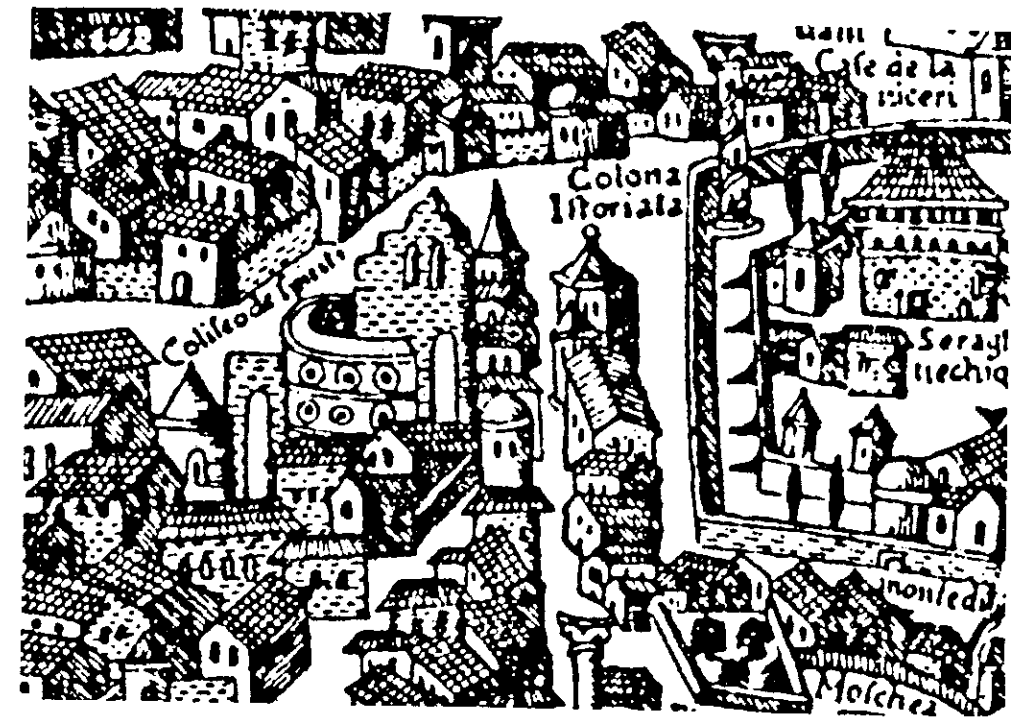



Abb. 4 Ausschnitt aus dem Panorama des Valvassore

Bemerkungen zu den Ausgrabungen

Die Ausgrabung zwischen den nahe an den Rundbau und an die Kirche herangerückten modernen Häusern hat manche Probleme mitsichgebracht, führte doch ein vielbegangener Weg mitten durch die Grabung und mußten die erheblichen Schuttmengen *(Tafel 41, 2)*, die stellenweise 7 m Höhe erreichten, mit Lastwagen abgefahren werden. Die Grabungen führten zudem oft dicht an die Mauer der modernen Häuser heran und es war immer fraglich, ob diese genügend tief gegründet seien, um gefahrlos nahe an die Fundamente herangehen zu können. Ein besonderes Problem stellte das Minare der Bodrum Camii dar. Es steht auf der Ecke der Unterkirche, tritt aber an zwei Seiten über deren Fronten vor; die Frage

war nun, ob das Fundament verbreitert und verstärkt worden war, um das große Gewicht aufzunehmen. Da ohne Gefährdung des Minares keine Antwort zu finden war, mußten wir uns entschließen, eine genügend starke Stützmauer an der West- und Südseite zu errichten, die – da man nicht näher an das Bauwerk herangehen konnte – die vor der Südwestecke der Kirche liegende Basis überdecken mußte.

Ein anderes Problem war die Erhaltung der Ruine, da – wie schon erwähnt – hier ein Spielplatz oder Park eingerichtet werden soll. Wir haben alle Mauern des jüngeren Palastes bis etwa in die frühere Fußbodenhöhe, die Außenmauern etwas höher, wieder ergänzt, so daß der gesamte Grundriß im Niveau des nun hier einzurichtenden Gartengeländes sichtbar sein wird. Die Mauern des Rundbaus blieben an der Ostseite und an der Nordseite so wie wir sie gefunden haben. An der Südseite wurde die Fassade bis zur Höhe des neuen Gartenplatzes ergänzt, während an der stark zerstörten Westseite die Außenmauer nur so weit hochgeführt wurde, daß der Rundbau wieder zur Geltung kommt und darüber das Gelände nur angeböscht belassen. Zahlreiche Gewölbe der Zisterne mußten repariert werden; im Innern der Zisterne wurde das Erdreich zum Teil ausgegraben und abtransportiert, im übrigen aber planiert. Durch einen wiederhergestellten Zugang an der Nordseite kann sie nun gefahrlos betreten werden.

WOLFRAM KLEISS

Grabungen im Bereich der Chalkopratenkirche in Istanbul 1965

Bei der Bearbeitung des in den Istanbuler Mitteilungen 15, 1965, 149 ff.[1] vorgelegten Zentralbaus neben der Chalkopratenkirche erschien es in zunehmendem Maße notwendig und wünschenswert, in einem der Räume des Zentralbaus und in der noch relativ gut erhaltenen Apsis der Basilika kleinere Grabungen durchzuführen. N. Fıratlı und N. Rollas vom Archäologischen Museum Istanbul hatten bereits im Jahre 1963 nordwestlich der Vorhalle, der in die ehemalige Apsis der Basilika eingebauten Acem Ağa Mescidi, einen etwa in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Schnitt gelegt und ihn bis in etwa zwei bis zweieinhalb Meter Tiefe hinabgeführt[2], ohne dabei auf einen Fußboden zu stoßen. Sie fanden nur Bauschutt und darin ein etwa zur Hälfte erhaltenes Flechtbandkapitell *(Abb. 1; Tafel 45, 2)*, das in den Garten des Archäologischen Museums Istanbul gebracht wurde. Das Kapitell, das wahrscheinlich zu einer der späteren Restaurierungs- und Umbauperioden der Kirche gehörte, kann im Augenblick in keinen festen Zusammenhang mit der Kirche gebracht werden[3]. Die Grabungen des Jahres 1965, die hier im Folgenden vorgelegt werden, wurden in der Zeit vom 1. bis zum 7. April im Raum A östlich des Oktogons (dazu siehe IstMitt. 15, 1965, 160, Abb. 5) und in der Zeit vom 22. bis zum 28. Juli in der Acem Ağa Mescidi, also in der Apsis der Kirche, durchgeführt[4].

Grabung im Zentralbau, Raum A

Die Untersuchung im Raum A *(Abb. 2)* diente der Feststellung des ursprünglichen Fußbodenniveaus und der zeitlichen Bestimmung der späteren Einbauten

1) Der Verfasser übersah bei der Erwähnung der Literatur über die Chalkopratenkirche in IstMitt. 15, 1965, 149–167 den Bericht von J. Lafontaine in Byzantion 29–30 (1959–60), 366–368, auf den hiermit hingewiesen sei.

2) Nach mündlicher Aussage von Nezih Fıratlı.

3) Mein besonderer Dank gilt den beiden Ausgräbern, die mir das Stück zur Publikation zur Verfügung stellten.

4) Die Untersuchungen konnten zusammen mit Herrn N. Fıratlı, Archäologisches Museum Istanbul, unternommen werden. Dem Besitzer des Grundstücks, in dem der Raum A liegt, Herrn Ali Civan, ist für seine Bereitwilligkeit und Unterstützung zu danken. Die Ruine der Acem Ağa Mescidi untersteht der Moscheenverwaltung. Auch ihr gebührt mein Dank für die von ihr gegebene Erlaubnis, in der Ruine zu graben.

war nun, ob das Fundament verbreitert und verstärkt worden war, um das große Gewicht aufzunehmen. Da ohne Gefährdung des Minares keine Antwort zu finden war, mußten wir uns entschließen, eine genügend starke Stützmauer an der West- und Südseite zu errichten, die – da man nicht näher an das Bauwerk herangehen konnte – die vor der Südwestecke der Kirche liegende Basis überdecken mußte.

Ein anderes Problem war die Erhaltung der Ruine, da – wie schon erwähnt – hier ein Spielplatz oder Park eingerichtet werden soll. Wir haben alle Mauern des jüngeren Palastes bis etwa in die frühere Fußbodenhöhe, die Außenmauern etwas höher, wieder ergänzt, so daß der gesamte Grundriß im Niveau des nun hier einzurichtenden Gartengeländes sichtbar sein wird. Die Mauern des Rundbaus blieben an der Ostseite und an der Nordseite so wie wir sie gefunden haben. An der Südseite wurde die Fassade bis zur Höhe des neuen Gartenplatzes ergänzt, während an der stark zerstörten Westseite die Außenmauer nur so weit hochgeführt wurde, daß der Rundbau wieder zur Geltung kommt und darüber das Gelände nur angeböscht belassen. Zahlreiche Gewölbe der Zisterne mußten repariert werden; im Innern der Zisterne wurde das Erdreich zum Teil ausgegraben und abtransportiert, im übrigen aber planiert. Durch einen wiederhergestellten Zugang an der Nordseite kann sie nun gefahrlos betreten werden.

WOLFRAM KLEISS

Grabungen im Bereich der Chalkopratenkirche in Istanbul 1965

Bei der Bearbeitung des in den Istanbuler Mitteilungen 15, 1965, 149 ff.[1] vorgelegten Zentralbaus neben der Chalkopratenkirche erschien es in zunehmendem Maße notwendig und wünschenswert, in einem der Räume des Zentralbaus und in der noch relativ gut erhaltenen Apsis der Basilika kleinere Grabungen durchzuführen. N. Fıratlı und N. Rollas vom Archäologischen Museum Istanbul hatten bereits im Jahre 1963 nordwestlich der Vorhalle, der in die ehemalige Apsis der Basilika eingebauten Acem Ağa Mescidi, einen etwa in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Schnitt gelegt und ihn bis in etwa zwei bis zweieinhalb Meter Tiefe hinabgeführt[2], ohne dabei auf einen Fußboden zu stoßen. Sie fanden nur Bauschutt und darin ein etwa zur Hälfte erhaltenes Flechtbandkapitell *(Abb. 1; Tafel 45, 2)*, das in den Garten des Archäologischen Museums Istanbul gebracht wurde. Das Kapitell, das wahrscheinlich zu einer der späteren Restaurierungs- und Umbauperioden der Kirche gehörte, kann im Augenblick in keinen festen Zusammenhang mit der Kirche gebracht werden[3]. Die Grabungen des Jahres 1965, die hier im Folgenden vorgelegt werden, wurden in der Zeit vom 1. bis zum 7. April im Raum A östlich des Oktogons (dazu siehe IstMitt. 15, 1965, 160, Abb. 5) und in der Zeit vom 22. bis zum 28. Juli in der Acem Ağa Mescidi, also in der Apsis der Kirche, durchgeführt[4].

Grabung im Zentralbau, Raum A

Die Untersuchung im Raum A *(Abb. 2)* diente der Feststellung des ursprünglichen Fußbodenniveaus und der zeitlichen Bestimmung der späteren Einbauten

1) Der Verfasser übersah bei der Erwähnung der Literatur über die Chalkopratenkirche in IstMitt. 15, 1965, 149–167 den Bericht von J. Lafontaine in Byzantion 29–30 (1959–60), 366–368, auf den hiermit hingewiesen sei.

2) Nach mündlicher Aussage von Nezih Fıratlı.

3) Mein besonderer Dank gilt den beiden Ausgräbern, die mir das Stück zur Publikation zur Verfügung stellten.

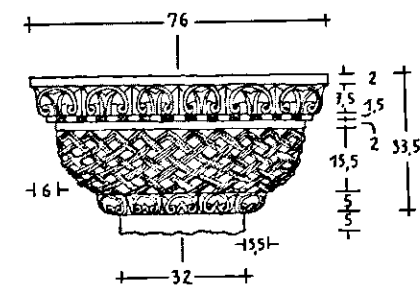
4) Die Untersuchungen konnten zusammen mit Herrn N. Fıratlı, Archäologisches Museum Istanbul, unternommen werden. Dem Besitzer des Grundstücks, in dem der Raum A liegt, Herrn Ali Civan, ist für seine Bereitwilligkeit und Unterstützung zu danken. Die Ruine der Acem Ağa Mescidi untersteht der Moscheenverwaltung. Auch ihr gebührt mein Dank für die von ihr gegebene Erlaubnis, in der Ruine zu graben.

und Veränderungen. Der Raum liegt, wie die gesamte Zentralbauanlage, unter Wohnhäusern neueren Datums an der Zeynep Sultan Sokağı und war vor Beginn der Untersuchung etwa 1,70 m hoch mit Schutt und Gerümpel angefüllt.

Ursprünglich war A ein langrechteckiger, 8,65 × 3,75 m messender Raum *(Abb. 2)* mit einer Höhe von rund 6,00 m, vom ursprünglichen Fußboden, der etwa in Höhe des Fundamentvorsprungs gelegen hat, bis zum Gewölbescheitel gemessen *(Abb. 3* Ostwand und Südwand). Er zeigte an allen Wänden das gleiche Mauerwerk aus bearbeiteten Bruchsteinquadern und dazwischen gelegten fünfschichtigen Ziegelbändern[5]. Die Ziegelmaße betragen 39 × 39 × 4 cm. Die Nordwand enthält eine zwar beim Bau angelegte, aber wohl schon während der Erbauungszeit zugesetzte Tür. Eine ursprünglich etwa 1,10 m weite Tür in der Ostwand, deren Achse um etwa 15 cm aus der Ost-West-Mittelachse des Raumes A nach Süden verschoben ist, verbindet den Raum A mit dem Oktogon (Raum B). Die Tür ist durch einen Ziegelrundbogen von ursprünglich 1,45 cm Durchmesser überwölbt und hat im jüngsten Bauzustand eine lichte Höhe von 2,55 m bis zum Bogenscheitel. Die Stirnansicht des Bogens ist zwischen den einzelnen Ziegeln (38 × 38 × 4 cm) sehr sauber ausgestrichen und die einzelnen Fugen sind nachgerissen. Diese Osttür bildet die einzige Verbindung zu den anderen Räumen der Gesamtanlage. In der Westwand hat unter dem Ziegelentlastungsbogen *(Abb. 3* Westwand) niemals ein Durchgang bestanden. Der Raum A scheidet damit als Vorraum zum Oktogon (Raum B), in der West-Ost-Achse gesehen, aus *(Abb. 2)*. Ein Zugang zu der gesamten Substruktionsanlage kann somit nur von Norden her, wahrscheinlich durch den Raum C, bestanden haben. Die in *Abb. 2* in den Räumen B und D, sowie zwischen den Räumen E und F punktiert dargestellten Wandteile stellen moderne Betonsubstruktionen für die darüber errichteten Gebäude dar. Die oberen Wandteile und das Gewölbe von Raum A bestehen ganz aus Ziegeln und zwar zunächst aus den neun Schichten allmählich leicht vorkragender Ziegel der Kämpferzone. Darüber folgt die Tonne, die sich, von Süden nach Norden gesehen, ursprünglich aus zwei Feldern zusammensetzte. In jedem dieser Felder bilden hochkant gestellte Ziegel Kreuzkappen, die in schalungsloser Bauweise, in sich allmählich verengenden Rechtecken, eingewölbt sind. Die Tonne ist durch leichte, kaum merkliche Krümmungen etwas unregelmäßig gestaltet. Im Norden ist dann ein etwa 75 cm breites Reststück der Einwölbung in echtem Tonnengewölbe, ebenfalls aus hochkant und leicht schräg gestellten Ziegeln, senkrecht zur Achse des Gewölbes, geschlossen worden *(Abb. 3*, Ostwand).

Ein ursprünglicher Fußboden bestand, wie die Untersuchung ergeben hat, offenbar nicht. Es ist wohl nur eine einfache Planierungsschicht in Höhe des Fundamentvorsprungs anzunehmen, die eine darunterliegende, ältere Mauer knapp bedeckte *(Abb. 3*, Ost- und Südwand). Unter dem späteren Estrich folgte Schutt bzw. unmittelbar unterhalb des Estrichs die ältere Mauer oder Packlage *(Abb. 3)*

5) IstMitt. 15, 1965, 158, Abb. 6.

Abb. 1. Flechtbandkapitell. Fund der Museumsgrabung 1963 (N. Fıratlı und N. Rollas)

aus Bruchsteinen, die in West-Ost-Richtung gesehen auf der Südseite eine klare Kante zeigte *(Abb. 2)*. Der Fundamentvorsprung der Westwand nimmt auf diese ältere Mauer oder Packlage Rücksicht. In rund 75 cm Tiefe unter der späteren Estrichoberkante schien der gewachsene Boden erreicht zu sein. Durch die ganze Höhe des Grabungsschnittes zog sich eine moderne Störung. Offenbar waren hier, wie an der Nordmauer, zu einer uns unbekannten Zeit, Schatzgräber am Werke. In dieser Störung, die auch den Estrichfußboden durchschlug, und noch einen Teil der älteren Mauer wegriß, wurden nur türkische Gebrauchskeramik und keinerlei byzantinische Funde beobachtet.

Der Mauerausbruch in der Nordwand wurde dazu benutzt, in stollenartigem Vortasten die nördliche Außenwand zu untersuchen. Dabei ergab sich, daß genau in der Flucht der Ostwand von Raum A eine Mauer gleicher Bauart und im Verband mit der Nordmauer von Raum A stehend, nach Norden abgeht. Diese Mauer unterstützt die Annahme einer Raumreihe (D'–H') auf der Nordseite[6], falls es sich nicht um eine einfache Pfeilervorlage handelt. Leider konnte wegen der Gefährlichkeit der Arbeit weder diese Mauer weiter untersucht, noch ein ähnlicher Stollen nach Westen vorgetrieben werden. Zu erwähnen ist ein Estrichfußboden in dem Raum H' nördlich von Raum A, der 1,43 m über dessen Estrich liegt, aber wohl ebenfalls nicht aus der Erbauungszeit der Anlage stammt. Der bisher dargestellte Mauerbestand dürfte, wie bereits angedeutet[7], in das 5. Jahrhundert n. Chr. gehören.

Spätere Veränderungen: wahrscheinlich in spätbyzantinischer Zeit ist, nach den vorhandenen Freskoresten zu urteilen, die Anlage durch eine Treppe zugänglich gemacht worden. Die oberen Teile dieser Treppe sind in die 1,50 m starke westliche Außenwand der Anlage eingehauen worden *(Abb. 2)*. Dabei wurden die Kämpferzone und ein Teil des Gewölbes so stark zerstört, daß zur Sicherung des Tonnengewölbes ein Pfeiler *(Abb. 3*, Südwand und Westwand) und von diesem ausgehend ein Bogen *(Abb. 3*, Westwand) errichtet werden mußte. Der Bogen (Ziegelmaße 30 × 30 × 3 cm) überwölbt den Treppenzugang und nimmt den Druck der Scheitelzone des Gewölbes seitlich auf *(Abb. 3*, Westwand). Der Pfeiler trägt

6) ebenda 158 f.
7) ebenda 166.

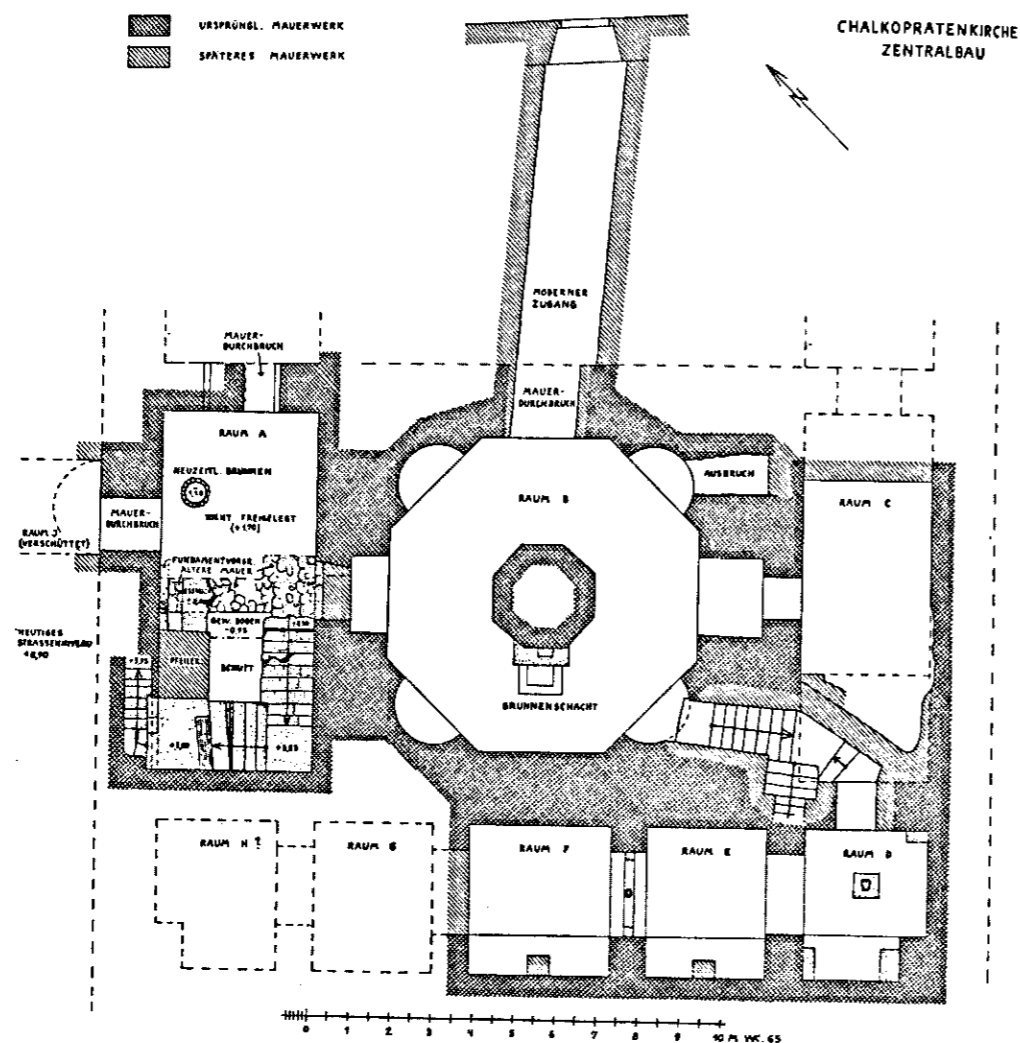



Abb. 2. Zentralbau, Grundriß

zusätzlich einen Teil des Gewölbes. Er ist in seinem unteren Teil ganz aus Ziegeln (33 × 33 × 4 cm) errichtet, die sich im Format und Art der Vermauerung von denen der Wände des Raumes (39 × 39 × 4 cm) erheblich unterscheiden. Gegründet ist der Pfeiler mit zwei Bruchsteinschichten auf dem Fundamentvorsprung der Westwand bzw. auf der Schuttfüllung (*Abb. 3*, Südwand und Westwand). Der Pfeiler zeigt eine klare Fuge zur Westwand. Seine oberen Teile sind offenbar in türkischer Zeit hinzugefügt oder erneuert worden, denn sie heben sich merklich von dem Ziegelteil des Pfeilers ab und zeigen eine typisch osmanische Mauerart, die aus Bruchsteinen und trennenden, einzelnen Ziegelschichten besteht. Gegen diesen Pfeiler lehnt sich der Treppenbogen (*Abb. 3*, Südwand und Westwand). Die Trep-

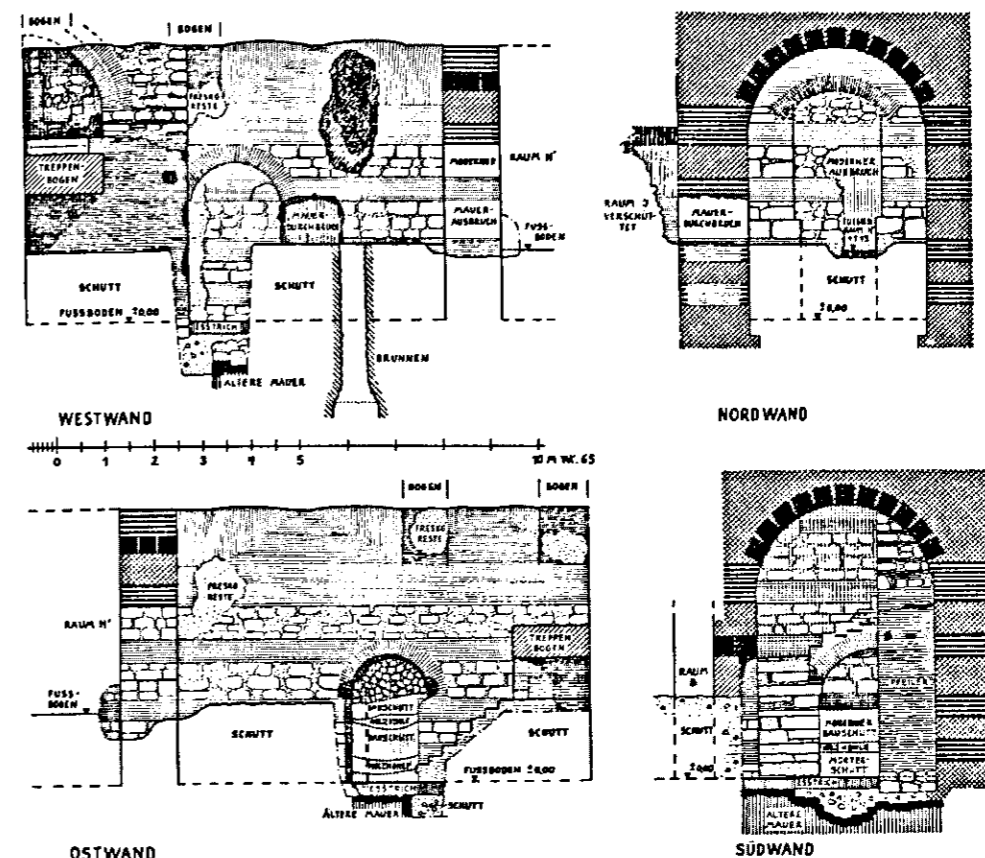



Abb. 3. Zentralbau. Raum A, Wandansichten und Schnitte

pe ist zum Teil aus Spolien, so z. B. aus einer Chorschrankenstütze bei Stufe +3,80 m (*Abb. 2* und *Abb. 3*, Westwand) erbaut, zum Teil in Ziegeln (36,5 × 36,5 × 3 cm) errichtet und war mit einem dicken Estrichüberzug versehen. Ein 25 cm starker Estrich, auf den die Treppe hinabführt, stößt an den später eingebauten Pfeiler an. Der Estrich sitzt im Gebiet vor der Tür zum Raum B (*Abb. 3*, Ostwand) auf der älteren Mauer auf. Er stammt aus der Zeit des Einbaus des Treppe und des Pfeilers.

Die Tür nach Raum B wurde zu gleicher Zeit durch Abschlagen der nördlichen Türwand auf rund 1,40 m erweitert, offenbar um einen erleichterten und großzügigeren Durchgang von der Treppe zum Oktogon zu schaffen. Im Bereich des Estrichfußbodens ist an einem Quader der Ostwand noch die Abschlagsschräge der ehemaligen Türleibung zu erkennen (*Abb. 3*, Ostwand). Auch der Ziegelbogen der Tür wurde von Süd nach Nord zunehmend schräg abgeschlagen und auf jeder Türseite ein Auflager für einen waagerechten Türsturz geschaffen, so daß anzunehmen ist, daß die Türleibungen mit Stein verkleidet waren und ein waagerechter

Türsturz mit einem darüber sitzenden halbrunden Tympanon die Tür zu Raum B gestaltete. Irgendwelche Reste davon wurden leider nicht gefunden. Die Tür ist in den oberen Teilen, unter einer modernen Vermauerung, mit Bauschutt gefüllt. Darunter folgen Holzkohle- und weitere Schuttschichten. Die unterirdischen Räume sind offensichtlich seit langer Zeit, vor allem aber bei der Errichtung der neuen Häuser über ihnen, zur Aufnahme des dabei anfallenden Bauschutts verwendet worden.

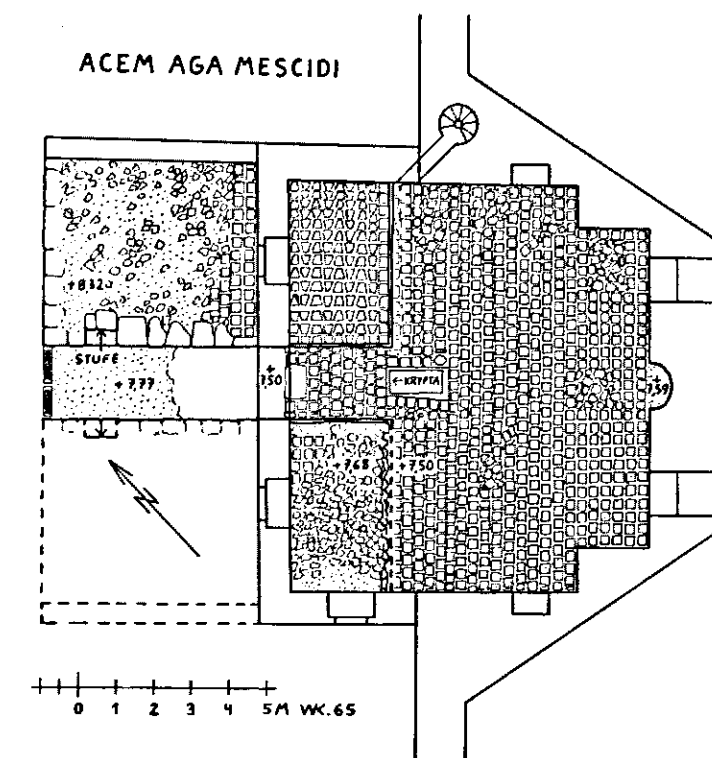
Auch das Tonnengewölbe ist verändert worden und zwar sind auf der Südhälfte zwei Bogen eingefügt worden (*Abb. 3,* Ostwand), die die südliche Kappe stark zerstört haben. Diese beiden Bogen dürften noch vor der Anlage des Treppenzugangs und des Pfeilers eingefügt worden sein, da der südliche Bogen ebenfalls dem Ausbruch für den Treppenzugang zum Opfer fiel. Beide Bogen sind in sehr schlechtem Ziegelmauerwerk errichtet, die meist gebrochenen Ziegelstücke stehen dabei in der Richtung der Gewölbeachse. Der Zweck dieser beiden Bogen ist nicht klar ersichtlich. Wahrscheinlich sind sie aber zur Unterstützung des Gewölbes unter darüber aufgerichteten späteren Mauern eingezogen worden.

Entscheidend für die Zeitbestimmung aller dieser Veränderungen sind die Putzreste mit den Freskospuren. Sie legen sich über die Gewölbekappen und die eingeführten Bogen und greifen vor allem von der Westwand *(Abb. 3)* auf den späteren Pfeiler über. Wenn auch nur ganz geringe Freskoreste erhalten sind, so reichen diese doch aus für eine Datierung in die spätbyzantinische Zeit. Das bedeutet, daß die Anlage des Treppenzugangs und der damit verbundenen Unterstützungsbauten, sowie die Erweiterung der Tür nach Raum B ebenfalls eher in spätbyzantinische als in mittelbyzantinische Zeit zu setzen sind.

Weitere Veränderungen, die wahrscheinlich aus türkischer Zeit stammen, sind ein Durchbruch durch die Westmauer zu einem wohl auch noch byzantinischen Gewölberaum J, dessen aus Ziegeln errichtete Tonnengewölbe und Raummauern gegen die Westwand von Raum A gesetzt sind und ferner ein Durchbruch des Gewölbes von Raum A als Schöpfloch eines genau darunterliegenden Brunnens (*Abb. 3,* Westwand).

Die beiden Bruchstücke von Ziegelstempeln *(Abb. 4)* sind aus dem Ausbruchmaterial der Türfüllmauer in der Nordwand aufgelesen worden. Sie dürften in die Erbauungszeit der Gesamtanlage, d. h. in das 5. Jahrhundert n. Chr., fallen.

Abb. 4. Zentralbau. Raum A, Ziegelstempel

Abb. 5. Grundriß der Moschee mit Kryptaeingang

Grabung in der Apsis der Basilika (Acem Ağa Mescidi)

Das Ziel dieser Untersuchung war die Auffindung der überlieferten[8] und in schwachen Anzeichen vorhandenen[9] Krypta der Basilika, sowie die Nachprüfung meiner bereits geäußerten Meinung[10], die Apsis hätte ursprünglich eine halbkreisförmige innere Rundung gehabt, die bei Anlage der Moschee 1484 teilweise weggeschlagen wurde. Außerdem wurde eine architektonische Aufnahme der Moschee-Ruine durchgeführt, da diese in ihrem wesentlichen baulichen Bestandteil auf die Mauern der Apsis der Basilika zurückgeht. So erschien bei dem zwar kleinen und bescheidenen, innerhalb der Geschichte der Stadt aber alten islami-

8) R. Janin, La Géographie Ecclésiastique de l'Empire Byzantin I, 3, Les Eglises et les Monastères (1953) 262. – Im Mai 1966 erfuhr ich durch einen Brief von C. Mango, daß er am 16. 8. 1954 die Krypta betreten und vermessen hat. Da sie nicht publiziert wurde, blieb sie unbekannt. Ich möchte an dieser Stelle C. Mango und E. Mamboury als die Entdecker der Krypta bezeichnen. Die Auffindung durch mich ist daher eine Wiederentdeckung, unabhängig von der damaligen durch C. Mango und E. Mamboury.

9) IstMitt. 15, 1965, 154.

10) ebenda, 152 f.

schen Bethaus mit interessantem Grundriß, eine zeichnerische Festlegung des noch erhaltenen Bestandes der Acem Ağa Mescidi gerechtfertigt.

Die Krypta konnte am ersten Grabungstage nachgewiesen werden. Sie liegt in der Mittelachse der Acem Ağa Mescidi *(Abb. 5)* und damit auch in der Mittelachse der Kirche. Der Boden der Moschee wird durch einen Belag aus höchstwahrscheinlich türkischen, nicht sehr gut gebrannten Ziegeln von 29 × 29 × 4 cm Größe, gebildet. Im westlichen Raumteil der Moschee, zwischen zwei um etwa 20 cm gegenüber dem Fußboden erhöhten, ebenfalls aus Ziegeln gebildeten Estraden, liegt der Einstieg in die Krypta *(Abb. 5, Tafel 45,1 und 46,3)*. Das Niveau des türkischen Ziegelpflasters liegt 15 cm höher als der erhaltene, etwas unregelmäßige obere Abschluß der byzantinischen Treppenwangen-Mauern *(Abb. 6,* Schnitt). Der Niveauunterschied wurde durch vier Steinplatten ausgeglichen, die den Einstieg zur Krypta in türkischer Zeit verschlossen. Davon war die westliche Platte noch erhalten und zwar teilweise unter dem türkischen Ziegelpflaster *(Abb. 6)*. Die nach Osten nächstfolgende Platte war bei oder nach der Zerstörung der Moschee zu Anfang des 20. Jahrhunderts gebrochen und die Treppe hinuntergestürzt. Die nächstfolgende Platte befand sich noch in situ und die vierte, östlichste Platte, war zwar auch noch in situ, aber ebenfalls gebrochen. Die beiden östlichen Platten wurden aufgenommen. Die erhaltene ist nach der Grabung wieder über den Einstieg gelegt worden. Die Krypta war etwa ein Meter hoch mit Müll und Abfällen des 20. Jahrhunderts angefüllt, die durch das Loch in der Plattenabdeckung allmählich hineingerutscht waren.

Die Krypta *(Abb. 6, Tafel 46,1-2)* hat den Grundriß eines griechischen Kreuzes von je 2,78 m Länge der Kreuzarme. Diese sind je 92 cm breit, gemessen von Wandputz zu Wandputz. Als Entwurfsschema kann eine Kreuzfigur aus fünf gleichgroßen Quadraten von 93 × 93 cm angenommen werden. In der Ausführung liegt ein Mittelquadrat von 92 × 92 cm und vier Außenrechtecke von je 93 × 92 cm vor. Die Krypta ist 2,11 m hoch, gemessen vom Fußboden bis zum Gewölbescheitel. Sie besteht aus Ziegelmauerwerk und ist mit Tonnen eingewölbt, die sich als Kreuzgewölbe durchdringen. Das Mauerwerk setzt sich aus 3,5 cm starken Ziegeln und 4,5 cm starken Mörtel-Lagerfugen zusammen. Die Länge der Ziegel konnte wegen des erhaltenen Wandverputzes an keiner Stelle gemessen werden. Den Fußboden der Krypta bildet eine Ziegellage, die über einer bis in annähernd ein Meter Tiefe in einer Ausbruchsgrube verfolgten gemörtelten Packlage, auf einer Mörtelschicht ruht. Die Wände der Krypta und die Gewölbe sind allseitig mit einem sehr harten, glatten Kalkmörtelputz versehen, in den einige Graffiti eingeritzt sind *(Abb. 6)* und auf den in roter Farbe im südlichen, westlichen und nördlichen Kreuzarm, jeweils auf den Stirnseiten, 65 cm hohe und 42 cm breite Kreuze gemalt sind[11]. Sie sind noch in den Umrissen zu erkennen, jeweils die

11) Das Freskokreuz im nördlichen Kreuzarm wurde von E. J. Hawkins gesäubert, wodurch erst eine genaue Aufnahme des Typus ermöglicht wurde. Für diese bereitwillig geleistete Arbeit danke ich Herrn Hawkins besonders herzlich.

Abb. 6. Krypta

Kreuzungspunkte sind durch Abschlagen des Putzes beschädigt. Sie sind in der Art der ikonoklastischen Mosaikkreuze in der Sophienkirche und in der Art des Kreuzes in der Apsis-Halbkuppel der Irenenkirche – jedoch ohne den stufenförmigen Unterbau – gezeichnet. Sonst weisen die Kryptawände und ihre Gewölbe keinen Schmuck auf.

In der Mitte der Krypta wurde eine Ausbruchsgrube während der Grabung ausgeleert und später wieder mit feinem Schutt zugefüllt. Sie stammt wohl von

früheren Schatzgräbern, wahrscheinlich sogar von den türkischen Eroberern. Aus den unregelmäßigen Begrenzungen der Grube, die durch die Packlage gebildet werden, sind zwei Bruchstücke von Schrankenplatten aus weißem Marmor herausgelöst worden (*Abb. 6*, Schnitt), die als Spolien in die Packlage unter der inneren Westecke des Grundriß-Kreuzes geraten sind (*Abb. 7*). Diese beiden Bruchstücke stellen offenbar einmal eine Tierszene und zum anderen Rankenwerk dar und können aus dem vierten oder aus dem Anfang des fünften Jahrhunderts nach Christus stammen. Aus der Verfüllung der Ausbruchgrube wurde keinerlei datierbares Material geborgen. Eine möglich Mauervertiefung zur Aufnahme des Reliquienbehälters ist durch die Ausbruchsgrube zerstört worden.

Der Boden der Krypta liegt 3,60 m unter dem türkischen Ziegelpflaster der Acem Ağa Mescidi (*Abb. 6*) und etwa 3,45 m unter dem jüngsten, bekannten byzantinischen Niveau (*Abb. 6*). Eine 60 cm breite Treppe aus Ziegeln und teilweise aus Marmorplatten (*Abb. 6*, Detailzeichnung am Schnitt) führt mit elf Stufen in steilem Anstieg (durchschnittliche Stufenhöhe etwa 33 cm) aus der Krypta in den Apsisraum der Kirche, der heute der Innenraum der Acem Ağa Mescidi ist, empor (*Tafel 46, 1-2*). Die Treppenwangen sind in den unteren Teilen aus Ziegelmauerwerk aufgeführt, das dem der Krypta entspricht. Darüber folgen vier Schichten leicht bearbeiteten Bruchsteinmauerwerks bis zur Unterkante einer 13 cm starken Steinplatte, deren Unteransicht gespitzt ist. Sie bedeckt auf 1,13 m Länge das Treppenhaus. Oberhalb der Bruchsteinzone der Wangenmauern folgt abermals Ziegelmauerwerk, das aber nicht so sauber aufgeführt ist, wie das der unteren Treppenteile. Es ist darum durchaus möglich, daß etwa in Höhe der großen Steinplatte ein ursprünglicher, oberer Rand der Zugangstreppe lag und bei einer Niveauerhöhung die oberen Teile der Treppe und ihre Wangenmauern bis zum heute erhaltenen oberen Rand aufgesetzt wurden. Die oberen Teile des Treppenhauses haben noch den gut erhaltenen Verputz, an dem auf beiden Seiten, ungefähr dem Steigungswinkel der Stufen folgend (*Abb. 6*, Schnitt) eine etwa 7 cm breite, leicht eingetiefte Rille verläuft, die einer Scheuerleiste ähnelt. Über dem oberen Rand des byzantinischen Treppenmauerwerks und auf ihm ruhend folgt dann die schon erwähnte Steinplattenabdeckung aus türkischer Zeit. Die Krypta muß, so lange die Acem Ağa Mescidi als Moschee in Gebrauch war, unbetretbar und der Eingang unter der Fußbodenauslegung der Moschee unsichtbar gewesen sein. Erst als die eine Abdeckplatte brach wurden die Anwohner wieder aufmerksam auf den „Hohlraum“ unter der Moschee, den sie dann als Abfallraum benutzten.

Der Bautyp der Krypta der Chalkopratenkirche ist in Istanbul nicht unbekannt, denn die Krypta der Studios-Basilika[12] hat die gleiche Grundrißform und die gleiche Lage im Bereich der Apsis (*Abb. 8*). Nur in den Abmessungen und in der Höhenlage und damit in der Länge des Treppenhauses, unterscheiden sich beide

12) AA. 54, 1939, 201, Abb. 51 und 52.

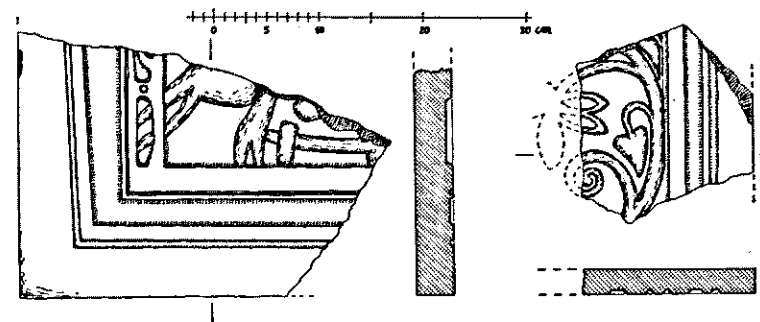



Abb. 7. Krypta. Bruchstücke von Schrankenplatten aus der Packlage unter der Kryptamauer

Krypten. Die Krypta der Chalkopratenkirche läßt beim Vergleich der beiden Bauten eine entwickeltere Form erkennen. Das ältere der beiden Beispiele ist die Krypta der Studioskirche, die als gleichzeitig mit der Errichtung der Basilika im 5. Jahrhundert angesehen wird. Die im gleichen Maßstab gehaltene *Abb. 8* deutet auch bereits die unterschiedlichen Größenverhältnisse der Apsiden an. In *Abb. 8* ist die innere Apsisrundung bei der Chalkopratenkirche bereits eingetragen, über die weiter unten zu berichten sein wird.

Nach vollständiger Freilegung des Innenraums der Acem Ağa Mescidi, deren türkischer Ziegelplattenboden durchschnittlich etwa ein Meter hoch durch Brandschutt der hölzernen Dachkonstruktion, durch abgestürzte Dachziegel, herabgefallenen Putz und Steinschutt der oberen Wandteile verschüttet war, konnte entlang der Nordwand der Ruine der Plattenboden aufgenommen werden. Dabei zerbröckelte der größte Teil der schlecht gebrannten Ziegel, so daß nach Einfüllung des Grabungsschnittes die Platten nicht mehr verlegt werden konnten. Rund zehn Zentimeter unter diesem türkischen Pflaster konnte die innere Rundung der Apsis freigelegt werden (*Abb. 9*) und zwar von der Nordostecke der Apsis an bis zum Mihrab (*Tafel 45, 1*). Auf eine Freilegung auch im Bereich der Gebetsnische wurde mit Rücksicht auf die Erhaltung dieses islamischen Andachtsplatzes verzichtet. Der weitere Verlauf der Apsiskrümmung ist sowieso vollkommen gesichert und zeichnet sich durch unterschiedliches Absetzen des türkischen Ziegelbodens über und neben der byzantinischen Mauer auf der Südhälfte der Moschee ab. Mit diesem Befund ist die in den Istanbuler Mitteilungen 15, 1965 auf Seite 152 niedergelegte Annahme bewiesen, daß aus der ehemals runden Apsiswand so viel an Mauerwerk weggeschlagen wurde, wie für die Ausbildung einer flachen Wand zur Aufnahme der Gebetsnische nötig war. Diese in zwei Stufen sowohl auf der Nord- als auch auf der Südseite der Moschee durchgeführte Abarbeitung und die zusätzlichen Aushöhlungen für zwei Fenster in der Ostwand, je einen „Wandschrank“ in der Nord- und in der Südwand und die Ausarbeitung für die Gebetsnische stellt eine großartige technische Leistung der Ausführenden

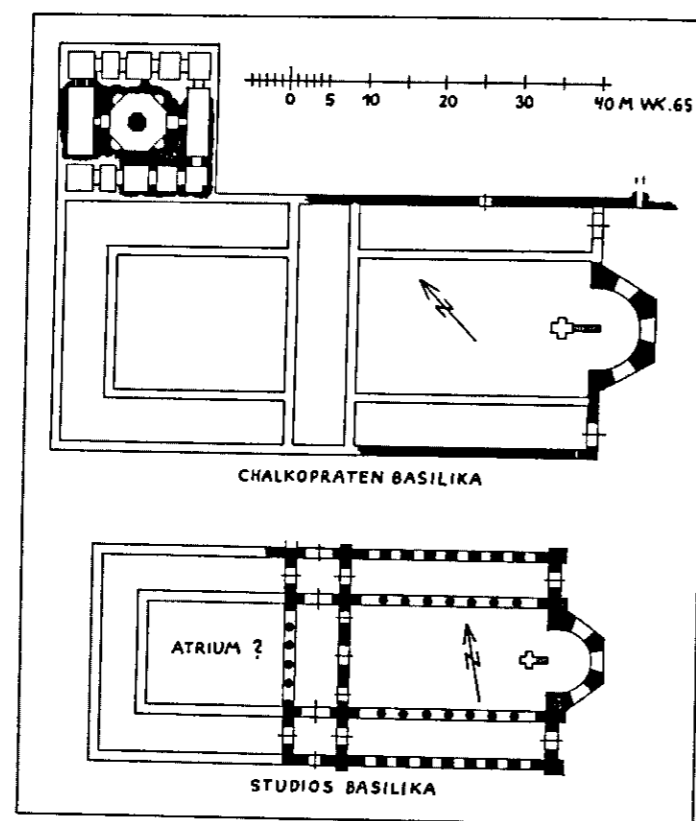



Abb. 8. Chalkopratenkirche und Studioskloster. Grundrisse

dar, weil die abgeschlagenen Wände sehr sauber im Lot stehen und nur durch ihre rauhen Oberflächen und die schrägstehenden Stoßfugen den Arbeitsvorgang vor Beginn der Grabung erkennen ließen. Gleichzeitig drückt diese Veränderung einen sehr starken Willen des türkischen Bauherrn Hayrettin Ağa aus, der die mit dieser Arbeit verbundene Mühe und die Kosten nicht scheute, obgleich ein Neubau einer Moschee sicherlich leichter und billiger zu erstellen gewesen wäre. Das wirft die Frage auf, warum solch eine mühselige Veränderung eines Bauwerks überhaupt durchgeführt wurde. Ich glaube, man kann diese Frage nicht nur mit der zufälligen Richtung der Chalkopraten-Apsis nach Mekka erklären. Es wäre gewiß auch leichter gewesen, eine flache Wand in die Krümmung der Apsis zu bauen, in die dann die Gebetsnische einzutiefen wäre, wie das sonst zu geschehen pflegte. Der Umbau 1484 geschah 31 Jahre nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken. Sollte dem türkischen Bauherrn aus einem uns unersichtlichen Grunde daran gelegen gewesen sein, die Apsis der ehemaligen Kirche in seine Moschee umzuwandeln, ohne viel Raum des alten Gotteshauses durch die Anlage

der notwendigen Gebetswand zu verlieren? Leider ist diese Frage nicht zu klären. Bestehen bleibt jedoch die technische Leistung des türkischen Bauherrn.

Die Apsis ist vollkommen in Ziegeln, in Schalenbauweise errichtet *(Abb. 9)*. Im östlichen Teil der Apsisrundung sind ganze Ziegel (38 × 38 × 4 cm) an der Außenschale versetzt, im westlichen Teil, der eine Schicht tiefer abgebrochen ist, sind halbe Ziegel verlegt. Auf diese Weise wird eine Verzahnung der Außenschale mit dem Kernmauerwerk erreicht, das aus Ziegelbruch und reichlicher Mörtelschüttung aufgeführt ist. Der Radius des Apsis-Halbkreises beträgt 5,28 m, die Krümmung beginnt 1,05 m von den Apsisecken entfernt. Die Apsis-Ziegelmauer ist noch 1,34 m hoch über dem Fundamentvorsprung erhalten, und besteht aus 15 Schichten Ziegeln und 15 Mörtellagerfugen *(Tafel 45, 3)*. Die Lagerfugen sind sauber verstrichen, wobei die Ziegelvorderkanten leicht vorstehen *(Tafel 45, 4)*, um offenbar eine Verzahnung zur Haftung des Wandverputzes herzustellen. Die nicht zum Verputz bestimmten Wände des Raumes A des Zentralbaues haben dem gegenüber einen mit den Stirnseiten der Ziegel bündigen, aber steinsichtigen Fugenverstrich und zum Teil, wie am Türbogen zum Raum B, mit nachgerissenen Fugen.

Die innere Ziegelmauer der Apsis trägt einen ein Zentimeter dicken Kalkmörtelverputz mit glatter Oberfläche, der eine Annahme einer Platten- oder Mosaikbekleidung ausschließt *(Tafel 45, 3)*. Es sind auch keine Freskospuren vorhanden, dafür aber senkrecht stehende schwarze, streifenförmige Verfärbungen, die an Rußstreifen von Kerzen denken lassen, die unmittelbar vor der Wand gebrannt haben mußten. Diese schwarzen Streifen konzentrieren sich in einer Ebene, die rund 30 cm über dem Fundamentvorsprung liegt *(Tafel 45, 3)*. Bei der vorsichtigen Annahme, daß es sich um Rußstreifen brennender Kerzen handelt, könnte daraus geschlossen werden, daß ein Fußbodenniveau in etwa 20 bis 25 cm Höhe über dem Fundament vorgelegen hat. Möglicherweise handelt es sich um den Fußboden eines Umganges unter den ansteigenden Priesterbänken in der Apsis. Um nach Möglichkeit diese Annahme zu erhärten wurde der Schnitt bis auf 1,50 m Breite, von der Apsiswand gemessen, erweitert, ohne jedoch irgendwelche Mauerreste zu ergeben. Man kann also nur mit der Annahme eines solchen Ganges operieren und die Zerstörung dieses Ganges und der Priesterbänke im Zuge großer baulicher Veränderungen in der Apsis, etwa beim Einbau der Krypta, annehmen. Die gesamte Höhe des Füllmaterials unter der Oberkante der Ziegelmauer ist, ohne daß sich irgendwelche Schichtung zeigt, mit Mörtelschutt, mit Bruchstücken von Ziegeln, mit Resten von Marmorverkleidungsplatten und mit einzelnen Wandmosaiksteinen durchsetzt. Einzig eine von der Apsiswand abfallende bräunliche Schuttlinie trennt in etwa 40 cm Höhe über dem Fundament das Füllmaterial. Über und unter dieser Linie liegt jedoch das gleiche Schuttmaterial vor, so daß bei der bräunlichen Schuttlinie nur an eine Aufschüttungslinie gedacht werden kann, die aber keine Bauphasen trennt.

Abb. 9. Innere Apsisrundung in der Nordhälfte des Innenraumes der Moschee

An Verkleidungsplatten sind aus weißem Marmor einfache Profilleisten und Platten mit Profilabschluß und des weiteren folgende Arten einfacher, glatter Plattenbruchstücke im Schutt gefunden worden:

a) aus durchgehend weißem Marmor zahlreiche Platten mit 0,8–1,0–1,2–1,5–1,8–2,0–2,5–2,6–2,9 und 3,3 cm Stärke, sowie ein im Schnitt konisch zulaufendes Stück von 1,0–1,5 cm Stärke;
b) aus weißem, rötlich geflammten Marmor ein Bruchstück von zwei Zentimeter Stärke;
c) aus durchgehend hellgrauem Marmor einige Platten von 2,0–2,5–3,0–3,5 und 4,5 cm Stärke;
d) aus grauweißgeflecktem Marmor einige Platten von 1,5–4,0–4,5 und 5,0 cm Stärke;
e) aus schwarz-weiß geflecktem Marmor einzelne Platten von 1,7 und 4,0 cm Stärke;
f) aus schwarzem Marmor vereinzelt Platten von 3,0 cm Stärke;
g) aus Alabaster vereinzelt Platten von 1,2 cm Stärke.

Ein „Riemchen“ aus weißem Marmor von 13,5 × 2,5 cm Größe und 2,2 cm Stärke, von rechteckiger Form, aber leicht unregelmäßig, schräg abgeschlagenen Kanten, wird ein Stück eines opus sectile Fußbodens sein.

An Wandmosaiken[13] sind in dem Grabungsschutt 58 grüne Einzelstücke (hellgelbgrün bis türkisfarben, in allen Farbnuancen), fünf ultramarinblaue Einzelstücke und zwei blauschwarze Einzelstücke mit Spuren von Goldauflage gezählt worden.

Die Ziegel-Apsismauer ist auf einem, aus großen Blöcken bestehenden, unregelmäßig vorspringenden Steinfundament (+6,16 m über dem Fußboden des Raumes A des Zentralbaues) gegründet *(Abb. 9 und Tafel 45, 3)*. Von der Oberkante des Fundamentvorsprungs wurde rund 50 cm tief hinabgegraben. Die oberste Fundamentschicht ist etwa 30 cm stark. Der gewachsene Boden wurde nicht erreicht, da aus zeitlichen und technischen Gründen eine Tiefgrabung nicht möglich war.

Etwa 10 cm oberhalb des Fundamentvorsprungs wurde eine an der Ziegelwand haftende Mörtel-Putzkante beobachtet, bei der es sich wohl um den Rest des Anstoßes eines ursprünglichen Estrichbodens an die Apsiswand handelt.

Keramikfunde: Es wurden in der Grabung keinerlei nennenswerte Keramikfunde gemacht. Im Schutt oberhalb des türkischen Ziegelplattenbodens der Acem Ağa Mescidi wurde nur moderne, unverzierte und unglasierte türkische Gebrauchskeramik gefunden. Ebenfalls in der Krypta, im Schutt, der durch die zerbrochene Abdeckplatte hineingerutscht war. In der Füllung der Ausbruchsgrube im Fußboden der Krypta wurden keinerlei Funde gemacht. Im Schnitt entlang der inneren Apsismauer sind im Schutt, bei dem es sich um ausgesprochenen Bauschutt zur Auffüllung handelt, verhältnismäßig wenige Keramikbruchstücke gefunden worden. Es handelt sich um recht kleine, matt-rötliche, unverzierte Bruchstücke von Gebrauchskeramik, zum Teil mit anhaftendem Mörtel. Es befanden sich unter den bekannt gewordenen Scherben keinerlei Profilstücke. Alle Keramikreste aus der Apsis-Grabung sind byzantinisch, liefern aber keine weitere Datierungsmöglichkeit.

Einzelne Architekturstücke im Bereich der Chalkopratenkirche: Neben dem Flechtbandkapitell *(Abb. 1; Tafel 45, 2)*, das in der Museumsgrabung 1963 gefunden wurde (s. Seite 217), sind in dem ganzen Bereich der Chalkopratenkirche im Jahre 1965 folgende Bruchstücke bekannt geworden: als Schwellsteine in der westlichen Außenflucht der Vorhalle der Acem Ağa Mescidi *(Abb. 5)* war eine, abgesehen von unwesentlichen Beschädigungen, völlig erhaltene und eine etwa in halber Höhe abgebrochene Schrankenstütze aus Marmor *(Abb. 10)* verbaut, die beide herausgelöst und im Innenraum der Mescid gelagert wurden. Die abgebrochene Schrankenstütze war zusätzlich einmal durchgebrochen. Im Bereich der Schiffe der Basilika wurden als Oberflächenfunde registriert und ebenfalls in die Ruine der Mescid gebracht: eine Säulenbasis aus Marmor von 55 cm Durchmesser, sehr stark zerstört, das Profil an einer Stelle jedoch noch erhalten und ein recht unan-

13) Nach mündlicher Auskunft von E. J. Hawkins handelt es sich einwandfrei um Wandmosaiksteine, nicht um Stücke von einem Fußbodenmosaik.

Abb. 9. Innere Apsisrundung in der Nordhälfte des Innenraumes der Moschee

An Verkleidungsplatten sind aus weißem Marmor einfache Profilleisten und Platten mit Profilabschluß und des weiteren folgende Arten einfacher, glatter Plattenbruchstücke im Schutt gefunden worden:

a) aus durchgehend weißem Marmor zahlreiche Platten mit 0,8–1,0–1,2–1,5–1,8–2,0–2,5–2,6–2,9 und 3,3 cm Stärke, sowie ein im Schnitt konisch zulaufendes Stück von 1,0–1,5 cm Stärke;

b) aus weißem, rötlich geflammten Marmor ein Bruchstück von zwei Zentimeter Stärke;

c) aus durchgehend hellgrauem Marmor einige Platten von 2,0–2,5–3,0–3,5 und 4,5 cm Stärke;

d) aus grauweißgeflecktem Marmor einige Platten von 1,5–4,0–4,5 und 5,0 cm Stärke;

e) aus schwarz-weiß geflecktem Marmor einzelne Platten von 1,7 und 4,0 cm Stärke;

f) aus schwarzem Marmor vereinzelt Platten von 3,0 cm Stärke;

g) aus Alabaster vereinzelt Platten von 1,2 cm Stärke.

Ein „Riemchen“ aus weißem Marmor von 13,5 × 2,5 cm Größe und 2,2 cm Stärke, von rechteckiger Form, aber leicht unregelmäßig, schräg abgeschlagenen Kanten, wird ein Stück eines opus sectile Fußbodens sein.

An Wandmosaiken[13] sind in dem Grabungsschutt 58 grüne Einzelstücke (hellgelbgrün bis türkisfarben, in allen Farbnuancen), fünf ultramarinblaue Einzelstücke und zwei blauschwarze Einzelstücke mit Spuren von Goldauflage gezählt worden.

Die Ziegel-Apsismauer ist auf einem, aus großen Blöcken bestehenden, unregelmäßig vorspringenden Steinfundament (+6,16 m über dem Fußboden des Raumes A des Zentralbaues) gegründet *(Abb. 9 und Tafel 45, 3)*. Von der Oberkante des Fundamentvorsprungs wurde rund 50 cm tief hinabgegraben. Die oberste Fundamentschicht ist etwa 30 cm stark. Der gewachsene Boden wurde nicht erreicht, da aus zeitlichen und technischen Gründen eine Tiefgrabung nicht möglich war.

Etwa 10 cm oberhalb des Fundamentvorsprungs wurde eine an der Ziegelwand haftende Mörtel-Putzkante beobachtet, bei der es sich wohl um den Rest des Anstoßes eines ursprünglichen Estrichbodens an die Apsiswand handelt.

Keramikfunde: Es wurden in der Grabung keinerlei nennenswerte Keramikfunde gemacht. Im Schutt oberhalb des türkischen Ziegelplattenbodens der Acem Ağa Mescidi wurde nur moderne, unverzierte und unglasierte türkische Gebrauchskeramik gefunden. Ebenfalls in der Krypta, im Schutt, der durch die zerbrochene Abdeckplatte hineingerutscht war. In der Füllung der Ausbruchsgrube im Fußboden der Krypta wurden keinerlei Funde gemacht. Im Schnitt entlang der inneren Apsismauer sind im Schutt, bei dem es sich um ausgesprochenen Bauschutt zur Auffüllung handelt, verhältnismäßig wenige Keramikbruchstücke gefunden worden. Es handelt sich um recht kleine, matt-rötliche, unverzierte Bruchstücke von Gebrauchskeramik, zum Teil mit anhaftendem Mörtel. Es befanden sich unter den bekannt gewordenen Scherben keinerlei Profilstücke. Alle Keramikreste aus der Apsis-Grabung sind byzantinisch, liefern aber keine weitere Datierungsmöglichkeit.

Einzelne Architekturstücke im Bereich der Chalkopratenkirche: Neben dem Flechtbandkapitell *(Abb. 1; Tafel 45, 2)*, das in der Museumsgrabung 1963 gefunden wurde (s. Seite 217), sind in dem ganzen Bereich der Chalkopratenkirche im Jahre 1965 folgende Bruchstücke bekannt geworden: als Schwellsteine in der westlichen Außenflucht der Vorhalle der Acem Ağa Mescidi *(Abb. 5)* war eine, abgesehen von unwesentlichen Beschädigungen, völlig erhaltene und eine etwa in halber Höhe abgebrochene Schrankenstütze aus Marmor *(Abb. 10)* verbaut, die beide herausgelöst und im Innenraum der Mescid gelagert wurden. Die abgebrochene Schrankenstütze war zusätzlich einmal durchgebrochen. Im Bereich der Schiffe der Basilika wurden als Oberflächenfunde registriert und ebenfalls in die Ruine der Mescid gebracht: eine Säulenbasis aus Marmor von 55 cm Durchmesser, sehr stark zerstört, das Profil an einer Stelle jedoch noch erhalten und ein recht unan-

13) Nach mündlicher Auskunft von E. J. Hawkins handelt es sich einwandfrei um Wandmosaiksteine, nicht um Stücke von einem Fußbodenmosaik.

Abb. 10. Chorschrankenstützen. Oberflächenfunde

sehnliches Säulentrommelbruchstück, das aber etwa in den Maßen zu der Basis passen könnte. Beide Stücke könnten zur unteren Säulenstellung der Emporen-Basilika[14] gehört haben. Aus gleicher Fundsituation stammt ein oberes Stück eines Säulenschaftes aus weißem Marmor von 29 cm Durchmesser und zwei Gesimsstücke, wovon das eine im Profil völlig erhalten, das andere oben und unten abgeschlagen ist. Von dem erhaltenen Profil sind weitere Stücke in einer modernen Mauer über der östlichen Stirnmauer des südlichen Seitenschiffs und über dem dortigen Ziegelbogen verbaut. Im Bereich des Atriums ist eine sehr stark zerstörte Basis aus Marmor von 47 cm Durchmesser beobachtet worden. Zu erwähnen ist ferner eine Brunnenfassung in Form einer Basis aus Marmor von 113 cm im Quadrat und mit einem Säulendurchmesser von 83 cm neben den türkischen Holzhäusern nördlich der Apsis der Kirche[15]. Es ist aber fraglich, ob eine derartig große Säulenordnung in einer Emporenkirche Platz gefunden hat. Der Brunnen ist von der Oberkante der Fassung bis zum Wasserspiegel (Stand Juli 1965) gemessen 9,70 m tief[16].

In dem Zerstörungsschutt der Acem Ağa Mescidi wurde über dem türkischen Ziegelpflaster ein Bruchstück einer Zahnschnitt-Randleiste gefunden, auf dem

14) Zu den Überlieferungen und Berichten über die einzelnen Bauten des Bereichs der Chalkopratenkirche siehe: R. Janin a. a. O. 246–251 mit Bibliographie zur Chalkopratenkirche.

15) IstMitt. 15, 1965, 113 Abb. 2.

16) ebenda, 154.

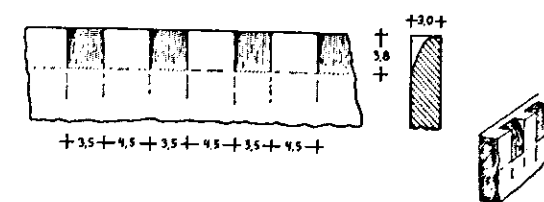



Abb. 11. Zahnschnitt – Randleiste

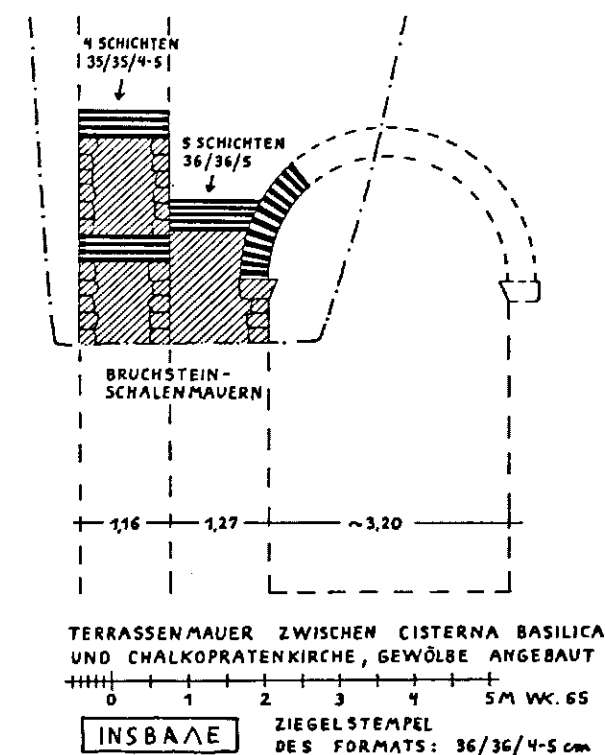



Abb. 12. Terrassenmauer zwischen Chalkopratenkirche und Cisterna Basilica

auch noch die Aufrisse des Steinmetzen sichtbar sind *(Abb. 11)*. Das Stück ist sicher byzantinisch und dürfte in den türkischen Moscheemauern verbaut gewesen sein. Zahnschnitt-Randleisten sind in der byzantinischen Architektur als Trenn- oder Einrahmungsglieder der Wandverkleidungsplatten bekannt. Allerdings sind sie meist zweiseitig mit Zahnschnitten versehen, wie etwa in der Hagia Sophia. Das vorgelegte Stück ist nur einseitig zu betrachten und dürfte daher in einiger Höhe der Wand, von schräg unten zu sehen, in horizontaler Lage angebracht gewesen sein.

Nicht zur Chalkopratenkirche, aber vielleicht zu deren Klosterbauten, wenn man solche annehmen darf, gehört ein Gewölberest, der gegen die Stützmauer

der Terrasse der Cisterna Basilika (Yerebatan Sarayı) gesetzt ist und bei der Ausschachtung einer Baugrube im Jahre 1964 freigelegt und zerstört wurde *(Abb. 12)*[17]. Der Schnitt zeigt sehr klar die Art der Konstruktion vor allem der älteren Stützmauer. Es war leider nicht möglich, eine Freilegung des Fußbodens des Gewölbeganges zu erreichen. Das Detail ist dennoch von großer Bedeutung für unsere topographische Kenntnis des Gebiets und auch für die Verdeutlichung der Höhenabstufungen von der Cisterna Basilika bis zum Zentralbau nördlich der Chalkopratenkirche. Der in IstMitt. 15, 1965, 156, Abb. 4 vorgelegte Schnitt durch die Gesamtanlage ist in seinem Bestand an Bauresten durch die neuen Untersuchungen nicht widerlegt worden und behält weiterhin Gültigkeit. Auf eine Übernahme der Schnittzeichnung auch in diesen Bericht wurde jedoch verzichtet. – Im September 1965 konnte H. Weber nochmals den Raum B des Oktogons betreten und dabei dessen lichte Höhe messen. Sie beträgt zwischen dem Gewölbescheitel der Tonne, die den oktogonalen Mittelpfeiler umgibt, und dem heutigen Bodenniveau 3,40 m.

Versuch einer Rekonstruktion der Höhenentwicklung der Apsis und der Schiffe der Basilika

Durch die photographische *(Tafel 47, 2-3. 48, 2-3)*[18] und zeichnerische *(Abb. 13 und 14)* Aufnahme der Wände der Ruine der Acem Ağa Mescidi konnten einige wichtige Hinweise zur Höhenentwicklung der Apsis festgelegt werden. Bekannt ist der Fundamentvorsprung und damit das wohl tiefste, mögliche ursprüngliche Niveau bei etwa +6,26 m über dem Fußboden des Raumes A im Zentralbau[19]. Ferner sind die Sohlbänke der Apsisfenster (im Osten und Nordosten) bekannt und zusätzlich eine etwa 70 cm starke Aufmauerungsschicht in jedem Fenster, die sowohl auf der Außenseite *(Abb. 14)* als auch auf der Innenseite *(Abb. 13*, Nordwand) sichtbar ist. Da auch die seitlichen Begrenzungen der Apsisfenster innen *(Abb. 13*, Nordwand und Südwand) und außen *(Abb. 14)* sichtbar sind, kann das ursprüngliche Aussehen der Apsis etwa so angenommen werden, wie es in *Abb. 15* dargestellt ist. Dabei ergab sich die Fensterhöhe aus folgender Beobachtung und Überlegung: sowohl in der Südwand *(Abb. 13)* als auch in der Nordwand *(Abb. 13. 14)* sind an den alten Ziegelleibungen der ursprünglichen Fenster je zwei bis drei Ziegel eines Bogenansatzes erhalten. Der Radius dieser Bogen ist jedoch zu gering um die ursprüngliche Fensterweite zu überspannen. Daher werden diese Bogenansätze zu spätbyzantinischen oder türkischen Veränderungen gehören. Die ursprünglichen Bogenansätze der Fenster werden jedoch nicht tiefer als die heute

17) ebenda, 153, Abb. 2 und S. 166.

18) Eine Photographie der östlichen Außenansicht (Apsismauerwerk mit türkischen Veränderungen) ist bereits in IstMitt. 15, 1965 Taf. 42,2 vorgelegt.

19) Der Fußboden des Raumes A des Zentralbaus wurde als Nullpunkt für das Nivellement gewählt, um keine Minuswerte zu bekommen.

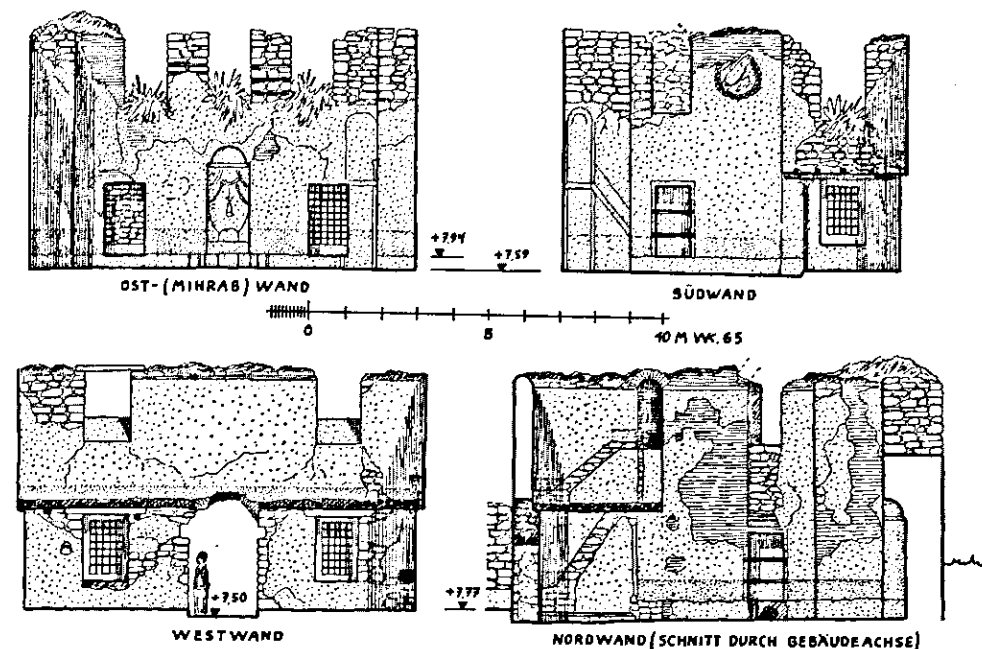



Abb. 13. Innenraum. Aufnahme der Wände

sichtbaren gelegen haben, womit sich eine Mindesthöhe der Fenster, von der ursprünglichen Sohlbank bis zum Bogenscheitel gemessen, von 5,70 m *(Abb. 15)* ergibt. Eventuell waren die Fenster aber noch etwas höher. Die 70 cm hohe Aufmauerung *(Abb. 15)* an der Sohlbank wird in Verbindung zu einer Höherlegung des Fußbodens in der Kirche, vielleicht beim Einbau der Krypta stehen. Über der Fensteröffnung muß dann die Konstruktionshöhe eines doppelten Ziegelbogens von rund 80 cm Stärke angenommen werden, worauf wohl das Kranzgesims in der Kämpferlinie der Apsis-Halbkuppel folgt. Das ergibt von der erhaltenen Oberkante der Treppenwangenmauern der Krypta (+7,35 m) bis zum Scheitel der Apsis-Halbkuppel gemessen eine lichte Höhe der Apsis von etwa 14,70 m. Ich glaube damit ein Mindestmaß anzugeben, denn die Höhe kann durchaus noch größer sein. Daraus ergeben sich für die Höhenentwicklung der Schiffe der Basilika ebenfalls Mindestverhältnisse, das Mittelschiff dürfte etwa 17 m hoch und mit Flachdecke versehen gewesen sein, die Seitenschiffe im Erdgeschoß 5,50 m und im Emporengeschoß 4,50 m hoch. Das ergibt eine etwas gedrungene Form des Innenraumes, wie er auch bei der Studios-Basilika anzunehmen ist.

Zum Vergleich der beiden Bauten wird auf die Wiedergabe des uns bisher bekannten Baubestandes beider Kirchen im gleichen Maßstab verwiesen *(Abb. 8)*, in die auch beide Krypten eingetragen sind. Man erkennt aus diesem Vergleich, daß die Chalkopratenkirche der bedeutendere Bau gewesen ist und kann, der prachtvollen Ausstattung der Studios-Basilika eingedenk, ahnen, wie kostbar wohl auch die Ausstattung der Chalkopratenkirche gewesen ist.

Abb. 14. Östliche Außenansicht

Die Acem Ağa Mescidi

Die kleine Moschee ist von Hayrettin Ağa im Jahre 1484 christlicher Zeitrechnung in die Apsis der Kirche eingebaut worden[20]. Sie zählt damit zu den alten islamischen Bethäusern der Stadt. Noch Lathoud bildete die erhaltene Moschee in zwei Aufnahmen, von Osten gesehen, ab[21], d. h. sie war noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Gebrauch. Inzwischen ist die Ruine der Moschee sehr zerfallen, das Minarett, das auf dem byzantinischen Mauerstumpf nördlich der Apsis gegründet war *(Abb. 5)*, ist fast gänzlich verschwunden, der Verputz der östlichen Außenseite ist beinahe völlig abgefallen, was unsere Beobachtungen zur Baugeschichte des byzantinischen Teils überhaupt erst ermöglichte. Auch der Putz der Innenwände beginnt sich in großen Flächen vom Mauerwerk zu lösen und abzufallen. Es ist aber gerade noch so viel erhalten, daß die Spuren der alten Einrich-

Abb. 16. Bauphasen der Gebetsnische. – Stuckzierleiste am älteren Mihrab

Abb. 17. Grundrißrekonstruktion des Erd- und Emporengeschosses

hört die heute noch gut erhaltene und mit Resten unbedeutender Bemalung des 19. Jahrhunderts versehene, aus einem etwas gestelzten Halbrund gebildete Gebetsnische *(Abb. 13*, Ostwand und *Abb. 16)*. Sie hat als oberen Abschluß eine Profilleiste und einen etwas gedrückten Halbkuppelabschluß *(Abb. 13, 16* und *Tafel 47, 2)*.

Im Schutt über dem Ziegelpflasterboden wurden sieben Bruchstücke von Dreiviertelsäulen aus Kalkstein von 12,5 cm Durchmesser gefunden, die eine feine Stuckierung aufwiesen. Alle Stücke lagen dicht neben der Gebetsnische. Die Wände der Mescid-Ruine geben noch sehr genau Aufschluß über die Inneneinrich-

tung. Die Südwand *(Abb. 13)* zeigt in ihrem Ostteil über dem Fenster die Balkenlöcher der Empore. Die Außenwände springen in dieser Zone etwas zurück. Als Aussparung im Wandputz ist auch die Holzstütze mit Sattelholz und Balken der Empore zu erkennen. Bis zu dieser Stützenreihe erstreckt sich die erhöhte Estrade unter der Empore *(Abb. 5)*. Diese Estrade wird nur durch den Eingang unterbrochen. Auf der Nordwand zeichnet sich die Emporenstütze ebenfalls ab *(Abb. 13, Tafel 48, 2)*. Etwa in der Mitte der Südwand befindet sich ein „Wandschrank", der durch zwei Bretter in drei Fächer unterteilt ist. Ihm entspricht ein gleicher „Wandschrank" an der gleichen Stelle in der Nordwand. Beide sind in die ehemalige Apsiswand eingeschlagen *(Abb. 5)*. Darüber liegt je ein Fenster. Am Mauervorsprung des östlichen Teils der Südwand ist noch einwandfrei Art und Konstruktion des Mimbars abzulesen *(Abb. 13*, und *Tafel 47, 3)*. Auch die Ostwand zeigt einwandfrei die Spuren dieses Mimbars *(Abb. 13)*. Die Ostwand ist noch klar in ihrer Gliederung überschaubar *(Abb. 13* und *Tafel 47, 2)*. Sowohl die drei oberen Fenster als auch die beiden unteren Fensternischen sind türkisch. Das nördliche untere Fenster ist durch eine Bruchsteinmauer provisorisch zugesetzt. Ein dorthin gehörendes eisernes Fenstergitter wurde noch in der Ruine gefunden. Die Nordwand zeigt außer den der Südwand entsprechenden Einzelheiten noch den Aufgang zur Empore und weiter zum Minarett, das vom Innenraum der Moschee aus durch einen schrägen Gang in der alten byzantinischen Mauer erreicht wird *(Abb. 5)*. Der Minarettrest ist nicht mehr betretbar, man erkennt aber vom Innenraum der Moschee aus den unteren Anfang der Treppenspindel. Auch an der Westwand ist die Empore an den Balkenlöchern noch deutlich sichtbar. Die Eingangstür hatte, nach Ausklinkungen auf beiden Seiten zu urteilen, einen waagerechten Türsturz, über dem sich ein Entlastungsbogen wölbt. Die Westwand ist rein türkisch *(Tafel 48, 3)*, ebenso die Westteile der Nord- und der Südwand.

Im Westen vor der Moschee liegt eine 5,70 m tiefe, nach Norden und Süden durch Mauern abgeschlossene Vorhalle mit zwei um 55 cm erhöhten Estraden und dem Mitteldurchgang in die Mescid *(Abb. 5)*. Vom Durchgang führten Stufen zu den Estraden hinauf *(Abb. 5)*. Geneigte Holzdächer mit Ziegeldeckung schlossen die Mescid und ihre Vorhalle ab. Der Innenraum der Moschee wird eine flache, holzverschalte Decke gehabt haben. Aus den hier angeführten Beobachtungen kann die Acem Ağa Mescidi in der Art wie in *Abb. 17* und *18* dargestellt rekonstruiert werden.

Eine Koran-Inschriftplatte in arabischer Sprache vom Jahre 1193 islamischer Zeitrechnung (1814/15) lag in der Vorhalle und wird über der Tür in die Mescid angebracht gewesen sein. Die 126 × 59 × 14 cm messende Platte *(Tafel 47, 1)* aus weißem Marmor hat ein zwei Millimeter tiefes Relief. Der Untergrund war türkisfarben gehalten, die Oberflächen der Buchstaben waren goldgelb bemalt.

Eine kalligraphisch sehr schöne Inschriftplatte von 75 × 23 cm Größe und 10 cm Stärke aus weißem Marmor mit dem LÂ ILAHE IL LÂLLAH MUHAMMEDÜN

Abb. 14. Östliche Außenansicht

Die Acem Ağa Mescidi

Die kleine Moschee ist von Hayrettin Ağa im Jahre 1484 christlicher Zeitrechnung in die Apsis der Kirche eingebaut worden[20]. Sie zählt damit zu den alten islamischen Bethäusern der Stadt. Noch Lathoud bildete die erhaltene Moschee in zwei Aufnahmen, von Osten gesehen, ab[21], d. h. sie war noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Gebrauch. Inzwischen ist die Ruine der Moschee sehr zerfallen, das Minarett, das auf dem byzantinischen Mauerstumpf nördlich der Apsis gegründet war *(Abb. 5)*, ist fast gänzlich verschwunden, der Verputz der östlichen Außenseite ist beinahe völlig abgefallen, was unsere Beobachtungen zur Baugeschichte des byzantinischen Teils überhaupt erst ermöglichte. Auch der Putz der Innenwände beginnt sich in großen Flächen vom Mauerwerk zu lösen und abzufallen. Es ist aber gerade noch so viel erhalten, daß die Spuren der alten Einrichtung zu erkennen sind.

Die Freilegung des Fußbodens der Ruine erbrachte, an den Wänden sichtbar, zwei Bauphasen der Mescid. Sie sind auch besonders an den verschiedenen Formen der Gebetsnische *(Abb. 13 und 16)* ablesbar. Die ältere Mihrabform, polygonal begrenzt *(Abb. 16)*, wurde auf beiden Seiten durch eine 30 cm breite Stuckzierleiste *(Abb. 16)* mit äußeren profilierten Rändern und, wie spärliche blaue Farbreste zeigten, mit Bemalung auf dem Mittelstreifen flankiert. Diese architektonische Form der Gebetsnische gehört offenbar zu dem Ziegelplattenboden der Mescid *(Abb. 5)*. 35 cm über diesem Ziegelplattenboden lag das letzte Niveau der kleinen Moschee, wahrscheinlich ein Holzbretterboden. Zu dieser Bauphase ge-

20) S. Eyice, Istanbul, Petit Guide à travers les Monuments Byzantins et Turcs (1955), 19.
21) D. Lathoud, Echos d'Orient 23, 1924, 51, Abb. 6 und S. 54 Abb. 7.

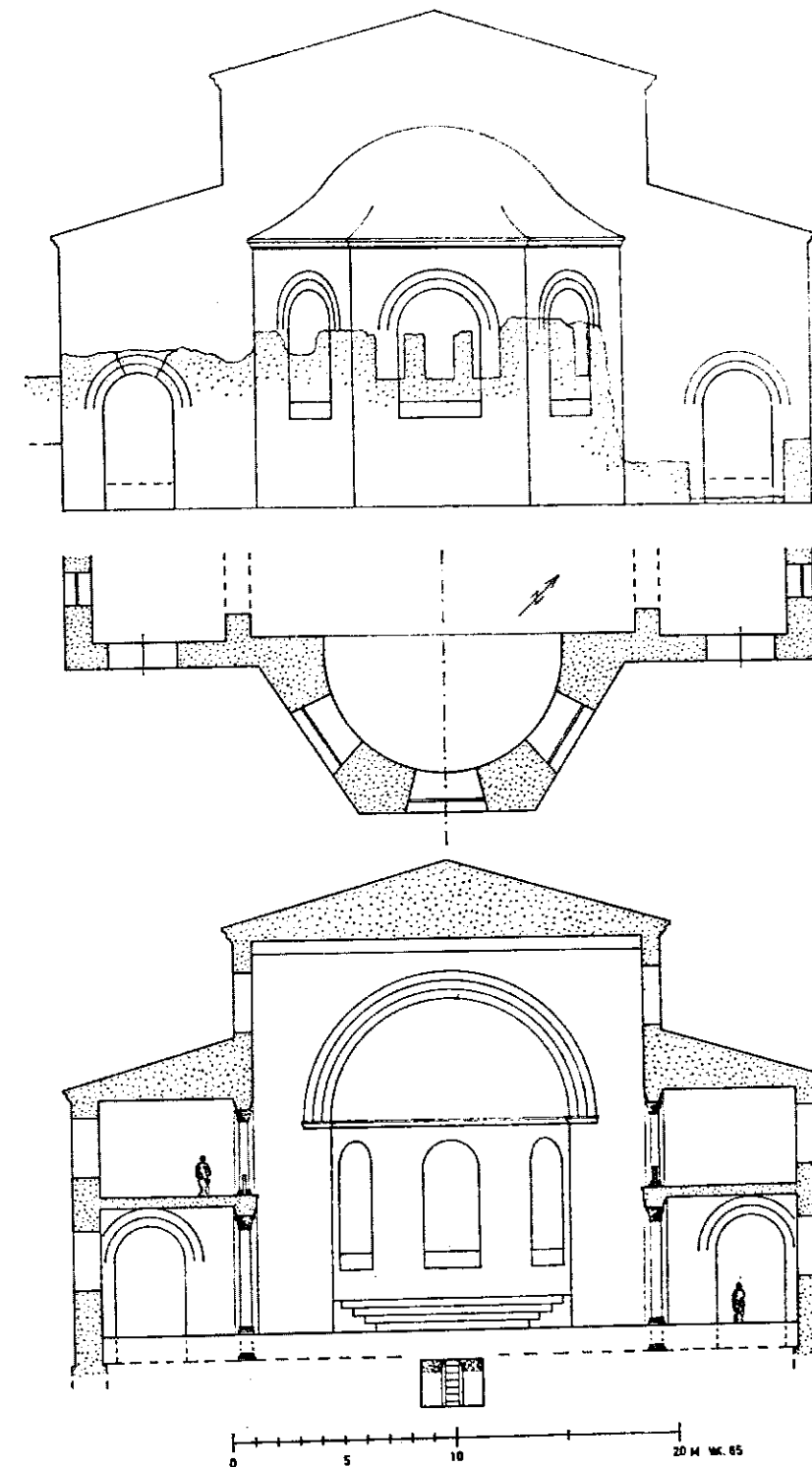



Abb. 15. Rekonstruierte Apsis. Außen- und Innenansicht

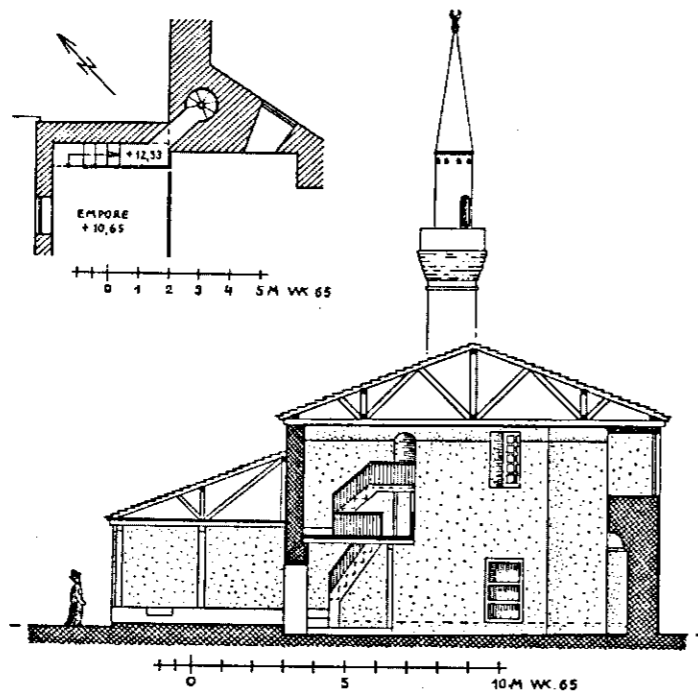



Abb. 18. Ost-West-Schnittrekonstruktion (nach dem Ruinenbefund und den Fotos bei Lathoud, Echos d'Orient 23, 1924 Abb. 6 und 7)

RESÛL ULLAH, dem islamischen Glaubensbekenntnis, lag bei Beginn der Arbeiten in der Gebetsnische. Das Relief der Schriftplatte ist 6 mm tief *(Tafel 48, 1)* Die Platte könnte an der Mihrab-Wand angebracht gewesen sein und zur älteren Phase der Moschee gehören.

PETER GROSSMANN

Beobachtungen an der Kefeli-Mescid in Istanbul

Die frühere christliche Bestimmung der heute als Moschee dienenden Kefeli-Mescid konnte bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht bis zur allgemeinen Zufriedenheit geklärt werden. A. M. Schneider identifizierte sie mit der ehemaligen, 1475 dem lateinischen Kult überwiesenen Nikolauskirche[1]. Damit stand er im Widerspruch zu verschiedenen älteren wie jüngeren Untersuchungen[2]. Neuerdings hat sich jedoch B. Palazzo in einer auch die Odalar Cami betreffenden Studie seiner These wieder angeschlossen. Ihm waren als Dominikanerpater einige bisher unbekannte Quellen zugänglich, die die Vermutung stützen, daß es sich bei beiden um jene Bauten handelt, die den nach der türkischen Eroberung aus Kaffa ausgewiesenen Dominikanern übergeben wurden. Die Nikolauskirche wurde darnach um 1498 in „locum sancti Nicolai de Capha in Constantinopoli" umbenannt[3].

Die Erbauung der Kirche geht aber auf eine ältere Zeit zurück. Von verschiedenen Seiten wird sie als Bestandteil eines früheren Klosters angesehen, wofür die Namen des Manuelklosters, des Aetiusklosters und des Johannesklosters in Petra genannt werden[5].

Gegenüber dieser bis in die jüngste Zeit hineinreichenden Diskussion über die Identifizierung des Baues ist sein überkommener architektonischer Bestand seit

1) A. M. Schneider, Byzanz, Vorarbeiten zur Topographie und Archäologie der Stadt (IstForsch. 8, Berlin 1936) 66.

2) s. u. Anm. 5.

3) B. Palazzo, Odalar Djami et Kefeli Mesdjidi (Istanbul 1951) 37ff.

4) der Zuschreibung des Johannesklosters in Petra schließt sich ebenfalls B. Palazzo a. O. 28 ff. an.

5) Ohne die Frage der Identifizierung im folgenden Zusammenhang weiter zu verfolgen, sei hier die wichtigste Literatur dazu außer der bereits genannten angegeben: A. G. Paspatis, Byzantinai Meletai (Konstantinopolis 1877) 304ff; M. A. Belin, Histoire de la Latinité de Constantinople (Paris 1894) 116; A. D. Mordtmann in: Bosperus, Organ des Deutschen Ausflugsvereins G. Albert (1906) N. F. 1, 27; J. Pargoire in E. O. (= Echos d'Orient) 9 (1906), 305; C. Gurlitt, die Baukunst Konstantinopels (Berlin 1912) 38; A. van Millingen, Byzantine Churches in Constantinople (London 1912) 253 ff.; E. Dalleggio d'Alessio in E. O. 23 (1924), 454 Nr. 14; R. Janin in E. O. 34 (1935), 409; ders. in E. O. 35 (1936), 65; E. Mamboury, The tourists' Istanbul (Istanbul 1953, engl. Ausgabe) 307; S. Eyice, Istanbul (Istanbul 1955) 73.

einem halben Jahrhundert nicht mehr untersucht worden. Von den zwei aus dieser Zeit existierenden Plänen bietet derjenige von C. Gurlitt[6] eine allgemeine, in vielen Einzelheiten aber schematisierte Übersicht. Wesentlich genauer ist die im gleichen Jahr veröffentlichte Aufnahme von A. van Millingen[7]. Beide rekonstruieren aus dem erhaltenen Bestand einen einschiffigen, langgestreckten Bau[8], und auf Grund dieses ungewöhnlichen Grundrisses hat v. Millingen ihm die Eigenschaften einer Kirche abgesprochen und als das Refektorium eines Klosters erklärt[9].

Eigene Untersuchungen konnte ich im Oktober und Dezember 1964 durchführen. Sie brachten mich entgegen diesen Rekonstruktionen zu der Überzeugung, daß es sich bei der bestehenden Anlage um den Torso eines ehemals dreischiffigen Baues handelt, wie ebenfalls bereits Paspatis vermutet hatte[10] *(Abb. 1)*. Vollständig erhalten blieben allerdings nur das Mittelschiff und die Apsis. Die Seitenschiffe sind jedoch in so vielen Bestandteilen auf uns gekommen, daß ihr früheres Vorhandensein als sichere Tatsache angesehen werden muß. Und zwar blieben vom linken Seitenschiff die beiden Stirnwände[11] und das Fundament der äußeren Längswand. Vom rechten Seitenschiff sind nur noch die Anschlüsse an die Mittelschiffwand zu erkennen[12].

Der Bau ist nach Norden gerichtet. Man betritt ihn heute von der westlichen Langseite. Ein Treppenvorbau führt dort in einen Vorraum mit weiteren seitlich anschließenden Nebenräumen, die den Bereich des früheren, westlichen Seitenschiffs einnehmen. Untereinander sind diese Räume durch Holzwände getrennt. Der Südteil ist zur Wohnung des Imam ausgebaut mit einem zusätzlichen Eingang von außen[13].

Vom Vorraum aus gelangt man in das ehemalige Mittelschiff, das jetzt als Betsaal der Moschee dient. Mit dem Einbau eines Mihrab in die Ostwand und weiteren Ergänzungen ist dieses den Erfordernissen des islamischen Kultes angepaßt. Die unnötig gewordene Apsis ist dagegen aus dem heutigen Raum ausgeklammert und hinter Holzgittern verdeckt. Man erreicht sie über einen ebenfalls mit Holzgittern abgeteilten Gang entlang der Westseite. Darüber befindet sich eine Empore, die sich weiter über den Bereich vor der Apsisstirn entlangzieht.

6) Gurlitt, a. O. Taf. LIV 10 e.
7) v. Millingen a. O. 261 Abb. 88.
8) Gurlitt a. O. 142; v. Millingen a. O. 257.
9) v. Millingen a. O. 258 nimmt dafür das Manuelkloster in Anspruch.
10) Paspatis a. O. 305.
11) Die südliche Stirnwand ist auch auf den Plänen von Gurlitt und von v. Millingen enthalten, während die fast genau so gut erhaltene nördliche Stirnwand bei beiden fehlt. Möglicherweise ist diese damals verbaut gewesen, so daß sie nicht erkannt werden konnte.
12) s. u. S. 246.
13) in den Plan Abb. 1 nicht aufgenommen.

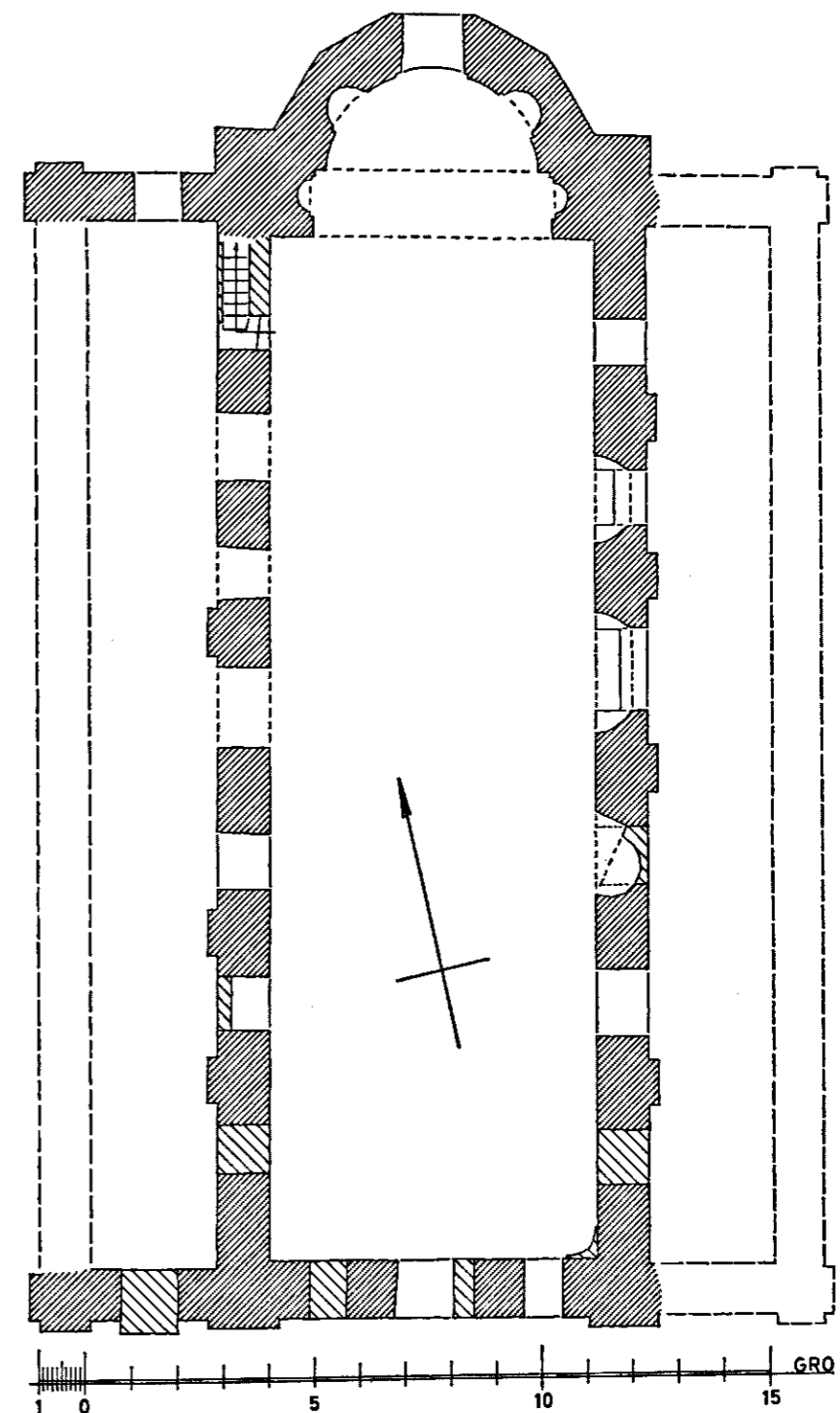



Abb. 1 Kefeli-Mescid, Grundriß (eng schraffiert: ursprünglicher Bestand; breit schraffiert: jüngere Änderungen; gestrichelt: Ergänzungen)

Trotz dieser Einbauten ist die ehemalige Ausdehnung des Mittelschiffs noch klar zu überschauen. Der langgestreckte 22,02 × 7,20 m messende Raum ist nicht sehr hoch und flach gedeckt. Auch früher hat es hier kein Gewölbe gegeben. Sein Inneres wird durch einen oberen, an drei Seiten herumgezogenen Lichtgaden und durch eine untere Fensterreihe an der Süd- und Ostseite erhellt. Letztere sind an die Stelle früherer Seitenschiffarkaden getreten.

Im Norden befindet sich die außen polygonale Apsis. Ihre innere Rundung ist gegen das Mittelschiff durch eine doppelte Einziehung abgesetzt. Die Gewände des vorderen nur geringfügig breiteren Teils verlaufen noch gradlinig, sind aber auf beiden Seiten symmetrisch leicht nach innen abgewinkelt. In seinem letzten Fünftel liegt der Krümmungsmittelpunkt der eigentlichen Apsis, so daß diese einen nicht ganz vollständigen Halbkreis umschreibt. Sie weist in der Mitte ein großes Fenster auf, das fast bis auf den Boden herunterreicht. Der Rest der Wandfläche ist durch vier kleine Flachnischen aufgelöst. Beide Teile des Apsis sind überwölbt, der vordere mit einer kurzen Tonne, das eigentliche Apsisrund selbst trägt eine Halbkuppel.

Dieser räumlichen Staffelung im Innern entspricht nach außen die Anfügung von seitlichen Vorlagen zwischen Apsispolygon und Mittelbau *(Tafel 50, 1-2)*. Wegen des auf ihnen lagernden Gewölbedrucks sind sie als schwere Verstärkungsglieder ausgebildet. Die eigentliche Mittelschiffhochwand springt hinter ihnen zurück.

In der der Apsis gegenüberliegenden südlichen Schmalseite befand sich früher der Haupteingang, der heute zu einem Fenster umgewandelt ist *(Abb. 2, Tafel 49, 1)*. Seine ursprüngliche Weite kann außen noch festgestellt werden[14]. Seitlich davon liegen zwei Fenster. Das auf der Westhälfte gelegene ist vermauert. Wegen dieser Fenster ist eine weitere Ausdehnung des Gebäudes nach Süden unwahrscheinlich[15]. Darüber befinden sich in gleichmäßigen Abständen drei Rundbogenöffnungen des südlichen Obergadens.

Die Längswände des Mittelschiffs enthielten die Arkaden zu den Seitenschiffen. Aber im Gegensatz zu der sonstigen Regelmäßigkeit und Symmetrie des Baues bestehen in ihrer Verteilung auf beiden Seiten auffällige Ungleichheiten *(Abb. 1)*. Im Westen finden sich 7 Arkaden, im Osten nur 6. Außerdem sind stärkere Schwankungen in der lichten Weite festzustellen. Einheitlich ist jedoch auf beiden Seiten, daß die jeweils etwa in der Mitte gelegene Öffnung besonders breit ausgeführt ist. Wahrscheinlich dienten diese als Hauptdurchgänge, denen weitere Türen in den Außenwänden der Seitenschiffe entsprochen haben dürften.

Die Unterschiede in den Arkadenhöhen sind geringer. Nur der mittlere weitere Durchgang ist durch eine größere Höhe betont. Sie sind sämtlich verhältnismäßig niedrig, ein Eindruck, der durch den durchschnittlich um 0,11 m über dem alten

14) Bereits Gurlitt a. O. 142 hat diese Öffnung als Tür erkannt.

15) s. u. S. 246.

Abb. 2 Kefeli-Mescid, Südseite

Steinpaviment liegenden Holzbohlenboden heute noch verstärkt wird. Die Arkaden sind jetzt entweder vermauert, zu Fenstern verkleinert oder auf andere Weise umgestaltet. In die dritte Öffnung der Ostseite (von Süden nach Norden gezählt) ist der Mihrab eingefügt, das Gewände der vierten und fünften rundnischenartig ausgeschlagen. Nur bis zur Höhe der später eingesetzten Fensterbänke blieb bei diesen die alte Mauerkante bestehen. Der Aufgang zum Minarett befindet sich im letzten Bogenfeld der Westseite.

Der über den Arkaden liegende Obergaden ist wieder regelmäßig. An beiden Längsseiten öffnen sich 10 Rundbogenfenster von ungefähr gleicher Größe in annähernd regelmäßiger Verteilung *(Tafel 49, 2)*. Sie sind etwas schmaler als die Öffnungen des südlichen Obergadens.

Fast alle Pfeiler weisen in der Mitte der Außenseite lisenenartige Vorlagen auf, deren oberer Abschnitt bei einigen allerdings fehlt. Wie aus den Abbruchflächen zu erkennen ist, endeten sie alle dicht unter der Sohlbankhöhe der oberen Fenster. Eine weitere Höherführung ist nicht denkbar, da sie die Öffnungen des Obergadens teilweise ganz oder partiell überschneiden würden *(Tafel 49, 2 und 50, 2)*. Sicher standen sie im Zusammenhang mit der Konstruktion der Seitenschiffdächer. Ihr oberer Abschluß ist dabei in einheitlicher Höhe zu denken, zur Aufnahme von Streichbalken als Sparrenlager[16].

16) Ohne diese Bestimmung wären sie dagegen unverständlich und könnten höchstens als formale, allerdings sehr unregelmäßig ausgefallene Erweiterungen der Pfeiler angesehen wer-

gegen das Mittelschiff durch eine doppelte Einziehung abgesetzt. Die Gewände des vorderen nur geringfügig breiteren Teils verlaufen noch gradlinig, sind aber auf beiden Seiten symmetrisch leicht nach innen abgewinkelt. In seinem letzten Fünftel liegt der Krümmungsmittelpunkt der eigentlichen Apsis, so daß diese einen nicht ganz vollständigen Halbkreis umschreibt. Sie weist in der Mitte ein großes Fenster auf, das fast bis auf den Boden herunterreicht. Der Rest der Wandfläche ist durch vier kleine Flachnischen aufgelöst. Beide Teile des Apsis sind überwölbt, der vordere mit einer kurzen Tonne, das eigentliche Apsisrund selbst trägt eine Halbkuppel.

Dieser räumlichen Staffelung im Innern entspricht nach außen die Anfügung von seitlichen Vorlagen zwischen Apsispolygon und Mittelbau *(Tafel 50, 1-2)*. Wegen des auf ihnen lagernden Gewölbedrucks sind sie als schwere Verstärkungsglieder ausgebildet. Die eigentliche Mittelschiffhochwand springt hinter ihnen zurück.
In der der Apsis gegenüberliegenden südlichen Schmalseite befand sich früher der Haupteingang, der heute zu einem Fenster umgewandelt ist *(Abb. 2, Tafel 49, 1)*. Seine ursprüngliche Weite kann außen noch festgestellt werden[14]. Seitlich davon liegen zwei Fenster. Das auf der Westhälfte gelegene ist vermauert. Wegen dieser Fenster ist eine weitere Ausdehnung des Gebäudes nach Süden unwahrscheinlich[15]. Darüber befinden sich in gleichmäßigen Abständen drei Rundbogenöffnungen des südlichen Obergadens.

Die Längswände des Mittelschiffs enthielten die Arkaden zu den Seitenschiffen. Aber im Gegensatz zu der sonstigen Regelmäßigkeit und Symmetrie des Baues

Abb. 2 Kefeli-Mescid, Südseite

Steinpaviment liegenden Holzbohlenboden heute noch verstärkt wird. Die Arkaden sind jetzt entweder vermauert, zu Fenstern verkleinert oder auf andere Weise umgestaltet. In die dritte Öffnung der Ostseite (von Süden nach Norden gezählt) ist der Mihrab eingefügt, das Gewände der vierten und fünften rundnischenartig ausgeschlagen. Nur bis zur Höhe der später eingesetzten Fensterbänke blieb bei diesen die alte Mauerkante bestehen. Der Aufgang zum Minarett befindet sich im letzten Bogenfeld der Westseite.

Der über den Arkaden liegende Obergaden ist wieder regelmäßig. An beiden Längsseiten öffnen sich 10 Rundbogenfenster von ungefähr gleicher Größe in annähernd regelmäßiger Verteilung *(Tafel 49, 2)*. Sie sind etwas schmaler als die

Trotz dieser Einbauten ist die ehemalige Ausdehnung des Mittelschiffs noch klar zu überschauen. Der langgestreckte 22,02 × 7,20 m messende Raum ist nicht sehr hoch und flach gedeckt. Auch früher hat es hier kein Gewölbe gegeben. Sein Inneres wird durch einen oberen, an drei Seiten herumgezogenen Lichtgaden und durch eine untere Fensterreihe an der Süd- und Ostseite erhellt. Letztere sind an die Stelle früherer Seitenschiffarkaden getreten.

Im Norden befindet sich die außen polygonale Apsis. Ihre innere Rundung ist gegen das Mittelschiff durch eine doppelte Einziehung abgesetzt. Die Gewände des vorderen nur geringfügig breiteren Teils verlaufen noch gradlinig, sind aber auf beiden Seiten symmetrisch leicht nach innen abgewinkelt. In seinem letzten Fünftel liegt der Krümmungsmittelpunkt der eigentlichen Apsis, so daß diese einen nicht ganz vollständigen Halbkreis umschreibt. Sie weist in der Mitte ein großes Fenster auf, das fast bis auf den Boden herunterreicht. Der Rest der Wandfläche ist durch vier kleine Flachnischen aufgelöst. Beide Teile des Apsis sind überwölbt, der vordere mit einer kurzen Tonne, das eigentliche Apsisrund selbst trägt eine Halbkuppel.

Dieser räumlichen Staffelung im Innern entspricht nach außen die Anfügung von seitlichen Vorlagen zwischen Apsispolygon und Mittelbau (*Tafel 50, 1-2*). Wegen des auf ihnen lagernden Gewölbedrucks sind sie als schwere Verstärkungsglieder ausgebildet. Die eigentliche Mittelschiffhochwand springt hinter ihnen zurück.

In der der Apsis gegenüberliegenden südlichen Schmalseite befand sich früher der Haupteingang, der heute zu einem Fenster umgewandelt ist (*Abb. 2, Tafel 49, 1*). Seine ursprüngliche Weite kann außen noch festgestellt werden[14]. Seitlich davon liegen zwei Fenster. Das auf der Westhälfte gelegene ist vermauert. Wegen dieser Fenster ist eine weitere Ausdehnung des Gebäudes nach Süden unwahrscheinlich[15]. Darüber befinden sich in gleichmäßigen Abständen drei Rundbogenöffnungen des südlichen Obergadens.

Die Längswände des Mittelschiffs enthielten die Arkaden zu den Seitenschiffen. Aber im Gegensatz zu der sonstigen Regelmäßigkeit und Symmetrie des Baues bestehen in ihrer Verteilung auf beiden Seiten auffällige Ungleichheiten (*Abb. 1*) Im Westen finden sich 7 Arkaden, im Osten nur 6. Außerdem sind stärkere Schwankungen in der lichten Weite festzustellen. Einheitlich ist jedoch auf beiden Seiten, daß die jeweils etwa in der Mitte gelegene Öffnung besonders breit ausgeführt ist. Wahrscheinlich dienten diese als Hauptdurchgänge, denen weitere Türen in den Außenwänden der Seitenschiffe entsprochen haben dürften.

Die Unterschiede in den Arkadenhöhen sind geringer. Nur der mittlere weitere Durchgang ist durch eine größere Höhe betont. Sie sind sämtlich verhältnismäßig niedrig, ein Eindruck, der durch den durchschnittlich um 0,11 m über dem alten

14) Bereits Gurlitt a. O. 142 hat diese Öffnung als Tür erkannt.

15) s. u. S. 246.

Abb. 2 Kefeli-Mescid, Südseite

Steinpaviment liegenden Holzbohlenboden heute noch verstärkt wird. Die Arkaden sind jetzt entweder vermauert, zu Fenstern verkleinert oder auf andere Weise umgestaltet. In die dritte Öffnung der Ostseite (von Süden nach Norden gezählt) ist der Mihrab eingefügt, das Gewände der vierten und fünften rundnischenartig ausgeschlagen. Nur bis zur Höhe der später eingesetzten Fensterbänke blieb bei diesen die alte Mauerkante bestehen. Der Aufgang zum Minarett befindet sich im letzten Bogenfeld der Westseite.

Der über den Arkaden liegende Obergaden ist wieder regelmäßig. An beiden Längsseiten öffnen sich 10 Rundbogenfenster von ungefähr gleicher Größe in annähernd regelmäßiger Verteilung (*Tafel 49, 2*). Sie sind etwas schmaler als die Öffnungen des südlichen Obergadens.

Fast alle Pfeiler weisen in der Mitte der Außenseite lisenenartige Vorlagen auf, deren oberer Abschnitt bei einigen allerdings fehlt. Wie aus den Abbruchflächen zu erkennen ist, endeten sie alle dicht unter der Sohlbankhöhe der oberen Fenster. Eine weitere Höherführung ist nicht denkbar, da sie die Öffnungen des Obergadens teilweise ganz oder partiell überschneiden würden (*Tafel 49, 2 und 50, 2*). Sicher standen sie im Zusammenhang mit der Konstruktion der Seitenschiffdächer. Ihr oberer Abschluß ist dabei in einheitlicher Höhe zu denken, zur Aufnahme von Streichbalken als Sparrenlager[16].

16) Ohne diese Bestimmung wären sie dagegen unverständlich und könnten höchstens als formale, allerdings sehr unregelmäßig ausgefallene Erweiterungen der Pfeiler angesehen wer-

Die Seitenschiffe waren an beiden Langseiten des Mittelschiffs mit etwa gleicher Längsausdehnung angefügt. Vom westlichen Seitenschiff sind beide Stirnwände noch vollständig intakt *(Abb. 1 und 2, Tafel 49, 1 und 50, 1)*[17], so daß über seine frühere tatsächliche Existenz kein Zweifel besteht. Darüber hinaus ist hier durch das vorhandene Fundament der Außenwand auch die Breite ziemlich genau bestimmbar. Beim östlichen Seitenschiff können die Stirnwände dagegen nur noch in den Abbruchflächen an der Mittelschiffwand festgestellt werden *(Tafel 49, 2 und 50, 2)*. Wie sich an einzelnen aus der Kante dieser Flächen hervorragenden Steinen erkennen läßt, stimmen die Anschlußstellen mit denen des westlichen Seitenschiffs genau überein. Die äußere Wandflucht aller drei Schiffe ist damit im Süden gleich, sie wird nur in den Nahtstellen durch leicht nach außen vorspringende Lisenen unterbrochen *(Abb. 1 und 2, Tafel 49, 1)*. Diese sind breiter als die inneren Längswände und ihnen mittig vorgelagert, so daß die nach beiden Seiten anschließenden Stirnwandteile überlappt werden. Ihr oberer Abschluß liegt etwa in Anschlußhöhe der Seitenschiffdächer. Wahrscheinlich waren die Vorsprünge zum Schutz gegen Regen mit Dachziegeln abgedeckt.

An dieser Stelle dienen die Lisenen im Gegensatz zu den Vorlagen an den Pfeilern wohl nur der technischen Verstärkung, beziehungsweise der formalen Gliederung der Südfassade. Da sie sehr weit voneinander entfernt sind, können sie als Auflager von Streichbalken im Dienste der Dachkonstruktion einer von Paspatis angenommenen Vorhalle[18] kaum in Frage kommen; außerdem reichen sie zu hoch hinauf, so daß ein Dach darüber in den Bereich der oberen Fenster hineinragen würde[19].

Da die Außenwände der Seitenschiffe schwächer sind, ist im Innern der Kirche eine gemeinsame Flucht der Südwand nicht beibehalten *(Abb. 1)*. Ebenso ist auch im Norden der Abschluß der Seitenschiffe weiter hinausgeschoben als das Mittel-

den. Leugnet man dagegen die Seitenschiffe, so ist ihr Vorhandensein noch unverständlicher.

schiff. Ihre Gesamtlänge beträgt damit im Westen 22,50 m (im Osten 22,45 m) gegenüber 22,02 m des Mittelschiffs.

Alle weiteren Einzelheiten über die Ausbildung der Seitenschiffe können – sofern sie noch bestimmbar sind – nur noch auf der Westseite gewonnen werden. Dort sind an den Stirnwänden beide Außenecken noch original erhalten. Sie weisen nach beiden Seiten in Verlängerung der jeweiligen Gegenwand liegende Lisenenverstärkungen auf. Leider ist aber die zwischen sie gespannte westliche Längswand so sauber abgetrennt[20], daß gegenwärtig der exakte Anschluß nicht festgestellt werden kann. Setzt man jedoch voraus, daß die Vorsprungsweite der Ecklisenen überall gleich ist und legt für die Westwand eine den Stirnwänden gleiche Mauerstärke zugrunde, so läßt sich die Raumbreite des westlichen Seitenschiffs auf rund 2,75 m (am Nordende 2,80 m) bestimmen[21]. Dieses Maß verhält sich zur Breite des Mittelschiffs wie 1 : 2,6[22]. Eine ähnliche Breite und damit ein ähnliches Verhältnis zum Mittelschiff ist für das östliche Seitenschiff anzunehmen.

Beide Stirnwände des westlichen Seitenschiffs enthalten je ein Fenster *(Tafel 49, 1 und 50, 1)*[23]. Weitere Öffnungen von wohl etwa gleicher Größe bestanden wahrscheinlich an den Längswänden in vermutlich einer den Arkaden des Mittelschiffs ähnlichen Verteilung. Ob dort zusätzliche Seitenschiffeingänge vorhanden gewesen sind, läßt sich nicht mehr entscheiden. Sie sind aber denkbar und dürften in ihrer Lage den Hauptdurchgängen in den Arkaden entsprochen haben[24].

Feinere Architekturglieder kommen im Bau nicht vor, da Säulen nicht vorhanden waren. Das einzige Zierglied ist der Kämpferfries am Wölbungsansatz der Apsis, der aus einer einfachen, nach unten abgeschrägten sonst aber schmucklosen Leiste besteht.

Das aufgehende Mauerwerk ist durchweg einheitlich und besteht aus kleinen, schichtenmäßig verlegten Kalksteinbrocken, die jeweils nach vier Lagen von vierschichtigen Ziegelstreifen unterbrochen werden *(Abb. 2)*. Nur im Bereich der Archivolten findet sich eine Zone von sechs Steinlagen, um die Bogenmauerung ... den Ziegelstreifen einzufügen. In diese bindet zugleich die

Die Seitenschiffe waren an beiden Langseiten des Mittelschiffs mit etwa gleicher Längsausdehnung angefügt. Vom westlichen Seitenschiff sind beide Stirnwände noch vollständig intakt *(Abb. 1 und 2, Tafel 49, 1 und 50, 1)*[17], so daß über seine frühere tatsächliche Existenz kein Zweifel besteht. Darüber hinaus ist hier durch das vorhandene Fundament der Außenwand auch die Breite ziemlich genau bestimmbar. Beim östlichen Seitenschiff können die Stirnwände dagegen nur noch in den Abbruchflächen an der Mittelschiffwand festgestellt werden *(Tafel 49, 2 und 50, 2)*. Wie sich an einzelnen aus der Kante dieser Flächen hervorragenden Steinen erkennen läßt, stimmen die Anschlußstellen mit denen des westlichen Seitenschiffs genau überein. Die äußere Wandflucht aller drei Schiffe ist damit im Süden gleich, sie wird nur in den Nahtstellen durch leicht nach außen vorspringende Lisenen unterbrochen *(Abb. 1 und 2, Tafel 49, 1)*. Diese sind breiter als die inneren Längswände und ihnen mittig vorgelagert, so daß die nach beiden Seiten anschließenden Stirnwandteile überlappt werden. Ihr oberer Abschluß liegt etwa in Anschlußhöhe der Seitenschiffdächer. Wahrscheinlich waren die Vorsprünge zum Schutz gegen Regen mit Dachziegeln abgedeckt.

An dieser Stelle dienen die Lisenen im Gegensatz zu den Vorlagen an den Pfeilern wohl nur der technischen Verstärkung, beziehungsweise der formalen Gliederung der Südfassade. Da sie sehr weit voneinander entfernt sind, können sie als Auflager von Streichbalken im Dienste der Dachkonstruktion einer von Paspatis angenommenen Vorhalle[18] kaum in Frage kommen; außerdem reichen sie zu hoch hinauf, so daß ein Dach darüber in den Bereich der oberen Fenster hineinragen würde[19].

Da die Außenwände der Seitenschiffe schwächer sind, ist im Innern der Kirche eine gemeinsame Flucht der Südwand nicht beibehalten *(Abb. 1)*. Ebenso ist auch im Norden der Abschluß der Seitenschiffe weiter hinausgeschoben als das Mittel-

---

den. Leugnet man dagegen die Seitenschiffe, so ist ihr Vorhandensein noch unverständlicher, denn an der Fassade wären sie als Elemente der Wandgliederung wegen ihrer beschränkten Höhe nicht verwendbar und wegen ihrer mangelnden Beziehung zum Obergaden sogar störend. Ebenso kann die Vermutung von Gurlitt a. O. 142, der sie als Reste von Anbauten deutete, nicht in Frage kommen. Die Vorderseite aller Vorlagen zeigt ein klares Frontmauerwerk und läßt alle Spuren eines Abbruchs vermissen.

17) Die südliche ist an einigen Stellen bis zum Dachansatz erhalten, von der nördlichen fehlt der obere Teil.

18) Paspatis a. O. 305.

19) Wie bereits erwähnt, widersprechen der Annahme einer Vorhalle ferner die unteren Fenster neben dem Eingang sowie das Fehlen aller Anschlüsse an der Südfront. Man hätte sich daher eine Vorhalle – allenfalls nur auf Säulen oder Pfeilern ruhend – ohne Verbindung mit dem Hauptbau wie etwa durch Arkaden vorzustellen. Wollte man das Dach darüber als einheitliches Pultdach annehmen, wäre zusätzlich noch eine Übermauerung der südlichen Seitenschiffstirnwände erforderlich, die für die Ansicht von Norden als auf eine Spitze gestellte Dreiecke erscheinen würde. Vermeiden ließe sich dieses nur durch eine seitliche Abwalmung des Vorhallendaches.

schiff. Ihre Gesamtlänge beträgt damit im Westen 22,50 m (im Osten 22,45 m) gegenüber 22,02 m des Mittelschiffs.

Alle weiteren Einzelheiten über die Ausbildung der Seitenschiffe können – sofern sie noch bestimmbar sind – nur noch auf der Westseite gewonnen werden. Dort sind an den Stirnwänden beide Außenecken noch original erhalten. Sie weisen nach beiden Seiten in Verlängerung der jeweiligen Gegenwand liegende Lisenenverstärkungen auf. Leider ist aber die zwischen sie gespannte westliche Längswand so sauber abgetrennt[20], daß gegenwärtig der exakte Anschluß nicht festgestellt werden kann. Setzt man jedoch voraus, daß die Vorsprungsweite der Ecklisenen überall gleich ist und legt für die Westwand eine den Stirnwänden gleiche Mauerstärke zugrunde, so läßt sich die Raumbreite des westlichen Seitenschiffs auf rund 2,75 m (am Nordende 2,80 m) bestimmen[21]. Dieses Maß verhält sich zur Breite des Mittelschiffs wie 1 : 2,6[22]. Eine ähnliche Breite und damit ein ähnliches Verhältnis zum Mittelschiff ist für das östliche Seitenschiff anzunehmen.

Beide Stirnwände des westlichen Seitenschiffs enthalten je ein Fenster *(Tafel 49, 1 und 50, 1)*[23]. Weitere Öffnungen von wohl etwa gleicher Größe bestanden wahrscheinlich an den Längswänden in vermutlich einer den Arkaden des Mittelschiffs ähnlichen Verteilung. Ob dort zusätzliche Seitenschiffeingänge vorhanden gewesen sind, läßt sich nicht mehr entscheiden. Sie sind aber denkbar und dürften in ihrer Lage den Hauptdurchgängen in den Arkaden entsprochen haben[24].

Feinere Architekturglieder kommen im Bau nicht vor, da Säulen nicht vorhanden waren. Das einzige Zierglied ist der Kämpferfries am Wölbungsansatz der Apsis, der aus einer einfachen, nach unten abgeschrägten sonst aber schmucklosen Leiste besteht.

Das aufgehende Mauerwerk ist durchweg einheitlich und besteht aus kleinen, schichtenmäßig verlegten Kalksteinbrocken, die jeweils nach vier Lagen von vierschichtigen Ziegelstreifen unterbrochen werden *(Abb. 2)*. Nur im Bereich der Archivolten findet sich eine Zone von sechs Steinlagen, um die Bogenmauerung störungsfrei zwischen den Ziegelstreifen einzufügen. In diese bindet zugleich die Mauerung der Fenster- und Arkadenbogen ein, die ebenfalls aus Ziegeln besteht. Die durchschnittliche Höhe der Ziegel liegt zwischen 3,9 und 4,2 cm[25]. Die Ge-

---

20) Im Süden erneut vermauert, im Norden verputzt.

21) Dem entspricht auch der Verlauf des Fundamentes. Für weitergehende Ableitungen ist dieses jedoch nicht brauchbar, da gewöhnlich die Kantenfluchten der Fundamente nicht mit den aufgehenden Wänden übereinstimmen.

22) Bei der Mittelschiffbreite im Süden mit 7,20 m ist das Verhältnis genauer wie 1:2,62, im Norden mit 7,16 m wie 1:2,55.

23) Da es mir leider nicht möglich war, die gegen die südliche Stirnwand von innen angebaute Wohnung des Imam zu betreten, konnte ich nicht klären, ob es sich vielleicht bei dieser Öffnung um eine Tür handelt. Diese Frage muß daher vorläufig offen bleiben. Das Fenster in der Nordwand wurde bei den jüngsten Bauarbeiten wieder zugesetzt und verputzt.

24) s. o. S. 244.

25) Es kommen auch einzelne stärkere Ziegel über 5 cm vor.

samthöhe der Ziegelstreifen schwankt sehr stark und liegt zwischen 29 und 37 cm (gemessen zwischen UK und OK Ziegel).

Im Fundament, das unter dem westlichen Seitenschiff in einem als Keller genutzten Raum gut zugänglich ist, fehlen die Ziegelstreifen. Die Mauerbreite ist unten stärker und verringert sich nach oben stufenweise um jeweils 3–4 cm.

Das Traufgesims wird aus einer doppelten Reihe von zahnartig schräg vorkragenden Ziegeln gebildet, die durch eine gerade vorspringende Ziegelreihe unterbrochen ist. Dieser für die mittelalterliche Baukunst charakteristische Zahnschnitt findet sich – von fehlenden Stücken abgesehen – als horizontal durchlaufendes Band einmal an allen vier Seiten des Mittelschiffs, ferner am oberen Rand des Apsispolygons, wo es sich in gleicher Höhe auch an der Nordseite der östlichen Flankenvorlage fortsetzt *(Tafel 50, 2)*.

Dank dieser weitreichenden Erhaltung gestatten sich Rückschlüsse auf die ursprüngliche Dachform der Kirche. Das heutige Dach über dem Mittelschiff ist jetzt an den beiden Schmalseiten abgewalmt. Wahrscheinlich hat hier früher ein Giebel bestanden, dessen Schrägen wohl ebenfalls mit dem gleichen Zahnschnittgesims gegen die eigentliche Dachhaut abgesetzt waren. Das ursprüngliche Apsisdach ist dagegen wohl schon immer ein nach den vorderen Seiten abfallendes Pyramidendach gewesen. Es war aber im Detail ebenfalls anders ausgebildet als das heutige. Dieses liegt höher und hat damit die Beziehung zum Traufgesims verloren. Ferner ist in dieselbe Dachschräge auch die Abdeckung der seitlichen Flankenvorlagen miteinbezogen. Früher kann das nicht der Fall gewesen sein, da in solcher Bauweise die Traufe dieser weiter ausladenden Bauteile tiefer liegen müßte. Tatsächlich stimmt ihre Traufhöhe jedoch genau mit der des Apsispolygons überein[26]. Zwangsläufig muß die Abdeckung der Flankenvorlagen höher gelegen haben, d. h., für diese muß ein selbständiges Dach angenommen werden mit eigenem kurzen, aus der nördlichen Stirnwand des Mittelschiffs hervorragenden First. Der so nach Norden gebildete Giebel gab dem wenig tiefer liegenden Apsisdach einen oberen Rahmen. Durch diese Verselbständigung der Flankeneindeckung wurde die schon im Grundriß beobachtete Staffelung der zentralen Bauteile bis in die Dachgestaltung konsequent weitergeführt[27]. Da die Vorlagen auch seitlich über die Mittelschifflangseiten hinausgehen, wird ihre Traufe auf einer kurzen Strecke an ihnen entlang geführt worden sein. Dicht unter ihr lag der Ansatz der Seitenschiffdächer. Die südliche Stirnwand des westlichen Seitenschiffs läßt noch die Neigung erkennen, die geringfügig steiler als die des heutigen Daches war. Sehr wahrscheinlich war auch ihre Traufkante als Zahnschnitt ausgebildet, allerdings ohne Umkröpfung der Ecklisenen.

Über die Hintergründe des Abbruchs der Seitenschiffe – auf der Nordseite sogar bis auf die Fundamente – sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Wahrscheinlich waren äußere Einwirkungen dafür bestimmend. Das Gelände, auf dem das Gebäude steht, fällt nach Norden sehr stark ab[28]. Es hat früher höher angestanden, wie sich aus dem zum Teil freiliegenden Fundament und der Höhe des Bodens im Inneren der Kirche ergibt. Es ist daher möglich, daß bei der allmählichen Abtragung des Geländes die Fundamente so weit freigeschwemmt wurden, daß das Seitenschiff einzustürzen drohte und abgerissen werden mußte. Dagegen hat die Vermutung, daß die Seitenschiffe aus irgend einem Grunde gar nicht zur Ausführung gelangt seien, wenig Wahrscheinlichkeit. Die Umwandlung der Mittelschiffarkaden in Fenster durch Einfügung von Fensterbänken hätte dann in einer dem übrigen Bau gleichen oder doch ähnlichen Technik ausgeführt sein müssen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die ursprüngliche Bestimmung der heutigen Kefeli-Mescid doch wohl die einer Kirche war. Der Bau ist zwar verhältnismäßig groß, aber im ganzen mit sehr einfachen Mitteln ausgeführt. Er war nicht, wie bisher angenommen wurde, einschiffig, sondern wies eine deutliche Trennung in drei Schiffe auf. Auf Grund der Ziegelmasse dürfte er noch in die letzten Jahrhunderte des ersten nachchristlichen Jahrtausends gehören.

26) Der Zahnschnitt ist zwar nur noch auf der Nordseite der Ostvorlage erhalten, hat sich von dort aus aber sicher auch auf der Ostseite in gleicher Höhe fortgesetzt.

27) s. o. S. 244.

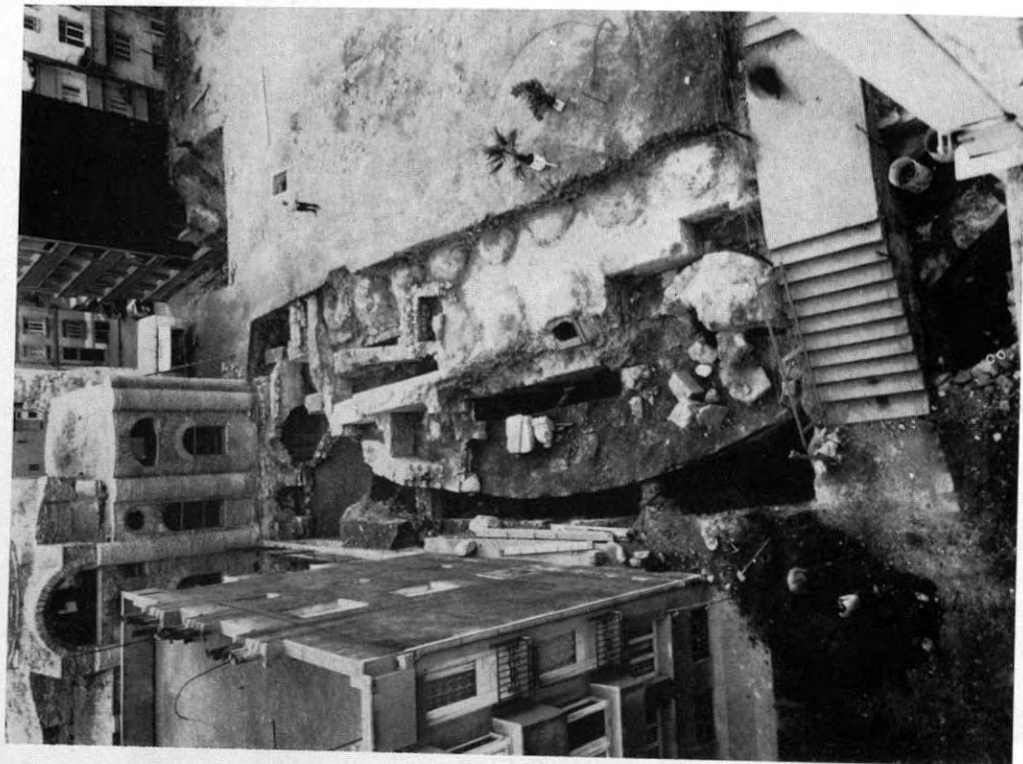
28) Das hoch anstehende Gelände um die Apsis ist eine jüngere Aufschüttung, dicht dahinter liegt um mehrere Meter tiefer die Straße.

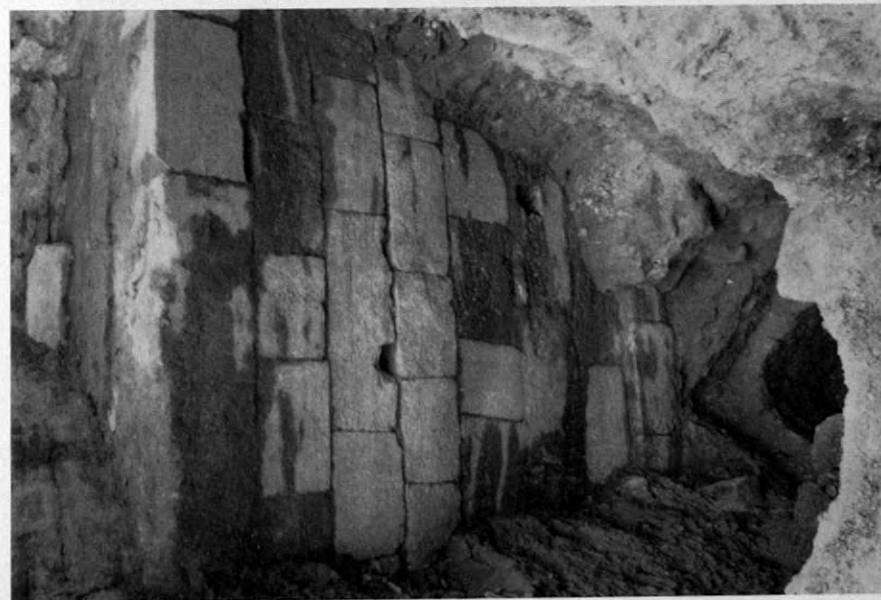
ISTANBUL Theodosiusobelisk. Basis von Süden

1. Nordfassade

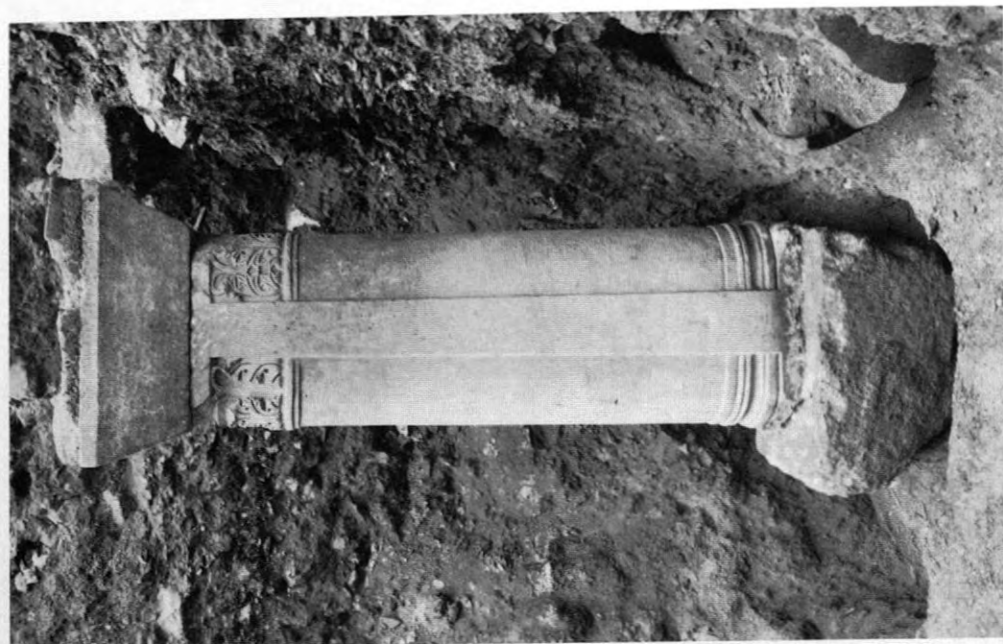
2. Südfassade

ISTANBUL Rundbau beim Myrelaion

1. Blick auf die Ostseite des Bauwerks von Süden

2. Blick auf die Ostseite des Bauwerks von Norden

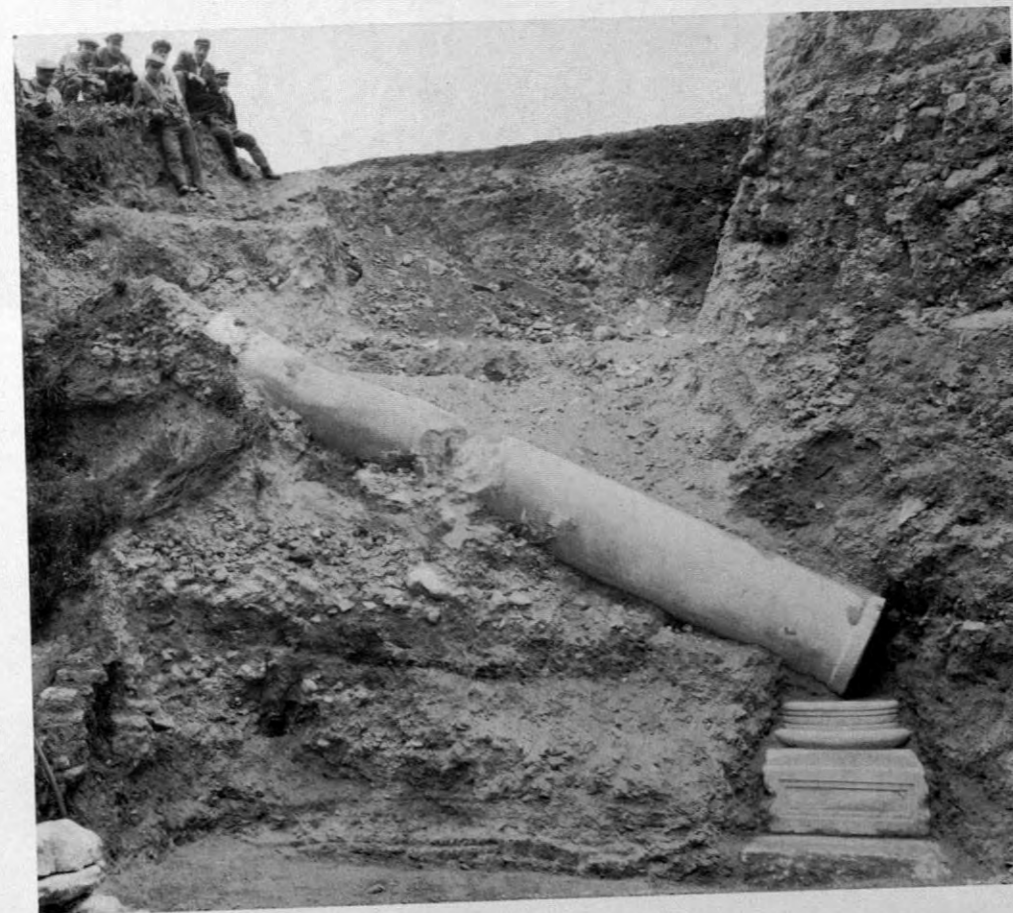
ISTANBUL Rundbau beim Myrelaion

1. Maueraufbau an der Nordostseite

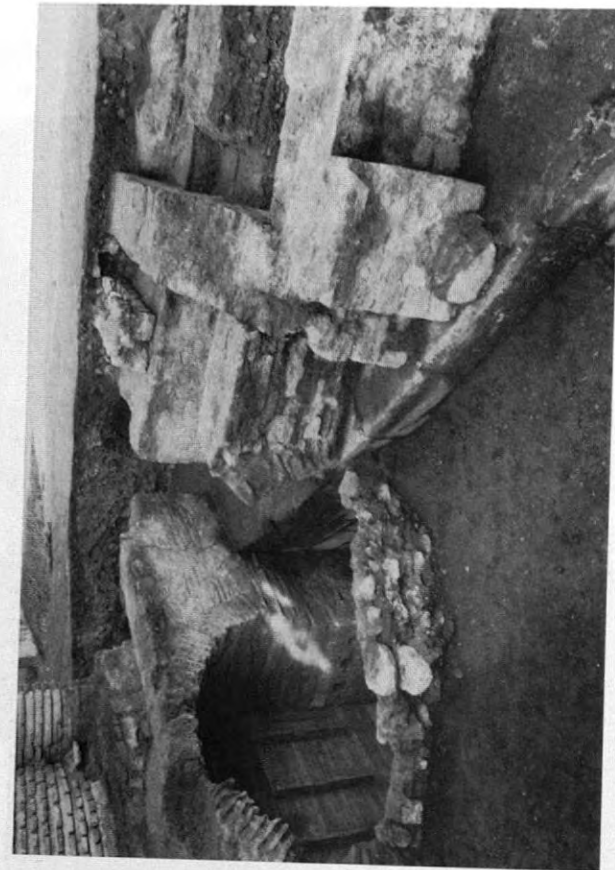
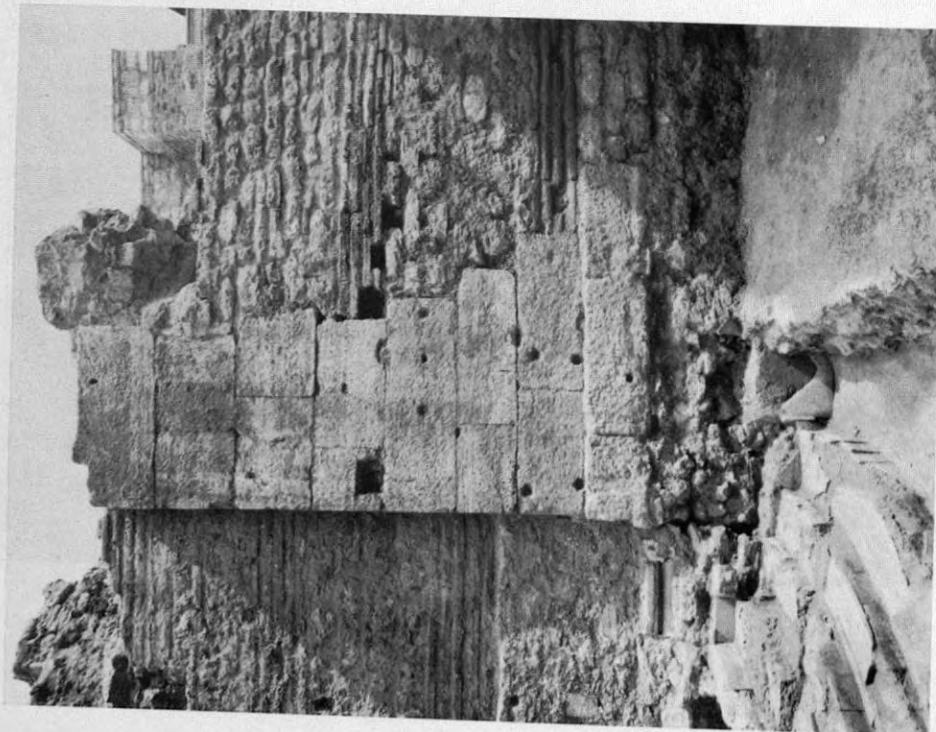
2. Stylobat der Nordhalle

ISTANBUL Rundbau beim Myrelaion

2. Doppelsäule südwestlich des Rundbaus

1. Konsole aus der Südostnische

ISTANBUL Rundbau beim Myrelaion

1. Konsole in der Ostnische. Fundlage

2. Säule in Fundlage vor der Südfassade

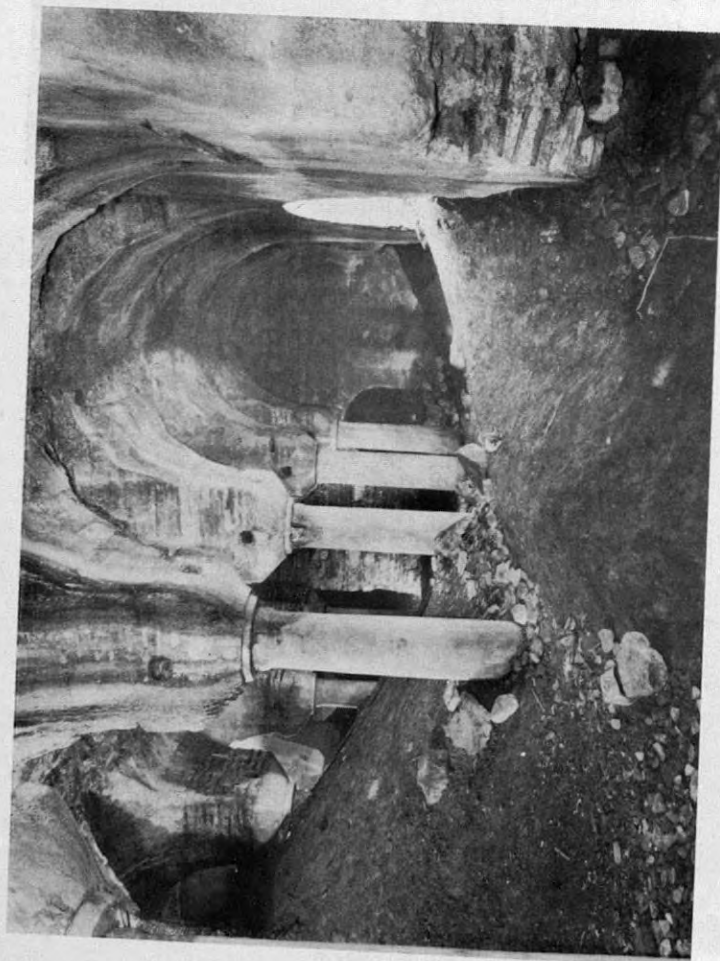
ISTANBUL Rundbau beim Myrelaion

2. Später Palast, Kirche und Rundbau

1. Halbrunde Treppe vor der Südseite. Detail

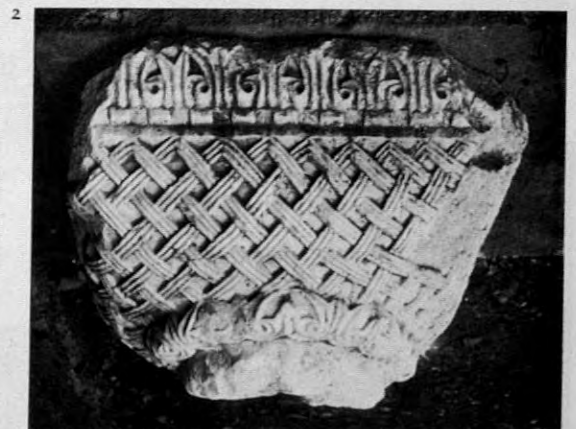
ISTANBUL Rundbau beim Myrelaion

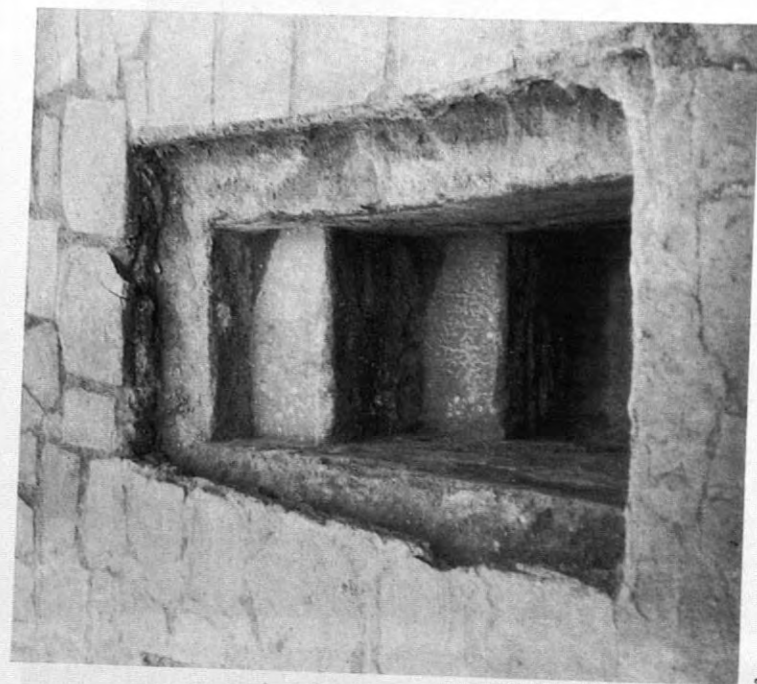
1. Inkrustationskapitelle von der Südfassade

2. Porphyrbruchstück von den „Tetrarchen“

ISTANBUL Rundbau beim Myrelaion

2. Zisterne unter dem Palastsaal

1. Zisterne unter der Palastvorhalle

ISTANBUL Rundbau beim Myrelaion

ISTANBUL Chalkopratenkirche (Acem Ağa Mescidi)

1. Blick in den Innenraum der Moschee gegen die Nordwand mit Estrade, Einstieg in die Krypta und Apsisrundung. – 2. Flechtbandkapitell, Museumsgrabung 1963 (N. Fıratlı und N. Rollas). – 3. Apsis-Innenrundung, Ziegelmauerwerk über dem Steinfundament-Vorsprung mit Wandputz und schwarzen Verfärbungen. – 4. Apsis-Innenrundung, Ziegelmauerwerk

3

1

2

1. Krypta. Blick in den westlichen Kreuzarm. – 2. Krypta. Blick in das Treppenhaus. – 3. Einstieg in die Krypta, von Westen gesehen

ISTANBUL Chalkopratenkirche (Acem Ağa Mescidi)

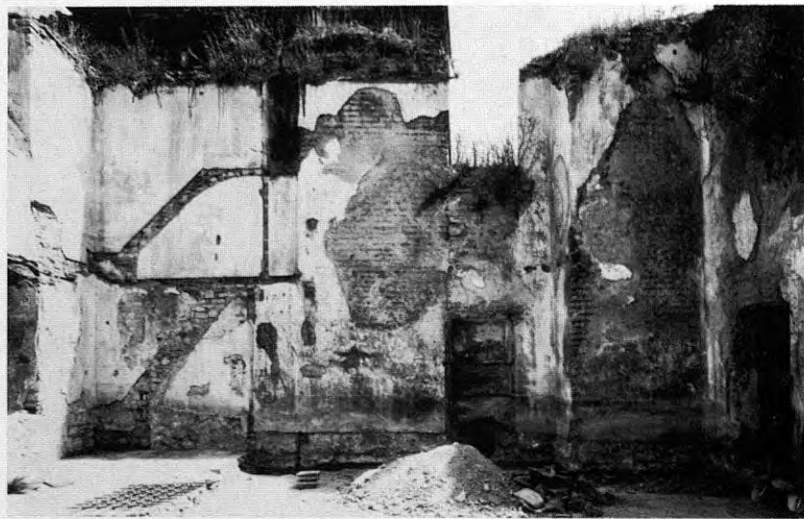
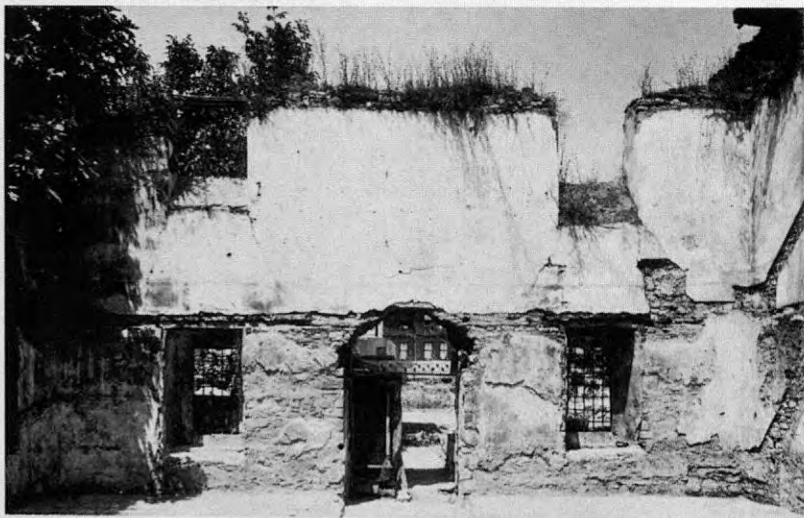
1

2

3

1. Koraninschriftplatte, Anfang 19. Jahrhundert. – 2. Innenraum, Ostwand mit Gebetsnische. – 3. Innenraum, Südwand mit Spuren des Mimbar

ISTANBUL Chalkopratenkirche (Acem Ağa Mescidi)

1

2

3

1. Inschriftplatte mit dem islamischen Glaubensbekenntnis. – 2. Innenraum. Nordwand mit Spuren der Holzempore, des Aufgangs zur Empore und zum Minarett, sowie ein vermauertes, ursprüngliches Apsisfenster der Kirche. – 3. Innenraum, Westwand mit Spuren der Holzempore. Im Vordergrund Estraden beiderseits der Tür

ISTANBUL Chalkopratenkirche (Acem Ağa Mescidi)

1. Südseite

2. Östliche Mittelschiffwand

ISTANBUL Kefeli-Mescid

1. Apsis und westliches Seitenschiff von Norden

2. Apsis und Mittelschiff von Osten

ISTANBUL Kefeli-Mescid

1. Apsis und westliches Seitenschiff von Norden

2. Apsis und Mittelschiff von Osten

ISTANBUL Kefeli-Mescid